

Zur Textkritik
der
Nibelungen.

Von
Konrad Hofmann.

Zur Textkritik der Nibelungen

von

K. Hofmann.

Wenn man die Hauptrecensionen des Nibelungenliedes in Bezug auf die Strophenzahl unter sich vergleicht, so ergibt sich bekanntlich, dass der Hohenems-Münchener Text A die wenigsten hat, nämlich 2316, der S. Galler oder die Vulgata, B, um 62 mehr, nämlich 2378, der Hohenems-Lassberger endlich 2440, das heisst um 61 mehr als B und um 124 mehr als A.

Die Vertheilung der Mehrstrophen ist eine auffallend verschiedene. Während nämlich im Verhältnisse von B zu C die Mehrstrophenvertheilung ziemlich gleichmässig durch das ganze Werk geht, doch so dass sie im 2. Theile etwas zahlreicher werden, fallen im Verhältnisse von A zu B die Mehrstrophen fast alle in einen verhältnissmässig sehr kleinen Raum, nämlich 57 Mehrstrophen von 62 fallen in die 325 Strophen von 338—663, also in ein einziges Siebentel des Ganzen, während in den übrigen 1991 Strophen B nur 6 oder eigentlich 5 mehr hat als A.

Die folgende Doppel-Tabelle veranschaulicht dieses Verhältniss. Sie ist im Ganzen nach Hunderten angelegt, bringt aber das entscheidende Verhältniss zwischen A und B durch die Zwischenzahlen zur Evidenz.

A	B	C
100	99	99
200	201	202
300	301	303
338	339	347
400	421	430
500	535	541/42
600	650	655
663	720	727
700	757	764
800	857	865
900	959	967
1000	1060	1069/70
1100	1160	1183
1200	1260	1282
1300	1360	1387
1400	1460	1488
1500	1560	1596
1600	1661	1700
1700	1762	1803
1800	1862	1906/8
1900	1963	2016
2000	2063	2119
2100	2163	2222
2200	2263	2322
2300	2363	2422
2316	2379	2439
(63)	(60)	

B	C	A
100	100	101
200	201	199
300	302	299
339	347	338
400	409	385
500	511	469
600	604/5	555
700	707	645
720	727	663
800	807	743
900	907	843
1000	1011	941
1100	1111	1040
1200	1224	1140
1300	1327	1240
1400	1427	1340
1500	1533	1440
1600	1640	1540
1700	1739	1638
1800	1841	1738
1900	1946	1837
2000	2053	1937
2100	2157	2037
2200	2258/9	2137
2300	2360	2237
2379	2439	2316
(60)	(124)	

Aus diesem hier klargelegten Zahlenverhältniss kann man hypothetisch folgende Schlüsse ziehen.

Nimmt man an, dass die Vorlage von A aus Quaternionen bestund, wie fast alle Handschriften des Mittelalters aus solchen bestehen und dass der siebente Theil, in welchem sich die Zusatzstrophen fast ausschliesslich finden, einen besonderen Quaternion bildete, so ergibt sich, dass auf der Seite 20 Strophen, also in 2 Columnen je 10 Strophen stunden. Nimmt man sieben solche Quaternionen zu 16 Seiten, 26 Columnen, 40 Zeilen auf der Columne an, so ergeben sich 2240 Strophen, 76 weniger als A hat. Daraus folgt, dass die Anzahl der Strophen auf

der Columne nicht ganz gleich war (dass manchmal 11 stunden) oder dass eine Lage, wie in A die letzte, ein halber Quaternio oder ein Quinternio zu 20 Seiten war. Auf die vier Seiten, die der Quaternio mehr hat, vertheilt, ergeben die übrigen 76 Strophen wieder 20 auf die Seite, so zwar, dass die letzte Columne nur noch 4 Strophen Text enthielt.

Daraus folgt ferner, dass die Vorlage des Codex A gerade so viel volle Blätter hatte, als A selbst, nämlich 58, denn $116 \times 20 = 2320$, also = der wirklichen Strophenzahl von A, mehr 4, welches die 4 Strophen sind, die nach der obigen Ausführung in der letzten Columne der letzten Lage leer blieben. Der Schreiber von A legte sich die gleiche Blätterzahl zurecht, schrieb aber enger, weil er ausser der Nibelunge Nôt auch noch die Klage unterzubringen hatte.

Die wichtigste und für den weiteren Verlauf der Untersuchung absolut massgebende Folgerung daraus ist nun diese: Die zweite Lage von den 7 oder $7\frac{1}{2}$ der Vorlage von A gehörte einer kürzeren (und in Folge dessen wahrscheinlich älteren Textesrecension an), während die 6 übrigen in der Strophenzahl mit B, der Vulgata, bis auf eine kleine Differenz übereinstimmen.

Vergleicht man das Zahlenverhältniss weiter, so folgt, dass diese kürzere Recension, der der zweite Quaternio angehörte, ungefähr 400 ($7 \times 57 = 399$) Strophen weniger hatte, als die Vulgata, folglich 1974, in runder Zahl 2000.

Die Annahme gerade dieser Hypothese zur Erklärung der unbestreitbaren Thatsache beruht nun auf folgendem psychologischen Grunde (gegenüber denen, welche B als Grundtext festhalten): Es ist kaum denkbar, dass ein Schreiber während des Copirens eines Siebentels der Dichtung in einem solchen Zustande von Zerstreung gewesen sein sollte, dass er ganze 57 Strophen vergessen und ausgelassen hätte, während ihm dieses in den übrigen $6/7$ nur mit 4 oder 5 Strophen begegnet wäre. Geht man dagegen von A als Grundtext aus, so haben wir es mit dem Dichter oder Bearbeiter von A zu thun, der dann sein Werk in so eigenthümlicher Weise hergestellt haben müsste, dass der Ueberarbeiter in B, der Verfasser der Vulgata, nur in diesem einzigen Siebentel 57 Strophen zuzusetzen nothwendig oder passend fand, während

er sonst die Strophenzahl so gut wie unverändert liess. Von C ist hier nicht besonders zu reden. Ich finde die eine dieser Hypothesen so unannehmbar wie die andere und halte die dritte, im Anfange entwickelte für a priori wahrscheinlicher, nach welcher das verlorene Siebentel einer erweiterten Recension aus einem dieser Erweiterung vorausgegangenen oder zu Grunde liegenden kürzeren Texte ergänzt wurde und so A entstand.

Da unter solchen Umständen dieses Siebentel von besonderer Wichtigkeit ist, so wird vor Allem im Einzelnen zu untersuchen sein, wie sich die Mehrstrophen von B und C zum Texte von A verhalten. Vor der entscheidenden Partie sind in B und C nur zwei Strophen nach 102 eingefügt (man erlaube mir diesen anticipirenden Ausdruck), als deren poetisches Motiv sich erkennen lässt, dass sie die Str. 103 näher motiviren sollten. Der Entschluss des Königs kam zu abrupt. So ist denn also bis zu Strophe 338 die Differenz zwischen A und B nur eine Strophe, da B die ebenso berühmte als unglücklich gebaute erste Strophe nicht hat, während C schon da und dort nach seiner Weise Mehrstrophen hat, die hier noch nicht in Betracht kommen dürfen, sondern an ihrem Orte im Zusammenhang zu besprechen sind.

Nach 338 (ich meine natürlich immer die Strophenzahl von A) haben BC zwei Strophen, durch welche 399 motivirt wird. Gegen den zu schroffen Uebergang von 338 zu 339 lässt sich vieles sagen und ich gestehe (anticipando), dass diess die einzige Stelle ist, an welcher man auch nach strengster und oft wiederholter Erwägung sich des Gedankens nicht erwehren kann, dass auch in A eine Strophe ausgefallen sei, in welcher die Gesellen, welche in 339 namhaft gemacht werden, zuerst collectiv genannt wurden. Für absolut nothwendig kann ich diese fehlende Strophe gleichwohl nicht halten.

Nach 341 zwei Strophen in BC. Grund: Die Etiquette war verletzt, zuerst musste die Königin Mutter berücksichtigt werden, dann kam erst die Prinzessin.

Nach 348 vier Strophen, die einen Dialog fürstlicher Personen enthalten. In 345 hatte Günther freilich schon das Wesentliche gesagt, aber nicht motivirt genug. (In A vermisst man diese Schneiderstrophen natürlich gar nicht.)

Nach 358 eine Strophe, welche ausführt, dass die schönen Kleider nicht bloss bestellt und in Arbeit genommen, sondern auch fertig gemacht wurden und nun der Abreise nichts mehr im Wege steht. Das sagt diese Strophe ausdrücklich, aber es versteht sich auch ohne sie von selbst.

Nach 359 eine Strophe. In 359 sollten die Herren sehen, ob ihnen ihre neuen Kleider gut stehen, sie sollten sie anprobiren. Damit war aber noch nicht gesagt, dass sie ihnen wirklich nach allgemeinem Urtheil sitzen, wie angegossen. Das für Damen unentbehrliche Lob der kunstreichen zarten Hände holt B rücksichtsvoll in dieser Strophe nach.

Nach 376 eine Strophe. In Str. 375 hatte sich Prinz Sigfrid fast zu viel vergeben. Die Strophe erinnert uns, dass nur seine Leidenschaft für Kriemhilt ihn diese Maske annehmen lässt und er seine Würde nicht einen Augenblick vergessen hat.

Nach 383 drei Strophen. In Str. 383 gehen die Damen „schauen“. Was sie sahen, sagen die Zusatzstrophen, wir wissen es längst.

Nach 385 eine Strophe. 385 sagt, sie ritten, wie es ihnen ihr ellen gebot. Wie gebot ihnen nun ihr ellen? Das sagt 385^a.

Nach 392 eine Strophe. Einleitung zu 393, wo Brünhild fragt, wer die Recken seien. Es musste ihr also nothwendig (meint der Ergänzer) gemeldet sein, dass überhaupt Recken kamen.

Nach 394 vier Strophen, weil es als eine grosse Lücke erschien, dass nicht alle vier genau beschrieben waren, da dem Kämmerling oblag, auf der Königin Frage vollständigen Bericht zu erstatten.

Nach 417 eine Strophe. Es schien unpassend, nicht zu erwähnen, welches Kleid die Königin zum Kampfspiele gewählt hatte. Die Damen wollten und mussten das natürlich wissen.

Nach 419 eine Strophe. In 419 beginnt Günther sich zu fürchten. Was er sich dabei dachte, sagt 419^a, und leitet dann auf Dancwart in Str. 420 über.

Nach 421 eine Strophe. Die Drohung in 421 wird deutlicher und mit bestimmter Angabe der bedrohten Person wiederholt, welche Niemand anders ist als Brünhild.

Nach 428 eine Strophe, welche zwischen 428 und 429 vermittelt.

Nach 429 eine Strophe, welche ebenso zwischen 429 und 430 vermittelt.

Nach 432 eine Strophe, welche in ihrer Art ausgezeichnet ist, nämlich durch ihre Galanterie. Zartfühlend und höfisch lässt der Dichter der Strophe die Gerstange umkehren, um Brünhild nicht zu verletzen. Heroisch ist das aber nicht. Wir werden weiterhin sehen, wie diese Strophe ganz im Sinne von C ist, und doch hat sie schon B.

Nach 437 eine Strophe, die den Uebergang von 437 auf 438 bildet, aber doch nur sagt, was sich von selbst versteht.

Nach 442 drei Strophen. Feiner Witz, hübsche Ausmalung. In A geht die Sache zu einfach vor sich. Sigfrid kömmt, findet Brünhild besiegt und äussert rücksichtslos seine Freude darüber. Das ist seine ganze Verstellung. Wie kunstlos!

Nach 486 eine Strophe. Nochmalige Ausführung des bereits in Str. 486 Gesagten und zum Abschluss Gebrachten. Aber es war hier durch Verwendung der sprichwörtlichen Rede vom nach dem Tode schicken, ein Witz anzubringen, was sich der Dichter der Strophe nicht entgehen lassen wollte.

Nach 491 eine Strophe, in welcher etwas nachgeholt wird. Nicht blos Gold und „wîp“, sondern auch Dienstmannen sollte sie mitführen und zwar gerade so viel, als Sigfrid höchst unnötiger Weise aus Nibelungenland geholt hatte.

Nach 497 eine Strophe, in der sich Hagene wegen der Botschaft entschuldigt.

Nach 499 eine Strophe, in welcher motivirt wird, warum Sigfrid in Strophe 500 bei Erwähnung seiner Geliebten plötzlich ganz bereit war, die Botschaft anzunehmen. Folglich, war der Schluss, musste er es ja vorher abgelehnt haben und dies geschieht nun wirklich in 499^a.

Nach 519 zwei Strophen. In 519 weint Kriemhild. Nun trocknet sie ihre Thränen und wird fröhlich. Das war in A vergessen, freilich versteht es sich von selbst.

Nach 526 zwei Strophen, in welchen 526 weiter ausgeführt und gesagt wird, was die Burgunden auf Sigfrids Rath thaten.

Nach 529 eine Strophe. In 529 hatte nämlich A die Hofdamen vergessen. 529^a ist eine der zahlreichen Hofdamenstrophen.

Nach 531 eine Strophe. Die Hofdamen waren wieder vergessen worden und verlangten ihre Strophe.

Nach 532 eine nothwendig anzubringende Hofdamenstrophe.

Nach 540 zwei Strophen, den Hofdamen gewidmet, Ortwin und Gêre waren vergessen.

Nach 551 eine Strophe. In 551 wurden die Gezelte genannt, hier werden die Damen hineingeführt.

Nach 554 eine Strophe. 557 wird hier vorbereitend motivirt.

Nach 559 eine Strophe. In 559 werden die Tische aufgestellt, in 560 wird das Wasser zum Händewaschen vor Tische gebracht, es fehlte also das Auftragen der Speisen, welches in 559^b nachgeholt wird.

Nach 582 eine Strophe, Ausführung von 582.

Nach 583 eine Strophe, Einleitung zur folgenden Scene und Ueberleitung von 583. Man vermisst es in A nicht.

Nach 585 eine Strophe, Uebergang von 585 auf 586. Was Brünhild in 586 sagt, war aber durch 585,4 schon hinlänglich motivirt.

Nach 589 eine Strophe, in welcher vorläufig erzählt wird, was Günther später (Str. 600) sagen wird.

Nach 601 eine Strophe. Der Uebergang von 601 auf 602 in A schien abrupt. Hier ist die Ueberleitungstrophe.

Nach 607 eine Strophe. In 608 geht der König vom Tische. Hier wird nachgetragen, wie er bei Tische sass und was er dabei fühlte.

Nach 628 eine Strophe, welche den Uebergang zwischen 628 und 629 bildet und die Erklärung von 629,1 gibt.

Nach 637 eine Strophe, die einfach aus der folgenden 639 genommen ist.

Nach 640 eine Strophe, in welcher gesagt wird, warum Kriemhilt des Erbes entrathen konnte.

Nach 655 eine Strophe, in welcher ausgeführt wird: das Fest war noch herrlicher, als das in Worms, also Climax.

Nach 662 eine Strophe, in welcher der Etiquette ihr Recht geschieht. Wenn Günther einen Sohn hatte, so musste auch gesagt werden, wie für seine Erziehung gesorgt wurde. Ein erstgeborener Prinz durfte nicht so kurz abgethan werden.

Hier hört der massenhafte Zufluss neuer Strophen auf und es

kommen durch das ganze übrige Gedicht nur noch ein paar sporadisch nachgezügelt.

Nach 882 eine Strophe. Geschmacklose {Schmeichelei der Jäger gegen den Prinzen Sigfrid; aber er ist so artig, darüber zu lächeln.

Nach 886 eine Strophe, Erweiterung aus 886 und 887.

Nach 999 eine Strophe. Man vergleiche Lachmann, Anmerkungen z. d. N. zu der Stelle. Die Strophe ist Amplification aus 998,2.

Nach 1598 eine Strophe. Amplification aus 1599,2.

Nach 1614 eine Strophe. Ziererei und falsche Bescheidenheit im offenen Widerspruche mit 1617.

Nach 1818 eine Strophe. Der Dichter derselben hielt für nothwendig, ausdrücklich zu sagen, dass die Burgunden im Turniere siegten. Man zweifelt ja aber ohnehin nicht daran.

Man sieht, diese sämtlichen Mehrstrophen bieten nichts inhaltlich Neues, sondern sind nur Folgerungen und Erweiterungen aus dem, was bereits in A gestanden hat. Von keiner einzigen dieser Strophen lässt sich beweisen, dass sie eine andere Quelle haben müsse, als den kürzern Text in A.

Wenn nun diese Erweiterungen fast ausschliesslich in ein Siebentel des Ganzen fallen, wogegen die paar übrigen Zusatzstrophen kaum in Betracht kommen, so darf man ja wohl daraus den Schluss ziehen, dass in den übrigen sechs Siebenteln deshalb keine Zusatzstrophen mehr angebracht wurden, weil sie schon angebracht waren, und das Gedicht in der Richtung blosser Erweiterung den zeitgenössischen Dichtern ganz abgeschlossen und vollendet erschien.

Der Dichter von C hat die Sache auch offenbar so angesehen und er hat bei seiner Thätigkeit nicht die Zahl der Strophen direct vermehren wollen, sonst hätte er nicht so viele weggelassen, was B niemals gethan hat. Wenn er gleichwohl wieder eine Anzahl Strophen mehr hat, als B, so geht diess aus seiner Tendenz hervor, welche nur durch die Detailuntersuchung seiner sämtlichen Mehrstrophen und Veränderungen der Vulgata mit hinlänglicher Schärfe und Sicherheit erkannt und beurtheilt werden kann. Wir gehen also abermals das ganze Gedicht durch in Bezug auf das Verhältniss der Strophendifferenz zwischen

B und C. Die Bemerkung muss ich vorausschicken, dass ich 1) der Gleichförmigkeit wegen und weil meine Aufzeichnungen einmal so angelegt sind, die Strophen von B nach der Zahl von A citire, und dass ich 2) mich des allgemeinen Ausdruckes B bediene, wiewohl ich recht gut weiss, dass derjenige Text, mit welchem C verglichen werden muss nicht B selbst, sondern eine Variation von B ist. Da dieser aber nicht vollständig vorliegt, so bleibt nichts übrig, als sich an B zu halten.

Str. 3 fehlt in C. Warum? Sie ist doch höfisch genug. Ich denke die Reime *lip:wip*, welche sich am Schlusse von 2 und 3 wiederholen, haben den Schreiber von C verführt, sie zu überspringen oder gar wegen der Gleichreimigkeit absichtlich weg zu lassen. Entbehrt kann sie füglich werden.

Die 7. Strophe ist in C passend noch der vierten gesetzt, denn in AB wird die Mutter der Helden erst genannt, nachdem schon der jammervolle Tod ihrer Söhne erwähnt ist.

Str. 21 fehlt in C. Mit Recht, denn sie ist leer.

Nach 22 hat C eine Ergänzungsstrophe zwischen dem Inhalt von 22 und 23. Aber das Schweigen (gedagen v. 4) deutet darauf hin, dass dem Verfasser von C der ganze Verlauf der Sage vorschwebte, dass für ihn das Gedicht ein Ganzes war und er auf künftige Erzählung verweist, von der er weiss, dass sie nicht ausbleibt.

Die Strophe 25, welche ungeschickt zwischen 24 und 26 eingeschoben ist, hat C mit Recht ausgelassen. In 24 zieht man das Kind Sigfrid, in 26 lässt man das Kind Sigfrid selten ohne Aufsicht reiten und in 25 reitet er schon erwachsen zu Hofe.

Nach 44 hat C eine Strophe, genommen aus 44. Er wollte nicht Krone tragen, fuhr aber einstweilen mit Heerfahrt in fremde Länder. Bei dieser Gelegenheit kam ihm die Kunde von der burgundischen Maid. Also ist diese Strophe zugleich geschickte Ueberführung zur nächsten Aventure.

Nach 93 eine Vermittlungsstrophe zwischen 94 und 95, der Inhalt genommen aus 96, gerade darum fehlt nun aber in C die Strophe 96, weil sie schon in 94^a untergebracht ist. Welches ist denn nun die Unschicklichkeit, die C entfernen wollte? Ganz einfach die logisch falsche Strophenfolge. In C heisst es, Sigfrid sollte den Schatz theilen (93), dafür gaben sie ihm im voraus zum Lohne das Schwert Balmung (94), er konnte es aber nicht zu Stande bringen und musste (94^a) den

Schatz ungetheilt lassen. Darüber gerieth er mit den Mannen der Könige in Streit und erschlug einen Theil davon sammt den zwei Königen, die andern bezwang er (95,97). In AB heisst es dagegen in 95, er erschlug die 12 Riesen und zwang die 700 Recken zur Unterwerfung, in 96 wird diese Unterwerfung von Land und Burgen vollzogen und in 97 erschlägt er erst die beiden Könige und kommt durch Albrich in grosse Noth. Von Seite der Logik ist diese Aufeinanderfolge absurd und C's Aenderung richtig.

Nach 130 hat C eine Hofdamenstrophe (und zwar in archaischer Form), denn wenn Sigfrid den Damen so imponirte, so mussten sie doch auch fragen, wer er sei. Man findet wohl leicht einen Grund für C, diese Strophe zuzusetzen, aber keinen für B und A, sie wegzulassen, wenn sie sie vorfanden.

Eine Strophe nach 271, in welcher die Frage, auf welche 272 Antwort gibt, ergänzt wird.

Nach 324 eine Strophe. Günther hat in 324 zu wenig gesprochen, er motivirt seinen Entschluss nun näher und will sich berathen, wie er auch bei Sigfrids Werbung um Kriemhilt direct den Rath der Herren einholt. Aus dieser Zusatzstrophe folgt nun consequent die nächste 327^a, welche an 324 anknüpft und zwischen 327 und 328 vermittelt.

Nach 329 zwei Strophen. Ergänzung des Dialogs in Rücksicht auf Etiquette. Es war nicht schicklich, dass Hagene anstatt des Königs das Wort ergriff. Jetzt steht die Sache in C schicklich so, dass, nachdem Günther gesprochen und darauf Sigfrid replicirt hat, Hagene einen vermittelnden Vorschlag macht.

Nach 334 zwei Strophen. Erklärung der Tarnkappe in 335, aber die Angaben sind alle aus 335—337 erschlossen, wobei der Verfasser noch auf die falsche Folgerung geräth, dass alle Zwerge oder viele davon Tarnkappen tragen.

Nach 372 eine Strophe, in welcher Günthers Rede in 372 ergänzt und weiter ausgeführt wird. Der Stoff ist aus Str. 388 genommen.

Nach 419 hat schon B eine Strophe mehr, C noch eine zweite. Es war zu erwähnen, dass man dem vorher unbewaffneten Günther allein seine Waffen brachte, weil nach 421 Danewart über seine und seiner Brüder Waffenlosigkeit klagt.

Nach 423 eine Strophe. Die Königin erklärt, dass sie die Drohung verachtet und deshalb in 423 erlaubt hat, den Burgunden ihre Waffen zurückzustellen. Brünhilt wird in C (wie Kriemhilt) gehoben, ihr Heldemuth und ihre Kraft ins Licht gesetzt, wie bei Kriemhilt die edle Gesinnung und Schonung der Unschuldigen oder minder Schuldigen. Das Alles zeigt, wie C nach einem festen Plane arbeitet.

Nach 475 zwei Strophen. C lebt schon in einer skeptischen Periode und macht sich auf vorwitzige Einwendungen von jungen Freigeistern gefasst, denen er hiemit vorbaut. Wo aber solche Reflexionen anfangen, da ist der alte naive Glaube ans Volksepos entschieden im Wanken. Im wahren Epos darf so etwas gar nicht vorkommen. Es wäre gerade, wie wenn ein Prediger auf der Kanzel mitten in der Rede anhübe: Nun könnte man fragen, geliebte Zuhörer, ob denn das Alles nicht blosse Phantasie und erlogen ist?

Nach 481 fehlen in C 5 Strophen von A und mit der, welche B mehr hat, im Ganzen sechs, die durch zwei andere ersetzt sind. Dies muss also wohl ein ganz klassischer Fall für die Behandlungsweise von C sein. Die Strophen 483—486 in AB, dazu 486^a in B, ein leidenschaftlicher, ungemessener Ausbruch von Brünhilds Geiz, sind dem feinen C mit Recht ein grober Anstoss gewesen und er hat die ganze ärgerliche Scene getilgt. Wie konnte auch eine Königin wegen Geldsachen mit einem Hofbeamten öffentlich sich herumzanken. Hier ist ein Punkt, wo man entschieden sagen kann, C hat diese Weglassung nicht in seiner Vorlage gefunden, sondern er hat sie selbst vornehmen müssen, um dem Gedichte die feine höfische Färbung zu geben, die er erstrebt (und auch erreicht). Veranlasst sind die Strophen in AB durch 482. Aus demselben Grunde musste C auch noch 489 tilgen, denn eine Strophe, in welcher zwei Dienstmannen über die Königin lachen, konnte er nicht dulden.

Nach 497 hat B eine Strophe, in der sich Hagene wegen der Botschaft entschuldigt. Seine Motivirung ist C anstössig. Wie konnte Brünhild sich den groben Hagen als Schatzmeister, Garderobier und Gesellschaftscavalier gefallen lassen und wie konnte er selbst dazu kommen, sich eine solche Rolle zu wählen? Dass Hagene in C Siegfried statt seiner vorschlägt, ist eine feine höfische Aenderung.

Str. 500 hat C gänzlich geändert und zwar in demselben Sinne, wie 303,4. Neben der Rücksicht auf die Könige gebührt sich Rücksicht auf die Königsschwester. Es war unschicklich und unmotiviert in BA, Sigfrid Günthern seine flehentliche Bitte zuerst abschlagen, dann plötzlich gewähren zu lassen, als er von Kriemhilt und ihrem Danke hört. C duldet ja überhaupt nicht, dass einem regierenden Herrn ins Gesicht widersprochen werde und daher ist seine Umarbeitung der Strophe consequent und hofmässig. Auch das *sêre vlêgen* war unpassend. BA überlegt das nicht, sondern will eben nur Sigfrids Verliebtheit aufs Kräftigste hervorheben.

Str. 546 hat C weggelassen wegen des unhöfischen *dicke umarmen und küssen*.

Str. 555 weggelassen, wahrscheinlich, weil es zur Zeit und an dem Orte, wo C verfasst wurde, nicht üblich oder schicklich war, dass die Damen in solcher Weise von den Rittern in ihren Zelten besucht wurden.

Nach 565 eine Strophe, die auf 572 vorbereitet. Der weitere Zusatz, dass Günther seine Mannen bittet, ihn bei der Werbung zu unterstützen, ist der Sitte gemäss und höfisch, hier aber ganz müssig, denn sie helfen ihm doch nicht und er hat sie auch gar nicht nöthig, da er die Angelegenheit allein in kürzester Frist ohne den geringsten Widerspruch von Kriemhilt beendet.

Nach 601 eine Strophe, in der Günther zeigt, was er von seinen Arbeitern davongetragen hat. Das Blut, welches aus den Nägeln dringt, ist aus Strophe 623 anticipirt.

Anstatt 609—10 hat C eine einzige Strophe, die den Gegensatz zwischen Günther und Sigfrid schildert und die Einleitung zu 611 bildet. C musste 609—10 weglassen, weil es ganz unpassend war, dass Günther und Sigfrid zu gleicher Zeit zu Bette giengen. Günther war doch der Landesherr. Uebrigens muss diese ganze Stelle weiterhin noch einmal besprochen werden. Es ist nämlich eine von denen, wo mir eine Emendation angezeigt scheint, nämlich 608,3 Günther statt Kriemhilt und 308,4 küniginne statt küniginnen. Abgesehen davon, ob diese Conjectur eine glückliche ist, musste C 609 und 610 auch darum weglassen, weil in 608 Sigfrid bereits mit Kriemhilt ins Schlafgemach gegangen war, in 609—10 aber wieder mit ihr am Tische

und unter dem Gesinde sitzt. C zeigt hier glänzend seine feine Ueberlegung.

Nach 622 hat C vier neue Strophen. Die höfischen Leute, für die er dichtete, wollten natürlich nicht immer von feinen Gewändern, Hofzucht und artigen Reden unterhalten sein, sondern auch einmal etwas Pikanteres hören, wenn sich eine schickliche Gelegenheit dazu bot, wie hier, wenn je, sich eine bietet. Die moralisch sehr bedenkliche, künstlerisch hochgelungene Scene wird in diesen 4 Strophen nun weiter ausgemalt. Man wollte ja wissen, wie sich die Hauptperson, König Günther, dabei verhielt. Dass es ihn sehr lange däuchte, stund zwar schon in 623, aber diese lange Weile musste auch ausgefüllt werden und C hat das gethan, ohne einen einzigen unschicklichen Ausdruck zu gebrauchen.

Nach 642 fehlen zwei Strophen. Warum? Weil Hagen die Königin Kriemhilt gröblich beleidigt und sie trotzdem gegen ihn den Kürzeren zieht und nachgeben muss. Diese zwei Strophen waren also für C zu plump.

In Str. 66^o,3,4 hat C die fast alberne Aeusserung von AB vortrefflich entfernt.

Str. 711 fehlt in C mit Recht, denn es war höchst unschicklich von Gêre, zu sagen, Jung und Alt sollten zuhören, wenn er dem Könige die Botschaft bringe. Er, der Abgesandte Sigfrids, konnte doch die Leute von der Gasse nicht in den Königssaal, wo er eben Audienz haben sollte, einladen.

Nach 720 hat C eine Strophe. Die Hofdamen waren vergessen. C vergisst sie aber nie.

Zwei Strophen nach 756, Verbindung herstellend zwischen 756 und 757. Zu diesem Behufe wird 766 anticipirt. Aber Brünhild fragt dann doch nicht, warum Sigfrid den „Zins versessen“ hat, sondern Kriemhilt fängt den Streit an und erst, als sie in Zorn geräth, spricht Brünhild von Sigfrids vermeintlicher Dienstbarkeit. In der zweiten Strophe muss auch schon der Teufel helfen. Hier hat C ihn allein. Bekanntlich macht sich der Teufel überall um so breiter, je mehr der wahre Glaube abhanden kommt; hier der epische.

Str. 768 fehlt in C. Der Inhalt ist in 766,4 gezogen und in 756^a schon anticipirt. C wollte das Zinsverhältniss überhaupt stärker her-

vorheben und dadurch mehr Folge in den Zank der Königinnen bringen. Kriemhilt durfte dann auch nicht zuerst vom Zinse anfangen, wenn Brünhild den ganzen Streit auf ihn gründen wollte. Alles das hat C fein geändert.

Str. 830 fehlt in C. Es ist darin vom König in groben Ausdrücken der Missachtung gesprochen, er ist Heuchler, falsch, ungetreuer Mann in einem Athem genannt. Das war für C, den höfischen, zu arg; aber 857 muss er doch die vil ungetriuwen stehn lassen. Dort ist freilich Günther nicht direct genannt und der Vorwurf vertheilt sich auf ihn, Hagen, Giselher und Gernot.

Nach 848 eine Strophe. Hagen muss seinem Herrn doch sagen, dass er seinen Auftrag mit Erfolg ausgerichtet hat. AB lassen es in 858 sagen, 858 aber lautet bei C ganz anders.

Für 858 hat C eine Uebergangsstrophe, in welcher 858,4 allein weiter und gewisser Massen als Programm der Zukunft ausgeführt wird. Die Untreue, welche in AB Günther und Hagen trifft, wird hier auf die Brüder ausgedehnt, ihre Abwesenheit von der Jagd voraus bemerkt und ihre passive Schuld, durch Verschweigen des Mordanschlags, hervorgehoben. Den übrigen Inhalt von 858 lässt C weg, denn die Verse zwei und drei hatte er schon untergebracht. Der Inhalt von v. 1 wird erst 861,1 als eben geschehen erzählt, darf also nicht schon hier mitgetheilt werden. Man sieht hier wieder deutlich die feinen Erwägungen von C.

Nach 905 eine Strophe, Amplification von 905 und Verherrlichung von Sigfrids hohem Sinne. Schöne höfische Strophe.

Nach 936 eine Strophe, ähnlich, wie 905^a, Hervorhebung des Undankes und der Untreue.

Nach 938 eine Strophe, ganz in dem Sinne, wie 905^a und 936^a.

Die Mehrstrophe nach 942 ist höchst wichtig für die Geographie von C. Er kennt Ottenwalt, Ottenheim, Lorsch, lauter Rhein-localitäten, er tilgt die Berge bei Worms, weil er sie für wirkliche Berge hält und weiss, dass es dort keine giebt. (Siehe weiter unten).

Nach 993 fehlen zwei Strophen. Wahrscheinlich war das Ceremoniell nicht genau beobachtet und hat C das in Ordnung gebracht. Drei Tage lag Sigfrid auf dem Paradebette und Kriemhilt wachte bei ihm, am vierten wurde er vor dem Münster im Kirchhofe begraben.

Woran nun C Anstoss nahm, war wohl diess, dass die von ihm ausgelassenen Strophen schon während der drei Aussetzungstage vom Seelenopfer sprechen, welches aber erst nach dem Begräbniss dargebracht wird (heutzutage nach dem Trauergottesdienst).

Strophe 1000 ist ebenfalls eine Opferstrophe und wohl aus dem gleichen Grunde, wie 994, 995, von C getilgt.

Nach 1012 zwei Strophen. Der Anfang von 1012^a ist zwar schon 1010 gesagt, aber der Schluss und 1012^b bilden den Uebergang zu 1013. Sigmund war so elend, wie Kriemhilt.

In Str. 1013 musste man daher den Herrn Sigmund bringen, in AB geht er. Die Aenderung war nöthig wegen 1012^b.

Nach 1052 zwei Strophen, Vermittlung zwischen 1052 und 1053. Gernot muss nach Giselher sprechen und so wird sie endlich überredet. In AB gelingt Giselhern allein die Ueberredung; aber es wird nicht näher gesagt, wie. Die beiden Strophen in C sind sehr geschickt eingesetzt.

Strophe 1059 ändert C zallen ziten von BA in von allem rehte, weil es nicht wahr ist, dass Sigfrid die Tarnkappe zu allen Zeiten trug. Vom Standpunkt des Gedichtes aus und einen anderen kennt C nicht, trug er sie nur zweimal.

Nach 1064 eine Strophe. Es war zu erklären, wie die Burgunden dazu kamen, Nibelungen zu heissen. Das geschah dadurch, dass sie Landesherren wurden. Abgesehen davon war auch zu ergänzen, was das Nibelungenland für ein Schicksal nach Wegführung des Hortes hatte.

Die Strophen 1077—1089 sind in C besser geordnet mit Rücksicht auf 1080,1, in folgender Weise 1080 halb, 1077, 1080 halb, 1078, 1079, 1081.

Nach 1082 die bekannten und vielgenannten acht Lorsch Klosterstrophen. Hier sind alterthümliche Reime mit Vorliebe und Absicht verwandt (Uoté: guoté zweimal, soldé: woldé) und doch ist die ganze Lorschergeschichte sicher einer der jüngsten Zusätze. Der Zudichter fand eben im älteren Werke Uote so gereimt. Darum sind aber auch archaistische Reime auf Hagene kein Beweis für hohes Alterthum. In der letzten der Lorsch Strophen ist der Ausdruck über Rîn (im 4. Verse) eigentlich auch falsch und nur ganz allgemein zu nehmen,

denn Lorsch lag auf dem rechten Rheinufer und die Nachrichten aus dem Hunnenreiche brauchten nicht über den Rhein zu kommen, um nach Lorsch zu gelangen. Aber der Dichter meint eben auch nicht Lorsch, sondern Worms und das ist richtig.

Nach 1114 eine Strophe, Ausführung von 1114.

Nach 1191 sind zwei Strophen weggelassen und nur ein Theil von 1193 in 1191^a untergebracht. C hat weggelassen, dass die Boten fort wollten, denn es verstund sich von selbst, dass sie blieben, bis sie ihren Auftrag zu Ende gebracht hatten. Die Zeit durfte ihnen nicht lang werden. Auch waren sie wirklich erst vier Tage da, denn die Berathungen der hohen Verwandten giengen in der erstgesetzten dreitägigen Frist vor sich. Uebrigens ist noch die Strophe 1191 corrupt (fürsten statt fürstin) und konnte von C also nicht gebraucht werden.

Nach 1201 hat C eine auffallende Zusatzstrophe. Dass Etzel Christ gewesen und wieder abgefallen war, ist nach unseren Begriffen viel schlimmer, als wenn er immer Heide gewesen wäre. Dem Verfasser von C muss es dennoch anders vorgekommen sein. Uebrigens ist dies aus der Klage genommen.

Nach 1228 eine Strophe. Günther musste der Etiquette genügen und seiner Schwester eine Strecke weit das Geleite geben; aber auch andere, die durch kein Hofamt dazu verpflichtet waren, giengen freiwillig mit.

Nach 1229 zwei Strophen. Erweiterung, die erste aus 1229,1,2, die zweite aus 1229,3,4.

Nach Str. 1237 eine Strophe, gezogen aus 1236,3 und 1238,1, ùf in Beierlant, also nächste bairische Station von Passau folglich Plattling.

Nach 1352 eine Strophe Ergänzung aus 1352,4 genommen. Ein König darf nicht so kurz sprechen. Ueberall führt C diese Halbverse weiter aus.

Str. 1633 und 1634 hat C sehr schicklich umgestellt und umstellen müssen, denn wie konnte der Markgraf die Unsitte begehen, zuerst Gernot zu beschenken und dann seinen Bruder, den König?

Nach 1654 zwei Strophen, welche der Tendenz von C entsprechen, Krimhiltis Rache auf Hagen zu concentriren und ihr die Treue gegen

Sigfrid als einziges Motiv zu geben. Strophe 1655 hat C richtig ausgelassen, denn die Burgunden kommen ja noch nicht, sondern werden erst angekündigt. C lässt keinen Zweifel in der Sache. AB ist so verwirrt, dass Lachmann aus den drei Strophen 1653—55 sein XVI^a machte.

In Str. 1663 hat B *sol si holden haben*, d. h. der soll ihr treu sein. Das ist nicht genug. C sagt, sie soll ihn lieb haben, da Sigfrid für sie verloren ist.

Eine Strophe nach 1682. Diese Zusatzstrophe konnte doch nur gemacht werden, nachdem das Ganze schon fertig war. Der zweite Raub ist ja selber ein neuer Zusatz.

Nach 1755 drei Strophen, in denen C die fehlende Beschreibung der berühmten Etzelenburg passend nachholt. Es muss Wunder nehmen, dass heutzutage noch Etzelburg auf Gran gedeutet wird, da doch das Stadtrecht von Etzelburg, d. h. einem genau bestimmten Theile von Altofen längst publicirt ist und wir es also hier einfach mit einer wohl nachweisbaren geographischen Thatsache zu thun haben.

Nach 1775 eine Strophe, um 1775,4 einzuschränken, wo zu viel gesagt war. Hier ist wieder die Tendenz Hagen zu isoliren.

Die Strophen 1810—14 sind in AB unklar. C hat sie verbessert.

Nach 1817 eine Strophe. Unnötig, da man ja die Rachegeanken Krimhiltis längst kennt, übrigens aus 1817,4 amplificirt, und sonst in merkwürdigem Widerspruch mit der Tendenz von C, die Rache der Krimhilt auf Hagen zu concentriren.

Nach 1835 zwei Strophen, Zusätze, um 1836,1 zu motiviren. 1837,1 ist aus B sehr hübsch geändert.

Nach 1837 zwei Strophen mit der Tendenz, Hagen zu isoliren, wie 1175^a.

Nach 1848 drei Ceremoniellstrophen mit Tafelanordnungen, wie 1835^a.

Die Strophe 1849 hat C geändert, um Krimhiltis böse Absicht zu entfernen.

Nach 1857 eine Strophe, in welcher Etzels königlicher Anstand hervorgehoben wird, wiewohl er ein Heide und Hunne ist. C zeigt sich hier so zu sagen als Kosmopolit.

Nach 1888 eine Strophe, auf Strophe 1850 bezüglich. Es soll erklärt werden, wie Hagene so geradewegs das Kind köpfen konnte. Es wurde nämlich eben noch herumgetragen.

Nach 1939 zwei Strophen, in denen gesagt werden soll, was Dietrich und Rüdiger begannen, als sie den Saal verliessen. In der zweiten unnötige Reflexion und wieder einmal alterthümlicher Reim in Zusatzstrophe.

Nach 1963 zwei Strophen und Veränderung von 1964. Von Etzels Benehmen nach Volkers Schelte war noch nichts gesagt. Man möchte aber wissen, wie er den Schimpf hingenommen. Die Hörer waren neugierig darauf, darum wurden solche Strophen zugeichtet. Im Weiteren ist 1963^a aus 1964 erschlossen. Zuerst war von Krimhilds Bestechungsversuch die Rede, dann von Etzel, der inzwischen nicht erwähnt war, dies holt C nach. 1964^a ist dann Einleitung zu 1965.

Nach 2023 eine Strophe, wieder zu Hagens Isolirung und mit Beziehung des Teufels (während in der späteren Str. 2041 Hagen auch schon im gemeinsamen Text isolirt wird).

Nach 2057 eine Strophe, in welcher erklärt wird, wie die Burgunden es in dem brennenden Saale so lang aushalten konnten.

Nach 2094 eine Strophe, Amplification von 2094. *âne triuwe tût belîben* ist aber ein sehr unglücklicher Ausdruck, denn der Gegensatz, der so herauskommt, ist geradezu absurd: Ich will lieber arm in die Verbannung ziehen, als hier treulos oder ehrlos sterben. Das versteht sich ja von selbst. Dem Dichter von C muss das aber anders erschienen sein, sonst hätte er die Strophe unterdrückt. Vgl. unten.

In Str. 2097,2 hat C versaget gut in widersaget geändert. Man musste, ehe man den Kampf begann, Friede und Freundschaft aufkündigen und Fehde ansagen.

In Str. 2113 bessert C sehr glücklich. Die Verse, die dafür in BA stehen, sind ungemein platt.

Vor 2138 lässt C eine hier ganz unpassende Strophe aus, die den Gang der Rede unterbricht.

Nach 2159 eine Strophe, die unpassend aus 1951 und 1953 zusammengestoppelt ist und die wirkliche Lücke, die durch Giselhers unvorbereitete Rede entsteht, nicht ausfüllt.

Nach 2228 eine Strophe, müssig und ohne Noth zwischen Helfrich und Wolfhart eingeschobener christlich sein sollender Zusatz, von dem aber die gleiche Bemerkung gilt, wie von 2094^a. An solchen Stellen kann man am schärfsten die Differenz zwischen den historischen, dem ewigen Veränderungsgesetze unterworfenen, und den allgemeinen unveränderlichen Geschmacksregeln erkennen. Wenn ein so feiner Kopf, wie C, den wir sonst oft bewundern und fast immer anerkennen müssen, Verse macht, die uns schlecht scheinen, so muss ihm die Sache offenbar in einem anderen Lichte erschienen sein, als uns, und muss seine ästhetische Perception von der unsrigen differiren.

Nach 2258 fehlt eine Strophe. Der Grund der Auslassung ist wohl einzusehen, wenn man Str. 2254, 2256, 2258, 59 und 60 unter sich vergleicht. In den drei letzten beklagt Dietrich den Tod seiner Helden, zuerst insgesamt, dann namentlich. In Strophe 2258 fragt er nun mitten hinein, ob denn auch von den Fremden Jemand übrig geblieben sei, während er diess in 2254 als selbstverständlich vorausgesetzt hat. Solchen Widerspruch duldet der Ordnungssinn von C nicht, darum musste die Strophe hinaus, die man denn auch gar nicht vermisst.

Nach 2305 eine Strophe, in der noch einmal zum Schluss Hagens Untreue hervorgehoben wird, die ihn sogar seinem Herrn, dem König Günther, den Tod wünschen lässt. Die Strophe ist übrigens doch nur aus 2305,3 und 2307,4 geschlossen.

In Str. 2309,3,4 wird trotzdem noch einmal ein Drücker gegen Hagen angebracht. Nach 2316 noch eine Strophe. Es ist, als wenn diese zwei letzten Strophen auf die Klage anspielten. (Bartsch S. 320 und 348 sagt diess auch ausdrücklich.)

Hiemit sind wir mit den Mehr- und Minderstrophen von C gegen B und A zu Ende. Damit ist aber nur ein Theil der Frage behandelt, denn da C auch ausserdem an fast unzähligen Stellen von AB differirt, so müssen auch diese, der Vollständigkeit wegen, beigezogen werden. Da es unmöglich wäre, sie im gemessenen Raume dieser Abhandlung alle zu besprechen, so finde ich am passendsten, gerade diejenigen zu behandeln, welche Bartsch in seinen Untersuchungen über das Nibelungenlied (Wien 1865, S. 13—49) hauptsächlich vom Standpunkt des Reimes aus behandelt hat, und zwar der Bequemlichkeit des Lesers wegen in

derselben Reihenfolge der Strophen. Natürlich muss ich mich, um einer solchen Masse gerecht zu werden, des knappsten Ausdruckes bedienen.

1336. C erstrebt engere Verbindung mit Str. 1335.

368. Die Reime in AB an:an, am:am lagen zu nahe.

650. Die logische Verbindung zwischen der 3. und 4. Zeile wird in C hergestellt und das gesinde sind die man.

956,3. C findet unpassend, dass die Nibelunge so nahe bei Krimhilt und ihren Frauen geschlafen haben sollten, dass sie sie weinen hörten. Auch mussten sie es, wenn überhaupt, ja gleich im Anfang hören. Uebrigens rührender Reim, den C nicht zulässt.

1126,3. C scheidet Günthers Empfang von Gernots Empfang. Grammatisch schlecht ist ja: Gunther und Gêrnôt enpfie. C ist ganz klar.

1285,3. C will an nicht auf an reimen, und nicht die Vasallen sollten Ehre vom Empfange haben, sondern der Königin sollte Ehre erwiesen werden.

645. In AB reimt die ganze Strophe auf an. Das konnte C nicht dulden.

1499. C fand Anstoss daran, dass Hagene sich traurig nannte. Die Lesung in AB mag auch wohl corrupt sein. Auch D nahm Anstoss und liest: trûrec *was* sîn muot, sehr gut, denn der Dichter kann von Hagen sagen, was dieser nicht von sich selbst sagen darf.

1518,3. C fand den Ausdruck der Verwerfung für eine solche Greuelthat zu schwach.

332. C nahm an dem wiederholten sô Anstoss, auch war es überflüssig, Sigemundes sun zu sagen. A konnte übrigens, da er frun sagt, Sigemundes sun und sô bin ich dir frun ganz gut aufeinander reimen lassen.

288. In AB kömmt grüezen dreimal vor, eines tilgt C. Dann sagt Gernot zu Günther meine Schwester, während sie doch unsere ist.

123,3. C mag eben von vrun oder frum auf sun nichts wissen, dagegen sun:tuon ist ihm nicht anstössig.

1851,3 gleicher Grund für C.

535,3. In Str. 776 steht auch Arabîn:Rîn in BAC. Da hat C eben ganz einfach egalisiert, während AB verschiedene Formen an ver-

schiedenen Stellen haben. Man sieht in C die grosse Rücksicht auf das Ganze. Uebrigens kömmt Arabîn nicht nur in den Nibelungen, sondern auch in Massmanns Denkmälern 141^a vor, vgl. Benecke-Müller Mhd. WB. I. 52.

349,1. merket waz ich sage war wohl für eine vornehme Dame zu unhöflich ausgedrückt. Solche Reime, wie sage:tragen, leben:gebe sind noch in der Gudrun und können also in den Nibelungen nicht Archaismen heissen.

2305,3. In AB ist Construction *ἀπὸ ζωοῦ*, diese tilgt C auf die einfachste Weise.

920,3,4. Der Ausdruck in A ist unklar. Was hätte Sigfrid gern gethan? Getrunken? Das versteht sich von selbst. Davon gegangen? Das ist eine platte Reflexion. Sigfrid wäre auch gern aufgestanden, wenn Hagen ihn nicht erstochen hätte. C hat die Sache ganz deutlich, zu deutlich, wenn man will, gemacht. Uebrigens passte ihm vielleicht auch nicht der Reim *dân:tân*, wiewohl er *man:hân* (32) reimt.

32,3. C fand, dass in AB zu sehr anticipirt war, erst das Fest, dann Sigfrids Ritterschlag. C ist daher bestimmter.

40,1. C verwirft den Reim *wân:man*.

68,1. Sie (König und Königin) sorgten um ihren Sohn, der ihnen doch mehr gelten musste, als die 12 Recken. In AB ist der Ausdruck allgemein und Sigfrid mit seinen Recken zusammengeworfen, daran nahm der höfische C Anstoss.

179,3 Lachmanns Bemerkung zur Stelle genügt. Der Ausdruck in AB ist zu allgemein.

185,3. C fand den Ausdruck in B ungenau und da Sigfrids Heldenmuth dem Liudegasts gleich gesetzt wird, ohne Zweifel auch unhöfisch. Also hob er Sigfrid.

194,3. AB haben gar nicht in, sondern deutlich iu. Nicht mit dem gebesserten in, sondern mit iu hatte es also C zu thun und das ist doch ein ganz elender Ausdruck: „Muth, vorwärts, heute geht es euch noch schlim!“

195. C will offenbar keinen rührenden Reim, denn sonst hat er in der Strophe gar nichts geändert.

236. Die Construction ist im Tempus falsch, es musste *muose*

stehn und dann *muósé* gelesen werden. C hat also grammatisch geglättet und nebenbei den Reim berichtigt.

265,3. Auf *sit* liegt der Nachdruck der Aenderung. C nimmt Anstoss daran, dass die schönen Frauen jetzt schon, während den zweiunddreissig Fürsten erst das *Gesidele* bereitet wird, sich schmücken sollen und sagt dafür *correct*, dass ihnen später, als sie wirklich kamen, die erwarteten Eingeladenen, die geschmückten Jungfrauen entgegengiengen. Es ist dies ein sehr schöner Fall, der zeigt, wie die Aenderungen von C nur dann begriffen werden können, wenn man ganz genau so zu sagen definirt, was in B gesagt ist, und es dann immer im Verhältniss zur nächsten, näheren, manchmal auch zur entfernteren Umgebung betrachtet. Dann mag C oft pedantisch erscheinen, aber er ist ein tiefüberlegender, höchst consequenter Künstler, bei dem der Sinn überall die Hauptsache, der Reim durchaus Nebensache ist.

270, 3. Ich weiss nicht, ob C, wie Liliencron sagt, eine Abneigung gegen *wider strit* hat; aber der Grund der Aenderung ist der, dass in BA wieder die Zeitfolge verletzt ist und jetzt schon das Fest anfängt, während sie sich erst zum Feste rüsten und noch nicht einmal bestimmt ist, dass Kriemhilt, die Hauptperson, wirklich dabei erscheint. Wir nehmen an solchen allgemeinen Phrasen (so erscheinen sie uns) keinen Anstoss, während C Alles genau so fasst, wie es dasteht und die Consequenzen davon erwägt.

284,3. *dicke bleich unde rôt* passt nur für Damen und nur für Momente höchsten *Affectes*. Sigfrid durfte seine heimliche Neigung nicht so oft durch Rothwerden verrathen.

319,3. Uebergang zu 320, wo Giselher ihn wirklich bittet, dazubleiben. Was man in B in Gedanken ergänzen muss, sagt C deutlich.

326,1. *minne* steht schon in der vorhergehenden Strophe. C variirt den Ausdruck.

349,3. Es ist unschicklich und unrichtig, dass Sigfrid Edelsteine liefern sollte. Er konnte gar nicht daran denken. Die Aufforderung richtet sich nur an Günther.

429,3. In C bestimmter. Dass Sigfrid neben Günther stand, das konnte diesen noch nicht trösten, wohl aber die Kunde, dass er die *werc* für ihn begehen werde. Erkannt hatte er ihn ja auch schon Str. 428,

das brauchte hier nicht wiederholt zu werden. Auch war der Ausdruck liebe getân hier, wo es sich um Rettung vom sicheren Tode handelt, zu schwach.

431,3. An der tarnkappe nahm also C Anstoss oder an der Construction mit fehlendem Verbum.

441,1. Der Ausdruck in B ist unbestimmt und schwankend. dô daz wart getân, was ward gethan? in den weiten Palast gegangen, oder die drei Spiele bestanden und Brünhilds Unterwerfung erklärt? Das erstere wäre albern, da darauf folgt: man erbot es ihnen desto besser. Also musste C den zweiten Sinn nehmen und den hat er klar ausgedrückt. Dadurch ist die unursprüngliche Strophe veredelt und assimiliert.

451. zer porten ûf den sant war C anstössig, denn wenn ûf den sant zu porten gehört, so muss es heissen ûf dem sande, wenn es zu gie gehört, so folgt daraus, dass das schiffel auf dem Sande gestanden habe, was keineswegs gemeint sein konnte, denn es war schon im Wasser, weil Sigfrid sonst nicht gleich hätte hineinsteigen können. Diesse schiefe Auffassung wollte C, der Alles wörtlich nimmt, beseitigen. Uns genirt sie nicht. Wir übersetzen oder paraphrasiren ganz einfach: er gieng zur Strandpforte des Schlosses und fand da sein Schifflein.

462,3. In B Wiederholung von dâ und von bant aus der vorigen Strophe. Freilich lässt auch C das doppelte vant in 462,3 und 464,4 unangetastet. Aber C bringt statt der Wiederholung einen ganz neuen Gedanken.

506. Die Etiquette war schwer verletzt. In B nimmt Sigfrid nur von Brünhilde und ihrem Gesinde Urlaub, nicht vom König. Diess holt C nach.

510,3. Der Ausdruck in B ist hinkend, in C die logische Ordnung vollkommen hergestellt.

586,3. Gunther gehaz in B ist unhöflich und auch nicht einmal wahr.

587. B hatte im 8. Halbvers für C eine Hebung zu wenig.

661,3. In B steht etwas ganz anderes als der Dichter sagen will. Krimhilt nahm Uotens Stelle ein, darüber klagten viele, als sie starb, nämlich Krimhilt. Das musste C ändern. Der Hauptanstoss liegt in daz.

687,3. C ändert schon 687,1 in empfangen aus geherberget, weil die ganze Strophe in ceremonieller Beziehung bei B nichts taugt. Ze hove erlobet konnte ihnen nicht sein, da man einen Augenblick vorher gar nicht wusste, dass sie kamen, geherberget konnten sie auch nicht werden, ehe man wusste, wer sie waren und was sie wollten. A und B verstehen vom Ceremoniell eben nicht die Feinheiten. Gêre wird in C natürlich zweimal empfangen, zuerst vom Hofgesinde, dann von den Herrschaften, vergl. Str. 1122 ff.

722. In AB ist unlogische Construction. Was ward gethan? Das Reiten, das Schicken oder nach B das Scheiden der schönen schrine (wie falsch statt soumschrine in B steht, woraus C dann richtig leitschrine macht.)

896,2. Ein elliptischer Ausdruck. Was fehlt, ergänzt C.

952. In B ist ein ὕστερον πρότερον. Krimhilt hob Sigfrids Haupt auf, da lag er. Umgekehrt! Gerade diese Halbstrophe hat auch Lachmann hinausgeworfen.

1102,3,4. Wiederholung von dô, schlecht. In A fehlt das zweite dô, also 3 Hebungen.

1110,3. C ändert sehr passend im Anschluss an den vorausgehenden Vers. Es war für Gotelind, die Frau des Vasallen, doch gar zu unpassend, zu sagen, sie und ihr Mann wollten die Königin kröne tragen lâzen.

1125. C hat ganz Recht, denn da Günther Rüedigern gleich darauf zu seinem eigenen Sitze führt, so darf er ja nicht bloss aufstehen, sondern muss ihm entgegengehen.

1136. Es war unschicklich, dass Günther nur seine mäge und man, und nicht sich selbst dem grösseren König zum Gegendienste er bietet. Der rührende Reim ist in B zu billigen, weil hân einmal Hilfsverbum, das andere Mal Hauptverbum ist.

1168. Sie hatten sich nach B 1167,2 gesetzt. In 1169 stehen sie wieder auf. Dies motivirt C in 1168,4.

1220,3. Dieser Vers in C bildet die nothwendige, in B fehlende Vermittlung und den Uebergang zu 1221. Ferner widerspricht 1220,4 in B gänzlich 1222,4.

1224 ist in B ein ungeschickter und ungrammatischer Ausdruck,

denn des bezieht sich formell auf neic, materiell soll es sich auf etwas ganz anderes, nämlich auf ihre Verlassenheit beziehen. Das beseitigt C.

1240. Erst Str. 1259 erscheint Rüdigers Tochter in Bechlarn, um die Königin, zu deren Empfang ihre Mutter allein ausgezogen war, zu begrüßen. Also konnte sich in 1240 vernünftiger Weise doch nur Gotelind schmücken. Die Tochter hätte in ihrem Festkleide übernachten müssen, vgl. Str. 1244,3 und 1257,1.

1360,3. Was ward den Boten leid? Nach B, dass sie Hagen nicht am Rheine bleiben lassen sollten. C ändert logisch: es ward ihnen leid, dass Hagen nicht blieb.

1438,3. Was war das für eine Ehre für die Königin, dass sie die Spielleute lohnte? êre getân heisst etwas ganz anderes: es war grossmüthig von ihr gehandelt, es gereichte ihr zur Ehre (2033), was hier gar nicht passt, denn es versteht sich von selbst, dass Krimhilt die Spielleute gut lohnte und gereicht ihr nicht extra zur Ehre.

1545. grimme ist eine inhärirende Eigenschaft, wie grausame. Uebrigens vermittelt C den Uebergang besser.

1555,3. War schon 1554,4 gesagt, C vermeidet die Wiederholung.

1586,3. In C wird auf 1585 geantwortet. Daher kömmt herberge in den zweiten Vers, und dafür dienste in den vierten. Das ist präciser.

1635. C besser. Erstens bittet sie Hagen, sich etwas schenken zu lassen, zweitens nimmt er es an, drittens wählt er sich den Schild. widerreite ist schwer verständlich (und vielleicht corrupt.)

2131—32 müssten es aufklären, wenn es richtig ist: er vergalt es, indem er sich vom Kampfe gegen Rüdiger fernhielt; aber das that er nicht wegen der Markgräfin, sondern weil ihm Rüdiger seinen eignen Schild schenkte. Ein Schild scheint Zusatz. In der Vilkina-Sage ist es Rüdiger, der Naudungs Schild dem Hagen schenkt, wie er dort auch alle andern Gaben vertheilt. In diesem Falle (wenn widerreite vergalt bedeutet) käme es nicht von reden her, sondern von reiten = rechnen.

1654. der künic friesch ouch die maere in B ist Unsinn,

denn in der vorigen Strophe weiss er es schon und fordert selber Kriemhilt auf, ihre Brüder einziehen zu sehen.

1762,1,2. Es ist in B unklar, dass die Gäste die Recken sind, die Construction ist also grammatisch mangelhaft. Das beseitigt C.

1831,1. für den sal in B ist grammatisch falsch. Man kann sagen: sie gingen vor den Saal, aber nicht: sie stiegen vor den Saal ab (sondern vor dem Saale). Die Construction in B ist also nachlässig, dem Sinne nach freilich richtig (wie sie stuonden für den sal). Ferner, und das ist die Hauptsache, waren sie schon da und kamen nicht erst hergeritten.

1935. über al in B ist ein wenig treffender Ausdruck. Da es sich von selbst versteht, dass Rüedigern alle seine Mannen folgten, so brauchte nicht gesagt zu werden, dass im Ganzen (über al) 500 oder mehr folgten. C setzt dafür das nächstliegende ze tal d. h. über die Saalstiege hinab.

1776,1,2. Es ist in B gar nicht gesagt, was disiu sorge sei und Hagen hätte also fragen müssen, was für eine Sorge? C entfernt diess.

1807. B ganz gegen die Hofsitte. Zuerst setzt sich die Königin, dann ihre Damen um sie herum, dann die Herren. So ist es in C, während in B Etzel sich zuerst gesetzt hat und die Königin mit den Frauen sich dann neben ihn setzt.

1811. Die ganze Strophe ist, weil in B unklar gebaut, umgearbeitet.

1865. C lässt auf den ersten hypothetischen Ausdruck einen zweiten folgen, während in B ein positiver von einem hypothetischen abhängig gemacht wird. Uebrigens ist die Hauptsache die Aenderung von man in si im ersten Verse.

1867. Diese Strophe ist in B ganz unhöflich. Was konnte eine Königin den Knechten entbieten? uns aber ist logisch Danewart und die Knechte. B versteht freilich darunter alle Burgunden, aber C nimmt die Sache genauer und fragt nicht nach Hintergedanken, sondern nach dem Wortlaut des dastehenden.

1929. Der Uebergang von 1929,1 auf 2 ist in B unvermittelt. Mir ist nichts geschehen — lasst mich hinaus. Diess füllt C aus.

1966. In B ist Hagen um das Wohl der Hunnen besorgt und

heisst Irinc, sie zurücktreten zu lassen, damit ihnen kein Leid von ihm (Hagen) geschehe. Das findet C unpassend und entfernt es (mit Recht).

1982. Was B sagt, ist einfach nicht wahr, denn Irinc bleibt nicht da, sondern läuft gleich darauf fort.

1993. C hat die Verse 2 und 3 für tautologisch gehalten, was sie nicht sind, denn B sagt: nähme er noch einmal den Kampf auf und kehrte noch einmal aus dem Kampf zurück etc.

2050. B sagt Widersinniges für C, denn das letzte Wort Etzels war Str. 2017,4 und C hat in dieser Strophe gerade den Ausdruck aufs Höchste gesteigert: Keines von euch darf mit dem Leben davonkommen. Das war also Etzels Gruss!

2064. Hier musste C allerdings, um das doppelte noch zu beseitigen, den Reim verändern. in geht grammatisch auf den König und die Königin, dem Sinne nach aber auf die Burgunden in der vorausgehenden Strophe. Das war für C ein hinlänglicher Grund zur Aenderung.

2088,4. Rüdigers Rede in B, zwischen 2087 und 2090 gestellt, ist platt und leer. Von 2087 bis zu 2090 geht ein schwerer innerer Kampf in ihm vor. Warum soll er ihn durch diese nichtssagende Zwischenrede unterbrechen, die noch dazu unrichtig ist, denn Krimhilt hatte ja vorher keine Gelegenheit gehabt, etwas von ihm zu verlangen.

2106 erschien C als falsche Construction, er verband — mit fünfhundert zwölf Recken sah man mit ihm gehen, denn dar über zwelf recken zog er zu 500 Mann.

2113. In B elender Ausdruck: Sie erschraken über die Unheilskunde, weil sie sich nicht darüber freuten.

2147. In tiefe findet C eine Wiederholung des im nächsten Verse Gesagten. B sagt: der Hieb sass (wac ebene) und gieng tief, darauf, er gieng bis aufs Leben. Wenn er aber bis aufs Leben gieng, so versteht sich von selbst, dass er tief gieng, also Tautologie.

2242,4. Küene wird in B unmittelbar hintereinander zuerst von Hagen, dann von Hildebrand gesagt. Das ist doch wohl Armuth des Ausdrucks, dem C abhelfen muss.

55,4 unsicherer Ausdruck, denn Sigmund will gar nicht werben, nur Sigfrid will es. Das findet C nach seiner Weise incorrect.

104,4. Sie hatten ihn nicht gegrüsst, denn dazu gehören Worte, sondern waren ihm erst auf die Treppe herunter entgegengegangen, also lässt B Sigfrid für etwas danken, was noch nicht geschehen war. Erst in der nächsten Str. spricht Günther Sigfriden an, grüsst ihn also, vgl. auch Str. 141.

139,4. *gast* in der alten Bedeutung war C anstössig, sie kamen ja nicht zum Besuche, sondern zum Kriege. Uebrigens noch der rührende Reim *Liudegast: gast*.

148,4. 1. Tautologie, Gernot versetzte, Gernot sprach (in der nächsten Strophe). 2. Gerade vorher ist nach Gernôt geschickt worden, nun wird er von Neuem und wie ein noch nicht Genannter eingeführt durch ein *ritter*. Dieser vagere Ausdruck ist AB geläufig, C anstössig, wie wir wissen.

284,2. *daz ist ein tumber wân* war für C ein zu grober Ausdruck. Wie kann ein Königssohn von seiner thörichten Hoffnung sprechen? und warum war er denn überhaupt gekommen, wenn er sein Werben für hoffnungslos hielt, denn das liegt im *tumben wân*. Der Ausdruck ist also auch wirklich, abgesehen von seiner Unhöflichkeit, übertrieben und unwahr, wenn man es so strenge nimmt, wie C; denn Sigfrid hatte jetzt gerade so viel Aussicht, als zuvor. Ganz anders, wenn man die Sache vom freieren Standpunkte betrachtet, denn dann ist die Stelle schön und wahr. Sigfrid wird so von Kr. Schönheit überwältigt, dass er den früheren Muth verliert, denn sie ist noch herrlicher, als er sie sich gedacht hatte, folglich auch noch schwerer zu erringen. Das ist naturwahr, darum auch zusammenhängend und logisch.

303,4. In B, auch in A ist der Widerspruch, dass Sigfrid zuerst sagt, er werbe nach der Gunst der 3 Könige, dann unvermittelt fortfährt, *euch zu liebe thue ich Alles*. C ist feiner: *wohl werbe ich nach der Gunst eurer Brüder*, aber nicht *blos ihretwegen*, sondern auch *euretwegen*. Er rückt also nicht mit der ganzen Liebeserklärung auf einmal heraus, wie in AB und das ist fein geändert. Gleich darauf verliert er wieder den Muth und will abreisen. Das ist unmotivirt genug, wäre es aber in einem noch höheren Grade, wenn er zuerst eine offene Erklärung gemacht und darauf, ohne von Kr. eine abschlägige oder auch nur ausweichende Antwort erhalten zu haben, fortgewollt hätte.

C hat den Widerspruch, oder wenn man will, die übertriebene Launenhaftigkeit Sigfrids nicht ganz aufheben können, aber doch gemildert.

377,4. AB sagt eine Platttheit; denn wie sollte es Günthern leid thun, dass er die fremden Damen nicht kannte, die kennen zu lernen, er ja eben gekommen, war. In C ist er dagegen so verständig, Sigfrid zu fragen, wer sie seien und dafür lässt sich C sogar einen rührenden Reim gefallen, denn der Sinn geht ihm über den Reim. Bei Bartsch freilich ist es umgekehrt. Ihm ist der Reim das Entscheidende.

415,4. In C ist der Ausdruck directer und stärker. Nicht bloss kühn musste sein, wer Brünhildens Minne beehrte, sondern er musste einen hohen Preis dafür einsetzen, sein Leben im dreifachen Wettkampfe. Das will C andeuten.

455,4. Sigfrid steht vor der verschlossenen Thüre und kann also nicht wissen, ob der Riese drinnen steht oder sitzt oder liegt. stân lässt ihn AB. C lässt ihn nur überhaupt hinter der Thüre sein. Der Ausdruck in C ist insofern besser, als hier nicht von Sigfrid gesagt wird, er habe etwas gefunden, was nur der Dichter weiss.

501,2. BA hat in 5 Versen dreimal denselben Ausdruck für Kr. maget, mait, magedîn. Den armen Ausdruck bessert C. C ändert auch noch werben in sagen, denn er sollte ja nichts verhandeln (werben), sondern blos etwas verkünden.

545,4. AB hinkender Ausdruck allen der getriuwen vriunde die wir han. Ausserdem war in AB noch ein Verstoss gegen die Etiquette. Str. 544,2 hat Kr. schon Brünhild empfangen (und sich dabei natürlich verneigt). Dann begrüsst sie sie in 545,1—3 mit Worten. Dann küssen sie sich 545,4. In BA ist Alles verkehrt. 544 wird empfangen, dann geküsst, 545 erst begrüsst, dann verneigt, 546 umarmt und zwar oftmals und ebenso oftmals geküsst. Eine einmalige Umarmung mit Kuss war Hofsitte, nicht eine bäurische oder mindestens für die Königinnen, die sich jetzt zum ersten Male sehen, viel zu familiäre oftmalige. Darum hat C die ganze Str. 546 als unhöfisch mit Recht getilgt und alles andere in richtige Ordnung gebracht.

602,2. C findet mit Recht in B eine Tautologie, denn wenn Sigfrid in der Tarnkappe kommt, ist er unsichtbar und braucht nicht noch tougenliche zu kommen; denn das Grössere (die Unsichtbarkeit) schliesst

das Kleinere (die Heimlichkeit, die auch ohne Unsichtbarkeit möglich ist) schon in sich.

667,4 ist aus demselben Grunde geändert, wie 668,3. Sigfrid hatte nicht lüzzel dienste gethan, sondern gar keine. Das will B auch sagen, denn wenig ist soviel wie nichts, aber C will den Ausdruck genauer haben und da nun 667,4 und 668,3 noch dazu ganz dasselbe (und überdiess Unrichtige) sagen, so setzt er 1. in 668,4 den faktisch richtigen Ausdruck, 2. fügt er, um die Tautologie aufzuheben, an der zweiten Stelle passend ein: Der Sache möchte ich auf den Grund kommen (ein ende hân). Die Aenderung ist nothwendig und sehr geschickt durchgeführt.

823,4. BA drückt sich elliptisch aus. Der König stellte sich, als ob er zürne und als ob ihm die Kunde unerwartet wäre. B sagt, er zürnte, was C als unbestimmten und wörtlich gefasst, vollkommen falschen Ausdruck nicht gelten lassen kann, und daher zusetzt, es sei Alles nur Verstellung gewesen.

846,2 schwer zu sagen, warum geändert wurde, wenn nicht etwa C am Gebrauche der modi Anstoss nahm, denn er setzt für den Indicativ den Coniunctiv. Ausserdem aber fügt er hinzu mit iwer selbes hant, d. h. der Verräther will sich vor Entdeckung hüten. Eine Zofe, die das Kreuz aufgenäht hätte, wäre nach Sigfrids Morde sofort als Zeugin aufgetreten. Eine Königin durfte nicht selbst nähen, deshalb verlangt es hier Hagen ausdrücklich; denn näht hätte sonst nur bedeutet: lasst nähen.

854,4. Dem Wortlaute nach sagt B etwas Unrichtiges, denn Hagen hat nicht zur Jagd gerathen, sondern nur zum falschen Kriegslärm. Diese Unrichtigkeit tilgt C sammt dem geographischen Irrthum, dass in die Vogesen, anstatt in den Odenwald zur Jagd geritten wird, denn die ersteren liegen viel zu weit ab nach Süden, der Odenwald Worms gerade gegenüber, und der Spessart nordöstlich neben dem Odenwalde.

875,4. In 873 spricht C bestimmt aus, dass die Jäger sich scheiden, um hernach sagen zu können, Sigfrid sei von Räubern erschlagen worden, als er allein im Walde jagte. In C lässt nun Günther, um diess sicher zu erreichen, ihn auch durch einen vertrauten Jägermeister begleiten. C nimmt Rücksicht auf Str. 941. Zwischen 875—876 ist in BA kein rechter Zusammenhang. Wir in 875,4, wer ist das? Sigfrid

und sein Hund? oder spricht er im pluralis majestatis? Gewiss eines so wenig, wie das andere. Wenn auch das erstere in B gemeint war, so konnte doch C nicht dulden, dass ein König von sich und einem Hunde „wir“ sagte. Also liess er den unschicklichen Vers weg und setzte dafür Günthers Befehl an den Jägermeister, der in B ein alter Jäger ist und ohne Befehl des Königs handelt, was in seiner Gegenwart nach der Anschauung von C wohl auch unschicklich war.

891,2. In B bindet er den Bären auf den Sattel und setzt sich dann selber auch noch hinauf, also auf den Bären oder hinter oder vor den Bären. Das muss possirlich ausgesehen haben. Indess sitzt S. auch in C mit dem Bären zu Pferde. Vielleicht fand aber C unnöthig, zu erwähnen, dass S. zu Pferde gestiegen sei; da er ja doch nicht neben dem Pferde hergehen konnte.

907,4. B hat Günther einen humoristischen Ausfall gegen Hagen in den Mund gelegt. C findet wohl, dass sich der König eines so familiären Witzes nicht bedienen sollte. Das Gefühl für die Etiquette geht hier wirklich sehr weit, aber wir brauchen nichts weiter zu fragen als: nach welchem Princip verfährt C? und wenn wir diess zusammenhängend nachweisen können, so geht es uns gar nichts an, wenn er sein Princip einmal übertreibt.

919,4. 1. Den bösen Dank sagte ihm nicht der König, sondern Hagen. 2. Der König war noch gar nicht da, er lief noch heran, Sigfrid musste noch eine ganze Weile auf ihn warten, und dennoch trank er aus Höflichkeit nicht, ehe jener angekommen war und getrunken hatte. In B scheint es dagegen, als wären Beide miteinander am Ziele angekommen.

1068,4. Davon, dass Kr. so viele Leute in ihren Dienst nahm, geschah den Burgunden noch kein Leid, aber eine Gefahr lag für sie darin. Dieses Mittelglied überspringt B, C ergänzt es.

1078,4. Was hinderte denn Giseler, seiner Schwester aller triuwen bereit zu sein? Aber er gehört gar nicht her, ist verloren eingeffickt, wie so häufig die 4 Verse nichts taugen. Den nichtssagenden Vers tilgt C und schiebt dafür einen Uebergang zur nächsten Strophe ein, motivirt die Scheinverbannung Hagens, durch die sich die Könige in der öffentlichen Meinung weiss waschen wollten.

1089,4. B sagt scheinbar Unsinn: Wenn Kr. so schön ist, wie man sagt, Abh. d. I. Cl. d. k. Ak. d. Wiss. XIII. Bd. I. Abth.

so soll es meinen besten Freunden nicht leid thun. Das tilgt C mit Recht und setzt dafür einen Uebergang zur nächsten Strophe. B hat aber auch das nicht im Sinne, was die wörtliche Deutung gibt, sondern meint: wenn Kr. so schön ist, so werden meine Freunde die Freude haben, eine Königin zum Ersatze der Frau Helche und mit ihr neue Wonne und Feste zu bekommen. Was B meint, weiss C gewiss eben so gut als wir; aber er duldet eben nicht, dass etwas anderes gemeint und etwas anderes gesagt werde.

1093,4. daz ich hân von der hende dîn. Rüdigers Grossmuth wird nicht in besonderes Licht gesetzt, wenn er im nämlichen Moment, wo er auf eigene Kosten die Brautfahrt anzutreten verspricht, hinzusetzt, dass er doch eigentlich nichts habe, als was der König ihm schenkte. Diese Abschwächung entfernte C.

1130,4. Der Ausdruck in C ist höflicher als in B, auch bestimmter; denn dass R. gerne auf die Frage nach dem Befinden seines Herrn antwortet, ist selbstverständlich, er ist ja sein Gesandter. Dass er sogleich antwortet, ist besser, dem Dialoge angemessener.

1172,4. C ändert sehr fein. Wêr wird denn bei einer Brautwerbung der Dame sagen, dass ihr Zukünftiger sich noch alle Tage um seine verstorbene Frau gräme. Was in dieser Beziehung passte, ist in 1172,3 hinlänglich gesagt.

1235,2. dâ waeren für gesant ist ein sehr unklarer Ausdruck, bei dem man sich allerlei, aber nichts sicheres denken kann. So hat ihn C wohl auch angesehen und beseitigt, wie denn überhaupt seine Einrichtung der nach und nach entstandenen Pilgrimstrophen meisterhaft ist.

1238,2. den burgaeren von der stat ist ein Unsinn, denn es ist eine vollkommene Tautologie, welche C beseitigt.

1239,2. ez ist ungetân ist grob = es geschieht nicht. C sagt höflicher: es ist unmöglich.

1294,4. Etzels Krieger, Christen und Heiden, und unter den ersten namentlich Dietrichs Mannen, führen der angekommenen Braut zu Ehren ein Turnier auf und da ist es doch ganz natürlich, dass die Begleiter der Königin, denn nur diese, die Burgunden, können die „deutschen Fremdlinge“ sein, nicht auch mitturnirten. So verstund C

den Vers. Lachmann meint die Thüringer, das ist etwas ganz anderes. Hätte C aber auch die Thüringer gemeint, so hätte er ebenfalls, nur dann in anderer Weise, geändert. Uebrigens, wie kann man Vassallen Etzels, was ja die Thüringer waren und zwar Aftervasallen, gestenennen, wie Lachmann will?

1471,4 fehlt in C.

1573,4 fehlt in C.

1576 fehlt in C.

1659,4. Wie sollten denn die Burgunden auf den Einfall kommen, die Dienste Dietrichs und seiner Mannen zu verschmähen? Das ist ein übertriebener Ausdruck, für den C passend setzt *ir soltz in wol er bieten* = empfängt sie gut (nicht kalt).

1665,4. Der Ausdruck in C ist viel bestimmter, als *manigiu maere gesant*, denn das hätten ja auch Lügen und Täuschung sein können.

1748,4. Als wenn Kr. manchen Boten an Volker und Hagen geschickt hätte! C ändert sehr passend: sie hat mich ersucht, euch bei der Botschaft, die ich, der König schickte, nicht mit der Einladung zu vergessen. Auf Hagen war es ja besonders abgesehen, und um den Verdacht abzuwenden, nannte sie Volker und Hagen.

1772,2. *wárt nie dehein* ist ein harter Halbvers, den C hübsch ändert.

1846,4. Schlechter Vers *ích antwúrtiú gebúndin* und dann, wie konnte denn Blödel wissen, dass er Hagen fangen und binden würde. Er musste ja froh sein, wenn er nur ihn erschlagen konnte, ferner zog er gar nicht gegen Hagen aus, sondern gegen Danewart und die Knechte, so dass seine Prahlerei in B vollends zum Unsinn wird.

1859,4. *disiurede* findet Cunklar und setzt dafür bestimmter *disiureise*, d. h. dieser bewaffnete Auszug.

1963,4. C bringt einen Hinweis auf das, was Kr. in Str. 1962 den Hunnen versprochen hat und nicht Etzel ist es, der den hohen Sold geboten hat, sondern Krimhilt. B spricht wieder einen allgemeinen Gedanken aus, C bezieht auf das Nächstliegende und das ist Kr. Versprechen.

1997,4. *der mórtgrímmíge mán* ist ein sehr harter Halbvers, den auch A geändert hat mit Wiederholung von Hagne aus der vorigen Strophe.

2163,4. B hie ce lebene gan hat eine Hebung zu wenig; C ergänzt diese, ohne sonst den Sinn im geringsten zu ändern.

2190,4. B lässt den videlaere ohne allen Anlass Besorgniss vor Dietrichs Recken aussprechen. Er hatte ja gar keinen Grund, an ihre Feindschaft zu denken, die auch gar nicht existirte. C setzt an die Stelle der Besorgniss passend Verwunderung.

78,1. In B übertriebener Ausdruck, denn die Hofleute wussten ja doch natürlich, wo der König zu finden war. Dafür hat C den Gedanken durch die Einführung der Schilde erweitert.

213. der man vil wunder sach, in B unklarer Ausdruck. Was für Wunder sah man denn an den Sachsen? Der Tapferkeit oder fremder Tracht oder grosser Menge? Ich weiss es nicht, C scheint es auch nicht gewusst zu haben. Er sagt darum einfach: sie zogen den Kürzeren. Damit ist für ihn die Sache erledigt, nicht für uns, die wir den Text zu emendiren, nicht zu überarbeiten haben. Vgl. unten bei den Conjecturen die Stelle.

481. behielt in ir gewant, daran stösst sich C. Was zogen sie denn auch an, wenn man ihr Gewand aufhob?

533,1. Liliencrons Grund ist mir ausreichend.

588. Sie hatte ihn in B schon aufgehängt, nun verhindert er sie durch sein Klagen am Schlafe und sie verbietet ihm deshalb — die Minne. Wie albern! Da minnt sich was, wenn einer am Nagel an der Wand hängt. C hat zwar nicht emendirt, weil er nicht Philologe war, aber er hat doch den Unsinn gefühlt und entfernt. Siehe übrigens weiter unten bei den Conjecturen.

611. Da C eine Anzahl Strophen weggelassen hat, so musste der Anfang von 611 geändert werden.

620. C begreift nicht, warum es sein musste, dass Brünhild den Sigfrid mit Gewalt trug. C setzt also den Grund bei, ihre grosse Stärke, was man sich bei B denken kann.

660,3. daz waer im wol ergân, falsch, denn seinen Magen ergieng es ja nicht wohl, sie giengen jämmerlich zu Grunde. B will aber vielleicht das sagen, was C wirklich sagt.

959,3. C stellt den Zusammenhang her, indem er den Boten auf

Sigfrids Frage antworten lässt. In B platzt er eben einfach heraus und das ist wohl natürlicher, aber nicht so correct und berechnet.

1210. Für eine Königin schickt es sich nicht, dass sie ihre Kammer aufschliesst, wie in B. Sie lässt es thun, wie in C geschieht.

1330. was si vil wol bekant, falsch. Sie war es noch nicht, sie wurde es erst. Uebrigens hat C die ganze Strophe umgearbeitet, auch ausser dem Reime.

1502. Ze hant und vil balde ist Tautologie, die a vermeidet (die Stelle fehlt in C).

1537. ich wil iuch hoeren lân, das ist ein Flickvers, den C etwas bessert und dadurch erträglich macht.

1603,3. mit manegem küenen man, unhöfisch. Damen und Männer giengen nicht untereinander, sondern jedes Geschlecht für sich. B meint auch nur: zu gleicher Zeit.

1615 ir sult die rede lân. Diess ist die wohlerwogene Antwort auf die Zusatzstrophe in C. Dass Gernot ein wohlgezogener Mann war, weiss man ohnehin; aber den Uebergang vermittelt C passend.

1635. als ir wol gezam, an der eingeschachtelten Construction nahm C Anstoss.

1689. sus reiten mit einander, kann in C nicht geduldet werden, weil Dietrich allein gesprochen und Niemand ihm geantwortet hat, also von miteinanderreden keine Rede sein kann.

1725. und ir daz wol erkandet, diese Construction war C zu kühn. Uebrigens hatte sie ihn eingeladen und hätte ihren Hauptzweck verfehlt, wenn er nicht gekommen wäre.

1745. Wer ist der tiwerliche degen? Wolfhart? Warum wird denn über Dancwart nichts gesagt, der doch auch ein tiwerlicher degen war. Diese Ungleichheit entfernt C.

1827. Hagne und sine man mit sehzie siner degene ist in B ein kopfloser Ausdruck, denn diese 60 degene waren eben sine man. C musste nach seinem System das bessern.

1842. C nahm wohl an der doppelten Anrede vrowe Anstoss.

1919. In C Vermittlung der Strophe mit der folgenden, wo Krimhilt Dietrich anruft. als im daz gezam in B ist Flickvers, wie auch im folgenden.

1934, wo der Ausdruck in C viel einfacher und natürlicher ist.

1937. Deutlicher in C, denn B kann man übersetzen: Da Etzel zu dem Hause hingegangen war, während es nur heissen soll: aus dem Hause herausgegangen war.

2044,1 hat in der zweiten Hälfte in A und B unbestreitbar vier Hebungen, im *zaémen nicht ze dágené*. Einen so groben metrischen Verstoss duldet C nicht und setzt dafür einen andern richtigen und ebenfalls metrisch alterthümlichen Halbvers für die *dégené*.

Aus gleichem Grunde ist 2105,1 im zweiten Halbverse von C geändert.

155,1. In C directer Ausdruck. Ich habe euch noch nichts versagt in B ist ungeschickt; denn Sigfrid war noch nie in der Lage gewesen, diess zu thun, beruft sich also auf etwas, was nicht erprobt werden konnte.

261,3. B sagt *vriunde* nach 255,2. C bestimmter *mâge unde* man nach 255,3 *derkunic gie zerâte, wi er lónte sinen man*. Diess ist eine positivere Angabe, als die *alsô man vriwende tuot*.

499,1. *dô man in vant* ist ein nichtssagender Ausdruck. Im Zuge brauchte man wohl nicht lange nach S. zu suchen und übrigens konnte er ja auch nicht eher kommen, als man ihn gefunden hatte.

366,1. *lâ dirz nicht wesen leit und loese minen eit* verbindet C, die Anrede an die liebe Schwester behält er bei, *durch din s. t.* wirft er aus. Er nahm Anstoss daran, dass Kr. Günthers Eid, *d. i. s. t.* einlösen sollte, d. h. aus Grossmuth, Hochherzigkeit, Aufopferung.

617,3. C ist sehr vorsichtig und rücksichtsvoll gegen Günther, weiter hat die Aenderung keinen Sinn. Dass S. sie nicht für sich zwingen (und dann minnen) wollte, weiss man ja doch zur Genüge.

1243,1. *understân*, wie B sagt, heisst eine Sache, die schon geschehen oder im Gange ist, aufhalten, dazwischen treten, rückgängig machen, *behüeten* heisst vorbauen. Letzteres ist richtiger, denn die Baiern hatten ja keinen Ueberfall gemacht oder auch nur versucht. Freilich verlangt man keine so übertriebene Genauigkeit im Gebrauche der Synonyma.

1302,3 wird in 1303,1 wiederholt, ist also unnöthig, dafür setzt C

etwas Neues, entrusten rîche sâtele die Ezelen man (was heisst das aber? sie luden reiche Sättel ab, mit wât und Geschmeiden?)

1437,1 fehlt in C.

1439,1 cf. in C.

1458,1 f. in C.

1620,1. Ist in B wirklich unlogisch: Da ich keine Burgen habe, so will ich euch treu ergeben sein. C sagt sehr passend: Da ich keine Lande als Aussteuer zu geben habe, so verschmäht nicht mein baares Geld (solt), mit Bezug auf 1614,5—8.

1817,3. B trivial, nichtssagend, E. und Kr. sahen es, weil es vor ihren Augen geschah, was sich bei einem Turnier von selbst versteht. C ändert das sehr gut und zusammenhängend, setzt auch desshalb nach 1817 eine neue Strophe ein.

1846,1 musste C ändern, denn die Königin war gar nicht aus dem Saal gegangen, wie kann also in B Blödel zu ihr sagen: geht wieder in den Saal. In C wird dafür Verschwiegenheit anempfohlen und passend.

1935,3. vriunt und sîner man (vorher 500 oder mère) ist gewiss schlecht, denn 1. waren es wirklich nicht vriunte, sondern man, 1934,3. 2106,1. 2. ist die Construction grammatisch falsch.

2090,1. Sonderbar! C wiederholt aus dem vorigen Verse (dort der vil getriwe recke, hier sprach der getriwe man). Was hat er denn an deich ditz gelebet hân so grossen Anstoss finden können? Freilich ist B sehr überladen, daz ich ie dice gelebet hân. Sollte C hier eine Vergesslichkeit passirt sein?

2097,3 ist unnöthig, weil es sich von selbst versteht, dass sie die Fürsten und ihre Mannen sind. Aber der erste Vers wird von C durch den von ihm in 3 substituirten besser oder vielmehr jetzt erst, motivirt: die liute waenent, daz ich sî verzaget, solde ich nû mit in striten. Wir finden freilich keine Aenderung nothwendig.

87,3. nie mère heisst non amplius, nicht weiter. Damit sagt aber Hagen etwas Widersinniges; denn er hatte ja wirklich Sigfrid nie gesehen. C setzt dafür noch nicht, gut. Aber der Fehler von B erklärt sich auch sehr leicht aus der Verwechslung von niemère und nimmer, letzteres ist richtig. Zudem hat ja auch B einen groben metrischen Bock, den A nicht hat und dem zu Liebe Bartsch schreibt swie

ich Sivríden. Das kann so wenig nützen als schâmel. Nie mære heisst aber auch niemals sonst und das hat C mit dem ersten verwechselt, folgt hier bereits dem neuen Sprachgebrauch. A hat also das Richtige, B einen schlechten und unerlaubten Vers, C den alten Text missverstanden. Wenn nun C anfieng zu ändern und noch nie für nie mære setzte, so kam heraus nóch nie habegeséhen, metrisch falsch; dennes heisst noch nie, ganz natürlich also noch nie gesehen hân und nun mit Veränderung des anderen Reimwortes als ich mich kan ver-stân. Dann folgte aber auf einander in C hân und hât, was schlecht ist.

Ferner musste C nach seiner genauen Weise gât in 87,4 ändern: denn wirklich steht Sigfrid draussen, er hält bei den Rossen 76,4, 77,1. Also gât ist nichts, es muss stât heissen. Ist nun stât für diesen Vers erforderlich, so kann es nicht mehr im vorausgehenden als Reimwort stehen und wird nun von C dieser Halbvers swie ez darumbestât durch die gleichbedeutenden swie ez sich gefüegethât, ersetzt. Bartsch bemerkt zu dieser Stelle: Es möchte schwer fallen, hier Gründe einer so grossen Aenderung aufzufinden.

94,3. Sivrít der hélt guot ist natürlich ein sehr harter Vers und der Name Sivrit findet sich in B in der vorausgehenden und in der folgenden Strophe, also 2 Gründe der Aenderung, abgesehen davon, dass C Eigennamen gern ersetzt. War nun guot und man geändert, so zog das auch den andern Reim bestân nach sich; übrigens bildet dieser letzte Halbvers das in B fehlende Bindeglied zwischen beiden Strophen, denn das zornig sein involvirt noch nicht, dass sie Sigfrid angriffen und dieser sich seines Lebens wehren musste, was C ergänzt.

101,3. sîn hût wart húrnín mag C so wenig leiden, wie Sivrít der hélt guot, das zog die übrigen Aenderungen nach sich.

332,1. sâch man für gán gerade so harter Vers, wie die vorigen, darum geändert in hiez man chomen dan. Da dan für diesen Vers verwendet war, wurde es im nächsten durch stân ersetzt.

688,3. Gúnthéres mán, Hebungen zu enge auf einander. Uebrigens ist der Grund der Aenderung noch ein ganz anderer, der im Zusammenhang, wenn man nicht mehr blos auf den Reim sieht, sehr klar wird. C, der überall die hohen Damen ins hellste Licht setzt, hebt die freundliche Herablassung der Königin hervor, indem sie selbst den Markgrafen

Gêre an der Hand zum Sitze führt. Was hat der mit den Reimen zu thun?

192,3, dô, dô, Wiederholung. Das zweite ist falsch und daz (d c in dô verlesen), übrigens liebt C auch die negative Affirmation nicht, wie dô was in maezliche leit für: sie freuten sich von ganzem Herzen.

247,1. C nahm Anstoss daran, dass man die Recken in die Stadt, also bei den Bürgern einquartirt, anstatt dass ihnen der König selbst Unterkunft gibt, was er ja auch thun musste, wenn er sie so sorgsam verpflegen liess, wie in Strophe 253, 251 gesagt.

368,3. In 1 hat C bereits den schweren Vers Sifrit dô bálde geändert in der kunic von Niderlanden (S. stund in der vorausgegangenen Str.). In 2 der kréftige man (weil die Hebungen zu eng stehen) mit ausgefüllten Senkungen der helt villobesam. Dieses lobesam zog genam im 1. Vers für gewan nach sich. Nun war der Reim nam, der in B im dritten Verse steht, schon gebraucht, und folglich musste für nam jetzt truoc gesetzt werden, was einen weiteren Reim genuoc nach sich zog. Die 8. Halbstrophe musste wegen dieses Reimes und weil er den Ausgang derselben lobesam in die 2. Zeile versetzt hatte, nun auch stärker umgearbeitet werden.

458,1. Unter waefen versteht man 1. ursprünglich und streng genommen die Hauwaffen, Schwert, Streitaxt u. s. w., 2. die Offensiv- und Defensivwaffen in ihrer Gesamtheit. Von diesen nun kann man eigentlich nicht sagen, dass man sie anzieht (angetân), wie man eine Brünne oder einen Waffenrock anzieht. Zur Hand genommen setzt daher C und macht den Ausdruck damit vollkommen correct. Diess zieht den 2. Reim chomen nach sich. In 3 war ihm swief ein fremder Ausdruck (ist es auch uns), den er durch das gewöhnliche swanc ersetzt, folglich auch spranc für lief, und wegen spranc auch gegen für an, denn es heisst gegen einem springen, an einen loufen. an Sifriden spranc würde heissen, auf Sigfrid hinaufgesprungen.

519,1. Schon in 518,4 hatte C zu ändern gefunden. sie habent mich her gesant, wer sind die sie? Wir wissen es schon, weil wir die vorausgehenden Strophen gelesen haben, daher weiss es auch B. C aber erwägt, dass Kr. und Uuotē es nicht wissen und nennt sie daher er unt diu schône Prunhilt. Nun heisst es in der folgenden

Strophe in B wieder er unt diu wine sîn, dadurch entsteht Tautologie, welche C beseitigt, indem er dafür si setzt, wodurch natürlich der Reim sîn unbrauchbar wurde. Gelungen ist die Besserung nicht ganz, denn nun steht in beiden Str. daz tuon ich iu bekant, freilich durch 5 Halbverse getrennt und darum weniger auffallend.

523,3. Das falsche bittet für bitet, welches Bartsch unnöthiger Weise aus A in den Text aufgenommen hat, während in BDlh richtig wes (l. swes) iuch bitet Günther steht. Das hatte also C vor sich und dieser Halbvers war ihm zu hart, wegen bítet Günther und er verfällt auf dasselbe, was A hat, wes. Er hatte also auch schon die unorganische (oder darf man sagen archaistische Form) bitten. Nun kömmt aber die Hauptsache. C tilgt an den Rîn und setzt dafür her, d. h. nach Worms, womit an den Rîn keineswegs identisch ist, denn sie sind lange auf dem Rheine gefahren, ehe sie nach Worms kommen, ja sie (Günther und die seinen) fahren in diesem Augenblick den Rhein herauf, denn während Hagen bei Brünhild auf der Fluth bleiben will, reitet Sigfrid mit 24 Gesellen von ihnen weg, was er nur vom Rheine, nicht vom Meere aus thun konnte. Der Ausdruck in B war also, streng genommen, falsch, er meinte eben ze Wormez an den Rîn, liess aber die Hauptsache unausgesprochen.

524,1. des hört ich in gérn ist für C zu hart, also metrisch verwerflich; dann aber ein umschreibender Ausdruck, wofür C wie gewöhnlich den bestimmten bitet er iuch, mant er iuch setzt. Höchst auffallend hier bitet, in der vorigen Str. bittet. Waren C diese Formen gleichgeltend?

549,3. lüge wird C nicht anstössig gewesen sein; aber die negative Affirmation trüge kann er nicht leiden und setzt dafür eine directe Huldigung für die beiden schönen Königinnen. Da sehen wir also in doppelter Weise seine Manier bewährt, directer Ausdruck und Frauendienst.

580,3. Auf der Stiege vor dem Saale trafen die Königinnen zusammen, sagt B. Um sich sofort von einander zu verabschieden, sagt er nicht und das scheint C die Hauptsache, er spricht also diesen Gedanken aus und lässt den anderen fallen. Zudem ist hier auf den nît der Kö-

niginnen unnöthiger Weise im voraus Bezug genommen, höfisch lässt C auch diesen Zug weg.

627,3. B ist für C unlogisch. Sigfrid geht in Vers 1 von der bezwungenen Kr. weg, als wenn er sich entkleiden wollte, in Vers 3 zieht er ihr erst den Ring ab. C ändert das und bemerkt, dass er das schon vorhin gethan habe, ehe er von ihr weggieng. Der Ring oder der Gürtel ist vielleicht ein späterer Zusatz. Der Gürtel, mit dem sie ihn binden wollte, und den er ihr entriss und behielt, war ja ganz hinreichend, um sie später zu beschämen. In der VS. ist es auch richtig so, er nimmt nur ein Wahrzeichen, den Ring, nicht den Gürtel, mit dem sie Günther gebunden hat. Ausserdem musste C auch noch den unrichtigen Ausdruck in V. 4 ändern. Die Königin wurde nie inne, dass ihr der Ring genommen sei, ist irrig. Sie wusste es wohl, und glaubte, er sei ihr und zwar vor langer Zeit gestohlen, Str. 791. Also auch dieser factische Irrthum musste beseitigt werden. Dafür setzt C dann eine Reflexion über das Unheil des geraubten Ringes.

631. Das ist nun eine Hauptstrophe, von C ganz geändert, an der sich das System zu erproben hat. Die Str. in B ist schwach, wie man ohne Vergleich von C sieht. Der 4. Vers Flickvers. Der 1: er kam der Frage zuvor, die sie an ihn zu stellen gedachte, ist gut und von C auch gelassen. Aber im 2. Vers steckt der Fehler: Er hatte ihr den Ring und Gürtel gebracht und gab ihr beides zwar nicht gleich aber später, als sie in seinem Lande unter Krone gieng, also gleichsam um durch seine Siegestrophäen den Glanz ihrer königlichen Würde zu erhöhen. Das ist odios und schändlich und B hat sicher auch nicht so weit gedacht; aber man kann es aus seinen Worten herausbringen. C tilgt das Verletzende. Sigfrid bringt seiner Frau nichts, aber unglücklicher Weise lässt er sich lange nachher das verhängnissvolle Kleinod von ihr abschmeicheln, natürlich das Geheimniss dazu. Das ist naturgemäss und schicklich und dem Character von C entsprechend. Auch eine Reflexion knüpft er zuletzt noch an, gerade wie in Str. 627.

637,1. Zwischen Vers 1 und 2 ist in B ein Widerspruch, denn zu den Gästen gehörte auch Sigfrid, der also nicht mehr da sein konnte, wenn alle Gäste abgereist waren. C ändert diess und zwar in sehr

schönen alterthümlichen Versen. Ausserdem setzt er in 4 statt des tautologischen vrouwe passend maere.

653,3. C nimmt Anstoss daran, dass von Santen gesprochen wird, als wenn es unbekannt wäre und hier zum ersten Male genannt würde. Er sagt energisch das Gegentheil, für z einer bürge wît setzt er zer burgewolbechant, worauf denn natürlich dâ sie krône truogen sit (was sich übrigens von selbst versteht), umgereimt werden muss.

678,1. In 677 war schon dem stârken Sivrîde zu beseitigen und in 1 súlt von mîr sâgen als metrisch zu hart zu ändern, dann für darf chan gesetzt.

In B 678,1 haben wir nun wieder die falsche Phrase an den Rhein, die C schon oben Anstoss gegeben hatte. Sigfrid und Kr. konnten nicht mehr an den Rhein kommen, denn sie sassen selber bereits zu Xanten am Rhein. Die Aenderung von Rîn zog die totale Aenderung des zweiten Verses nach sich. Im V. 3 setzte C noch gein statt vor, denn wenn das Fest gegen die Sonnenwendzeit hin angesetzt war, so hätte S. vorher kommen müssen, meint C.

685,3. Dieselbe Rheinphrase. Günther sendet an den Rhein, während beide am Rheine sitzen. Wir haben den Fall nun schon zum dritten Male. A hat aber etwas Anderes und sehr Gutes sendet nider Rîn, den Rhein herab. Wenn in 678,1 wider Rîn (Rheinaufwärts) stünde, so wäre es ganz gut. Also C mag von der ganzen Bestimmung durch den Rhein nichts wissen, sie ist ihm zu vag. Uebrigens ist sendet als Tempus falsch, er sendet sie nicht mehr, sondern er hat sie gesendet, und sie sind nun da. Ferner ist der Ausdruck in 1 wieder indirect, Sigfrid wird auf die Begleiter Gêres von seiner Frau aufmerksam gemacht, anstatt auf Gêre selbst, der als Gesandter die Hauptperson ist.

686,1. In V. 4 ist von Sigmund die Rede, der aber noch gar nicht weiss, dass die Boten da sind; also Flickvers, den C beseitigt. Den Empfang der Gäste drückt dann C in V. 2 bestimmt aus, während in B circumlocutorisch steht, jeder hätte das Beste (er meint das Verbindlichste und Höflichste) gesagt, was er wusste.

691,3. Nach Bartsch eine der klarsten Stellen (um den Urtext herzustellen). Die Anrede Sigfrids an den Gesandten Gêre

fällt plötzlich aus ir in man, was unhöflich ist. Dann findet C die Frage, ob sie hohen Muth tragen, unpassend, denn wie durfte Sigfrid daran zweifeln. Er fragt also in C einfach, wie sie sich befinden. In B ist freilich die Sache anders gemeint. Sigfrid fragt gleich: brauchen sie wieder meine Hülfe, ist ihnen wieder ein Feind ins Land gefallen? C tilgt das zwar nicht (es steht in der folgenden Strophe) aber er lässt die allgemeine Frage nach ihrem Befinden passend vorausgehen.

1048,1. 1. míne brúoder sínt ir bí harter Vers und unklarer Ausdruck, aber ganz falsch in V. 2. Si vriunt statt vriuntinne und zudem Verwandte war sie ja, ferner soll sie in V. 3 gerne sehen, wenn ihr ihre Brüder den Nibelungenhort abnehmen. Das war zusammen genug, um eine gründliche Umarbeitung in C zu veranlassen, die sich der drei anstössigen Halbverse entledigt.

1058,1. getürren in 3 in das gewöhnlichere mugen verändert. Wie stellte es denn Albrich an, um die vom Rheine nach dem Schatze kommen zu sehen? Es ist gerade wie oben 519,1. Der Dichter (und wir mit ihm) weiss, dass die Burgunden nach dem Schatze kommen, aber Albrich weiss es nicht und kann es auch nicht den Heranziehenden ansehen, was doch in B geschieht, weil er gleich darauf sagt: wir dürfen ihnen den Schatz nicht vorenthalten. C ändert also mit Recht.

1082,3. B sagt: Nach Sigfrids Tode lebte Kr. 13 Jahre, ohne dass sie des Recken Tod vergessen konnte. Tautologisch und unrichtig, denn vergessen hat sie ihn auch nachher nicht. Nun ändert C richtig: sie trug zwölf Jahre um ihn offene Trauer, denn das that sie später natürlich nicht mehr, als sie Etzels Frau wurde. Den Flickvers (8. Halbvers) ersetzt C durch einen andern, der nur insofern besser ist, als er die Wahrheit sagt, während es in B scheint, als ob nicht Jedermann von Kr. Treue gegen Sigfr. überzeugt gewesen wäre, was B doch nicht gedacht, sondern sich nur vag ausgedrückt hat.

1131,3. B drückt sich wieder umschreibend und in negativer Affirmation aus: wenn es möglich, dass ihr mir Urlaub gebt, zu reden, so werde ich nicht schweigen. Wir wissen, C verschmäh't dieses Herumreden und spricht gerade heraus: erlaubt mir, die Botschaft meines Königs suszurichten.

1134,3. Die Aenderung beginnt V. 2, wo C verweist statt âne

v Freude in bestimmterem Ausdrucke setzt: Etzels Lande sind der Landesmutter, d. h. der Königin beraubt. Nun hat aber B verweiset im 4. V. gebraucht, da konnte es also C nicht stehen lassen. Auch war es nicht nothwendig, denn 1135,1—3 handeln noch ausschliesslich von den „verwaisten Jungfrauen“.

1155,1. Der Markgraf Gêre spricht in B sehr anmassend und ungeschicklich: ich will der Königin sagen, sie solle sich den König Etzel wohl behagen lassen. So etwas durften ihr nicht einmal ihre Brüder bieten, geschweige ein blosser Vasall. Wenn irgend, musste C hier ändern. Gêre durfte ihr bloss die Botschaft verkündigen, und das geschieht in C. Etwas Anderes ist die Andeutung, dass man Kr. Einwilligung gern sähe in 1156,3.

1161,1. C nahm wohl Anstoss an der Folge von *lip* durch *sin* *mange* *tugende*, als wenn Rüdigers Leib manche Tugenden besässen hätte, um derentwillen sie ihn gerne gesehen hätte. Was B sagen will, wissen wir recht gut; aber wenn man es so scharf nimmt, wie C, ist Doppelsinn herauszubringen.

1163,3. Die wirkliche, von B beabsichtigte logische Ordnung des Satzes ist: 1. der edele Ruedigêr weste sich sô wîsen, 2. daz in diu küniginne sich überreden lân müese, 3. ob ez immer ergân solde (daz er sie gesaehe). Nun stehen aber diese 3 Satztheile in B in folgender Ordnung: 1, 3, 2 und so heisst es: wenn es jemals geschähen sollte, dass er die Königin überredete. Das brachte nun C in Ordnung, freilich mit schwächerem Ausdrucke.

1230,3. B Gîselhér und Gêrnót 4 Hebungen, zwei Eigennamen, tilgt C ir bruoder beide wider. Ferner C daz lant statt diu lant. Er meint Burgundenland, und darum ändert er die nächste Str. 1231 gänzlich ins Negative um und sie durften nicht bis nach Vergen an der Donau mitreiten, sondern mussten vorher Abschied nehmen. Diess ist eine ungelungene aber doch offenbar sehr absichtliche und überlegte Aenderung aus B, zu deren Deutung uns *daz lant* (statt diu) den Schlüssel giebt und die nur darum gemacht sein kann, weil Könige das Geleit nur innerhalb ihrer Gränzen, nicht darüber hinaus geben können. Wenn nun C Vergen nicht vorgefunden hätte, wie wäre er denn auf den Einfall gekommen, zu sagen; sie giengen nicht mit bis zur Uebergangstation Vergen.

1241,3. wege unmüezec stân ist ein für C zu kühner und elliptischer Ausdruck, die Wege stehen nicht unmüssig, sondern die Leute auf den Wegen, was C auch dafür setzt. Im nächsten Verse fangen nach B die Wege sogar an zu reiten und zu gehen. Das durfte C doch auch nicht dulden.

1280,1. B ze Kiewen, C ûz Kiewen. vón dem lándéze Kiéwen sind strenggenommen 4 Hebungen. Dann nimmt C Anstoss an lant ze Kiewen, da K. ja eine Stadt ist. Endlich schliesst C diese Strophe der vorigen an, und zwar liegt diese Anschliessung ausgedrückt in ouch und man. 1279. Von Riuzen unt von Chrieche reit dâ vil manic man. 1280. Von dem lande ûz Chyewen reit ouch dâ manic man.

1352,3. Die Str. wird der vorigen, V. 3, angeglichen, wie in 1280. Die Gäste sollen nicht bloss wissen, wann das Fest ist, sondern ausdrücklich dazu kommen. Es würde keinem Menschen (mir wenigstens nicht) einfallen, B hier lücken- oder mangelhaft zu finden; aber nachdem man die Aenderung von C einmal kennt, so kann man auf Grund seiner Manier sie auch erklären.

1369,3. In 2 ir golt unt ir gewant (1 silber unt gew.) Der 4. Vers steht in B ausser Verbindung mit der übrigen Strophe. Es ist eine Ellipse da, welche C ergänzt: man fürchtete Etzels Zorn (weil man überall wusste), er war gar gewaltig. Das hat doch mit dem Reim gar nichts zu thun, nur mit dem Sinn, dem der Reim, wie überall sich unterordnen muss.

1393,1 fehlt in C, in B folgt auf sie er. Nun musste es heissen dâ sie die vrouwen vunden, denn nicht er allein, sondern auch die Boten giengen zu ihr. Diess vermeidet a durch die Wendung dâ sîn muoter saz.

1408 fehlt in C, aber C ändert erstens den überladenen Halbvers die béstèn die íe gewán, oder die bésten díe íe gewán. Das ist auch falsch und muss einfach heissen die besten die gewan zer werlte kûnecdeheiner. Dann ändert er auch noch die übrige Strophe wegen der trivialen Wendung: und wenn ihr auch gar nicht so gut zu essen hättet, wie diess wirklich der Fall ist, so solltet ihr euren schönen Weibern zu Liebe daheim bleiben. Das kann man so fassen, als wenn das gute Essen die Hauptsache wäre, die schönen Damen (an ihrer Spitze

die Königin) erst in zweiter Linie kämen. Für den Küchenmeister in B ist die Strophe gut genug, aber für C, wird man zugeben müssen, ist sie wirklich zu unfein. Aber damit sind wir noch nicht zu Ende. Die Erwähnung der Damen war schon in der vorigen Strophe geschehen und minnet waetlichiu wip. Nun kommt durch die Wiederholung in 1407 der Schein heraus, als wären jene waetlichiu wip andere, als diese schoene wip, und da die letztgenannten durch den Beisatz iuwer als die uxores legitimae gekennzeichnet sind, so wären also die Kebsweiber vor diesen genannt. Dadurch, dass C die wip überhaupt nur einmal nennt, wird diese Unanständigkeit mit der anderen zugleich beseitigt. Der 4. Vers enthält in B aber noch einen groben Verstoss gegen die gewöhnlichste Höflichkeit. Wie konnte der Küchenvorstand seinem Könige und den Prinzen ins Gesicht sagen: ihr begebt euch kindischer Weise in Lebensgefahr.

1424,1 in B eine schreiende Tautologie: könnt ihr uns sagen, wann das Fest ist oder wann wir (natürlich zum Feste) kommen sollen? C tilgt sie mit Recht. Bartsch findet diese Stelle „einleuchtend wiewenige“, um gesagen haben zu reimen. Ich finde sie ebenso einleuchtend, aber in einem anderen Sinne.

1440,3 fehlt in C. a setzt für den übertriebenen Ausdruck in B das richtige ez kund im (Hagen) leider niht gesin. In der Sache hat B Recht, aber der Bote konnte davon ja durchaus nichts wissen und so legt in B der des Ausgangs kundige Dichter unbewusst seinen eigenen Gedanken dem Boten in den Mund. C hat das gemerkt und demnach geändert.

1454,1 fehlt in C. Schlechter Reim in B, wie Bartsch selbst bemerkt. Das genügt. Uebrigens lose Verbindung.

1459,1 fehlt in C. a findet, dass der Küchenmeister nicht allein, sondern nur in Verbindung mit den anderen Mannen und Vasallen Reichsverweser sein kann.

1559,1 fehlt in C. a hat falschen Reim sin, in, scheint also corrupt. Auch der zweite Reim ist geändert, um gerade 100 todte Baiern herauszubringen.

1581,3 nur in a 1 genauer ausgedrückt, Eckewart hatte die Burgunden ja gesehen, nicht bloss von ihnen vernommen. im in der 4 Zeile

bezieht sich grammatisch auf er in der dritten. Aber im soll Rüedegêr, er Eckewart bedeuten, also falsche Construction, die C entfernt und dafür passend auch noch Gotlint einführt.

1589,1. C nimmt Anstoss am Plural *ilt*en mit dem Singular *ritter* und kneht und macht daraus *rittern* und knehten. V. 3 ist ihm nicht deutlich genug, er setzt dafür dann ganz Bestimmtes, den Befehl des Markgrafen an seine Amtleute.

1598,3. Auf Dancwarts Frage antwortet der Markgraf in AB un- deutlich oder gar nicht, *ir sult haben guote naht* kann sich eigentlich nur auf die Herren beziehen, freilich auch auf sämtliche Burgunden, Herren und Knechte bezogen werden. Aber es ist nicht höfisch, beide so *al pari* zu behandeln. B versteht unter *ir* auch nur die Herren, und fährt in der folgenden Strophe, die er allein hat, fort und alle *iuwer gesinde*. Diese Strophen sind aber auch in C noch nicht in Ordnung. Denn das Gesinde legt sich nacher einfach ins Gras, was ist das für eine Verpflegung? Das konnten sie ja überall auch ohne Wirth thun und statt vom Gesinde zu reden, spricht Rüediger von Behütung der Schätze. Ich halte 1598—1600 für unecht, bloss eingeschoben um Dancwart anzubringen.

1618,3. Sie war noch kein *wîp*, sondern eine Maid, wie Liliencron richtig bemerkt. Dann ist das Correlativ von *geben* nicht *minnen*, wie B hat, sondern *nemen*, wie C richtig setzt und wobei sich das *minnen* von selbst versteht. Bartsch nimmt freilich an *minnen* und *wîp* keinen Anstoss und setzt beide in seinen „Urtext“. Aber C, wissen wir, lässt solche Ungenauigkeiten nicht durchgehen. Str. 1843 verändert deshalb *maget* und *vrowen*, weil *Nuodunges wîp* in B so genannt wird.

1627,3. Dancwart als Marschalk ist vor Allem Vertreter der Knechte, diese sind selbst keine *recken*, aber 9 Mal zahlreicher, als diese und fallen daher bei der Ernährungsfrage viel mehr ins Gewicht, als die Herren und Ritter. Wenn C *manne* setzt, so sind alle darunter begriffen, und die Stelle ist in Ordnung, vgl. Str. 1673.

1662,3. In C begrüsst Dietrich nicht bloss 3 Könige und 3 Mannen, die dadurch den Königen gewissermassen an die Seite gesetzt und aus den übrigen Mannnen ausgehoben werden, sondern ausser ihnen

das ganze Gefolge (und allez iwr gedigene), dadurch wird ein Halbvers ausgefüllt ist in daz niht bekant und der kann auch ganz gut wegbleiben, denn wie konnte denn den Burgunden bekannt sein, was ihnen Dietrich jetzt zum ersten Male sagte? Ausserdem noch in B Asyntheton: wisst ihr nicht? Krimhilt weint.

1674,3. Fehlende Senkung únd in gáebè genúoc hasst C.

1781,1. C setzt das in B fehlende Mittelglied: geht ihr von dem Hause (und fangt ihr Streit mit den Hunnen an), so kommt ihr ins Gedränge, ich muss euch dann zu Hilfe eilen und die Schlafenden unbewacht lassen. Das vom Hause gehn war schon in der vorigen Strophe erwähnt und konnte daher von C hier ausgelassen werden.

1784,1. Einem, der umgekehrt (Str. 1780) kann man nicht entgegenrufen, wie es in B heisst, sondern nur nachrufen, wie C richtig gebessert hat. Bartsch bringt menege in seinen Urtext, aber Volker hat ja vorher bloss einen einzigen Hunnen herumschleichen sehen.

1811,1. den géstèn zegégenè ist ein Halbvers mit 4 Hebungen und fehlender Senkung, wie sie C nicht duldet.

1833,1. disen spílmán fehlende Senkung, liebt C nicht, und der Ausdruck daz waere missetân ist zu schwach.

1844,1. V. 1 und 3 sind in B tautologisch, denn Land und Leute sind eben Nuodungs Marke. C entfernt die Tautologie und drückt den Gedanken der 4. Zeile in 2 Versen aus.

1864,3. schiere B mit helme C besser, denn schiere ist nur ein Flickwort (langsam fällt ein abgehauener Kopf ohnehin nicht vor die Füße), dann gehört zum minnen (in B) keine Morgengabe, sondern zum heirathen, es musste also C einen näher bezeichnenden Ausdruck setzen zu vreuden erwelt.

1880,3. In B wird grammatisch unterschieden zwischen ze hove sagen und minen herren klagen, was doch identisch ist; denn dass Danewart den Tod seiner 9000 Knechte etwa dem Hunnenkönig und seiner Frau melden wollte, hat B gewiss nicht gemeint. Was B aber nur meint, das sagt C deutlich.

1917,3. daz im dâ was getân B. Dem Hagen selbst war gar nichts gethan, aber von seinen Freunden waren welche erschlagen; also

directer Ausdruck in C seiner vriunde leit. C ist oft pedantisch, aber immer folgerichtig.

1927,3. Der 3. Vers ist unklar, was war gewalt vil grözer? sluoc ohne Object giebt C Anstoss und er setzt dafür streit, und da nun diess Wort hier verwandt ist, ändert er eine Zeile rückwärts noch strites in sturmes.

1966,3. Warum räth denn Hagen dem Irinc, er solle die Hunnen zurücktreten heissen, damit nicht zwei oder drei davon in den Saal springen und von ihm (Hagen) erschlagen werden? Welche Zärtlichkeit des grimmen Hagen für seine Todtfeinde. Das findet C auch und sagt: hütet euch vor mir, es wird euch noch schlimmer gehn; aber er spricht in C nicht von den Hunnen, sondern nur von Irinc und den seinen. Ist denn nun aber die Strophe in B wirklich so schlecht? Keineswegs, wenn man die Ellipsen ausfüllt. Hagene sagt zu Irinc: Ich rathe euch, nicht mit mir zu kämpfen, (wollt ihr es aber doch thun) so lasset eben die Hunnen (die vor dem Hause stehen, Str. 1956,61,63) zurücktreten (und kommt mit euren Mannen heran.) Wenn dann 2 oder 3 heraufkommen, so u. s. w.

1964 ist ganz umgearbeitet und geordnet. B sagt: 1. Die hier so schmähhlich des Königs Brod essen und 2. ihm in der grössten Noth nicht helfen, 3. von denen sehe ich hier manche zaghaft stehn und 4. doch wollen sie für tapfer gelten, 5. das gereicht ihnen zur ewigen Schande. C braucht den ersten Vers, um Volker einzuführen, denn da er vorher eine Strophe eingeschoben hat, so ist die Fortsetzung seiner Rede unterbrochen. Nun folgen 3, 2, 1. 4 ist weggelassen und 5 schon in 1 enthalten.

1968,1. In B drei Hebungen hintereinander mit fehlender Senkung. der dégen Írinc, das ändert C.

2014,1. Das Sausen der Schwerter sah man blinken, sagt B, was gerade so richtig ist, als wenn er gesagt ätte, das Blinken der Schwerter hörte man erschallen. C kann das doch nicht dulden und ändert es, freilich matt und indem er selbst in einen neuen Widersinn verfällt. „1004 sprangen herein und zeigten ihre Tapferkeit, indem sie sofort alle erschlagen wurden.“ Das war ein rechtes Kunststück.

2038,2. B fängt die Strophe elliptisch an (die Erklärung von des

steht in der vorigen Strophe) und gebraucht übele in seiner Weise für wenig, was C nicht leiden kann. C ergänzt die Ellipse und entfernt übele durch interrogative Wendung. Dann ist noch für ihn ein grosses Bedenken in Vers 2, und 3: da du mich zu dieser grossen Noth einludest. Sie hatte ihn ja vielmehr zu einem Freudenfeste eingeladen.

2040,3. ez ist vil unversüenet ist doppelsinnig. 1. heisst es dem Wortlaute nach: es ist noch gar nicht gesühnt, 2. soll es dem Sinne nach heissen: es wird nie gesühnt (und also verziehen) so lange ich lebe. C lässt unversüenet weg und führt dafür Hagens Schuld weiter aus.

2112,1. riéf in den sal fehlende Senkung. nu wert iuch überal ist auch nur ein Flickvers, denn die Burgunden konnten nicht von überall her, sondern nur von der Stiege aus angegriffen werden. ir künen recken endlich für Nibelunge entspricht mehr der Art von C. überal in Str. 2046 bedeutet: umzingelt das Haus von allen Seiten, damit Niemand heraus kann, wenn es angezündet wird.

2117,3. Worauf geht dés gedénket, édel Rüedegér (eig. 5 Hebungen) 1. auf den Dank der Burgunden, oder 2. auf R. frühere Geschenke an sie, 3. oder auf das Verschonen der Burgunden, oder 4. auf ihre Begleitung durch Rüediger ins Hunnenland, oder 5. auf Rüedigers Treue? Wie die Strophe in B steht, muss nach dem 2. Verse Punkt stehen und dann zusammengehören der hêrlîchen gâbe, des gedenket (grammatisch falsch). C löst Alles in einen einzigen hinlänglich klaren Satz auf.

2131,1. sprach Hagene braucht nicht wiederholt zu werden, weil er schon in der vorigen Strophe der Sprechende war. Dafür setzt C eine preisende Anrede an Rüediger. Die Reime Hagene: tragene versetzt C in die folgende Strophe.

2132,1. kann also wolde:solde nicht mehr brauchen. noch tragen solde in 2 ist übrigens ein zu unbestimmter Ausdruck und wird durch C bestimmter gefasst; „Dass ich hier einen solchen Schild hätte.“

2138,1. Vor 2138 hat C eine Strophe, die ihm hier unpassend schien, ausgelassen und aus ihr sprach Hagene, welches zur Fort-

führung des Gespräches diene, in diese herübergenommen. Vil edel (od. guoter) Rüediger steht in C vom Beginn der Wechselrede in 2112, bis zu deren Schlusse in 2142 viermal in gehörigen Distanzen, in B 6mal und zwar dreimal von 2136—2139. C. hat das auch geändert.

2229,3. In C steht palas, für sal und zende, für durch, er meint also, ein deutlicherer Ausdruck sei nothwendig, um zu verstehen, dass Wolfhart dreimal den Raum in seiner ganzen Länge fechtend durchschritten habe.

2230,3. in ist corrupt für min, C corrigirt mir und ändert dann auch den andern Reim. (gegémin verlesen in gegen in).

2273,3. Ist der 2. Halbvers viel zu lang di mir von dir sint geschehen, C tilgt also von dir. Im 4 Verse ist wieder die zweite Hälfte unklar: dass ich das von dir sagen könne, dass du es gethan hast (so Bartsch) ist wohl nicht genügend. C erkannte die Stelle als zu dunkel und änderte sie in das klare sô wil ich gar die schulde lân. B wird Vers 4 so gemeint haben: Schlage mir eine Sühne vor, mit der ich mich einverstanden erklären kann.

2283,1. In B lât hoëren sprâch Diétrich drei Hebungen hintereinander ohne Senkung. Grund genug für C zu ändern, indem er Hagene und Dietrich umsetzt.

2299,3. (In 1 vogt st. Dietrich). In 3 entfernt C den typischen Ausdruck Gunther aus Burgundenland und lässt dafür die Königin höfischer Sitte gemäss und ironisch sagen: Seid vielmals willkommen, Herr König Günther. vil schien ihm zu viel, er setzt daher nur ein Theil, worunter man sich viel oder wenig denken kann. Ihre eigentliche Rache beginnt ja jetzt erst.

302,1. von den helden in B ist falsch. Es konnte sich nur auf Hagen und Dietrich beziehen, jenen hat aber die Königin schon in Str. 2293 in den Kerker abführen lassen, darum muss C tilgen, setzt dafür in, welches auf Krimhilt und Günther geht.

2309,3. An dô ich in jungest sach lässt sich von C aus mäkeln. Sigfrid trug das Schwert Balmung immer, nicht bloss, da sie vor der verhängnissvollen Jagd ihn zuletzt lebend sah; als sie ihn aber zuletzt im Sarge sah, trug er es nicht mehr. Der Vers ist gleichwohl sehr schön und ästhetisch untadelhaft. C aber will hier, wo Kr.

zum erstenmale dem gefangenen Hagen unter vier Augen entgegentritt, den alten Grimm voll in der Mordklage hervorbrechen lassen und diesen Gedanken führt er markig aus, wobei ihm nebenbei passirt, dass er als 6. Halbvers einen regelrechten mit 4 Hebungen sich entschlüpfen lässt do ír im námét den líp. Der Sinn geht ihm, was nicht oft genug wiederholt werden kann, vor der Reimkunst.

336,3,4. líp falsch st. líbe, auch ist der Ausdruck unklar. C deutlich, so viel Stärke, als 12 andere Männer. In 4 ist der Fehler für C, dass Brünhild wíp genannt wird, während sie noch maget ist.

729,3,4. Die Königin ritt von dannen? wohin denn? und wenn sie fort ritt, um die Gäste zu empfangen, so that sie das doch wohl nicht ohne Begleitung ihrer Frauen; das ergänzt C: sie ritt entgegen mit Günther und ihren Frauen.

1202,3,4. musste in C selbstverständlich wegen der vorher eingeschobenen Strophe geändert werden.

1663,3,4. holden haben ist nicht präcis genug ausgedrückt; dann ist der Gedanke: S. ist todt, dreimal in der Strophe, C sagt besser S. ist todt und steht erst am jüngsten Tage wieder auf, (Sivrit gâhes niht erstât.)

1717,3,4. recken liebt C nicht, setzt dafür degene. gân (für kome) entspricht 1716,3 saehen küníc gân.

1803,3,4. In B bezieht sich daz der Stellung und dem Sinne nach auf er hete understanden. Nun scheint aber C in seiner Vorlage hetez gehabt zu haben, dann ist der grammatische Sinn des zweiten Halbverses der: „später hat er es doch verhindert“, also das Gegentheil der Wahrheit. C ist ganz unzweideutig.

2021,1,2. Der Sturm, will C sagen, wurde nicht bloss von den Hunnen, wie B zu sagen scheint, sondern auch von den Burgunden erhoben; denn Dancwart sprang zuerst seinen Herrn voraus, den Hunnen entgegen, wie B in der nächsten Zeile sagt. Also ist in B ein (scheinbarer, nicht wirklicher) Widerspruch.

2279,1,2. C setzt die Satzglieder und folglich auch Reime um, mit grossem Rechte, denn die Construction in B ist verworren oder wenigstens sehr kühn. Die prosaische und logische Wortfolge ist: got weiz her Hagene, ir möht iu die suone mînes herren

gezemen lâzen, der iu den vride mit iu ze tragene bietet. ez kumt noch an die stunde daz ir in nemen möhtet etc. (aber dann wird es zu spät sein). Das bringt C in Reime und setzt das Ausgelassene zu (unt in iu danne niemen gît).

2298,3,4. Natürlich muss geändert werden, denn was ist in alle die sie fünden Subject, was Object? C sagt ganz deutlich daz si niemen liezen genesen.

210,3. C will hier den Dancwart hinaus haben, der bei ihm erst Str. 213 vorkommt und den er nicht zweimal hintereinander auftreten lassen will, denn dadurch hätte er ihn ungebührlich über die andern erhoben. Wenn nun aus Z. 3 Ortwin in Z. 2 versetzt war, so musste auch der Reim degē geändert werden, weil es dann nicht auf Sindolt und Hunolt bezogen werden konnte, wo es degene heißen müsste, also man.

310,3. Es war unpassend, nach aller vorausgegangenen Freundlichkeit wieder von den Todten anzufangen, das tilgt C mit feinem Tacte. Aber mit dem Urreime hat das nichts zu thun.

347,2. Diese Strophe ist für das Costüm interessant. Auf Matrazen wird in B gesessen, in C ist der Boden damit belegt. Fortschreitender Luxus.

405,2. B er sollte ân angest sîn. Es schickte sich nicht für einen höfischen Dichter, von einem Könige zu sagen, er habe Angst gehabt.

673,2. Wer sind die wir in B. Nach dem Wortlaut Günther und Brünhild, nach dem Sinne Brünhild und Krimhild. Im Vers 4 wird in B etwas gesagt, was Brünhild nicht sagen kann, denn Krimhilds Heirath mit Sigfrid ist für sie eine Mésalliance.

767,2. der vil edel man in B bezieht sich der Construction nach auf Günther, dem Sinne nach auf Sigfrid. Diese Zweideutigkeit hebt C auf.

1041. Um mit seiner Herrin zu klagen, hätte Eckewart sich in das gesidele mit ihr müssen einsperren lassen, welches die nächste Strophe in C beschreibt (B hat dafür allgemeiner gezimber, wie gewöhnlich

ohne Rücksicht auf den Zusammenhang.) In das gesidele aber wie eine trauernde Wittwe (reclusa) konnte der Markgraf sich nicht sperren lassen.

1104 sagt B in genommen etwas ganz gedankenloses. Rüdiger war noch in Etzels Lande, da brauchte er sich doch nicht vor Be-raubung zu fürchten. Diese Furcht fing nach den Nibelungen und anderen mittelhochdeutschen (österreichischen) Gedichten erst in Baiern an. C tilgt diesen Verstoss gegen Etzels gutes Regiment.

1167. C erklärt, warum Gere und Eckewart stunden. Es geschah um den Boten, die sitzen durften die höchste Ehre zu erweisen.

1228. In B grosser geographischer Sprung. So weit (bis an die Donau) ging Burgundenland nicht, Schwaben lag dazwischen, also konnten sie sie auch nicht so weit geleiten. C beseitigt das. Dann veranlasste nicht die Entfernung der Assonanz den Bearbeiter in C zur Einschlebung einer Strophe, sondern die weitere Ausführung in 1228, wodurch die Erwähnung Günthers in eine andere Strophe gebracht werden musste.

1362,3. In B sendet Etzel zweimal Boten, die einen nach den Burgunden, die andern nach seinen Vasallen. Die letzteren meint der Dichter, sagt es aber nicht. Nun entstünde wenn man die Boten in Vers 1 und Vers 3 etwa für dieselben halten würde, eine arge Confusion, die C beseitigt.

1628. noch vil wênic iht genomen, solche Ausdrucksweise durch Negirung des Gegentheils vermeidet C. B will sagen: Etzel hat mir schon viel gegeben, dafür sagt er: er hat mir noch wenig genommen und das soll heissen: er hat mich reich gemacht.

1646. nem deheiniu pfant, C ist hier offenbar viel präciser, er meint: dass man euch auf der Strasse für sicheres Geleite kein Pfand zahlen lasse, sondern dass ihr überall als Königs Gäste freie Fart habt.

1817. Der R im hat, da die ganze Strophe geändert ist, hier keine Bedeutung. Der Sinn entscheidet. Um den vierten Vers in B zu erklären (leit der Burgonde), ändert C den vorausgehenden und setzt die folgende Strophe zu, so dass also hier sein Bestreben zu nivelliren

sogar seine sonstige Tendenz, Krimhilt's Rache auf Hagen zu beschränken, überwiegt.

1849. C will hier einfach und consequent die tiefe Bosheit Krimhilt's, die ihr eigenes Kind ihrer Rache wegen opfern will, tilgen. Das ist Nachklang der alten Sage, aber in unserer Dichtung erscheint es roh und unvermittelt.

1872. Der Hauptgrund ist allerdings nicht, dass sie in B vor das Haus, nicht in das Haus gehen, sondern der, dass man 2600 nicht ein „grosses Heer“ nennen kann.

2020. In Strophe 2070 versuchen es 1200 heimische Recken, also wären in der Zwischenzeit 18,800 erschlagen oder sie verhielten sich ganz thatlos. Diess Missverhältniss erkennt C, er hat offenbar nachgerechnet und lässt die enorme Zahl fallen.

2060. B hat ganz Recht zu sagen „Krimhilt kommt über uns, sobald der Morgen graut“, nur findet C natürlich den Ausdruck elliptisch und uneigentlich, denn nicht sie selbst kommt, sondern die von ihr aufgebotenen Kämpfer. Das liebt aber bekanntlich C nicht und drückt sich daher ganz deutlich aus. Für uns ist B poetisch schöner, denn was würde aus aller Dichtung, wenn man ihr Ellipse, Wiederholung und sonstige Mittel der *grata negligentia* verbieten wollte; aber man muss C eben nehmen und gelten lassen, wie er nun einmal ist.

2303,3,4. „Keiner sah den andern mehr, ehe sie Günthers Haupt Hagen zeigte“ sagt B, und daran nimmt C mit Recht Anstoss, „denn das ist ja kein „Wiedersehen“. Hier ist B einmal der Ausdruck zu bestimmt gerathen, er wollte (oder sollte) nur sagen: sie erfuhren nichts mehr von einander. Indess muthe ich ihm auch damit vielleicht zu viel zu, denn sein Ausdruck entfernt sich hier auch nicht von seinem sonstigen laxen Stil.

2236¹—2237⁴. Hier ist noch der Aenderung in 2235 zu gedenken, wo C Verbindung zwischen Z. 2 und 4 herstellt und in Z. 3 den Eigennamen durch ein Apellativum ersetzt. Die zwei folgenden Strophen ändert er also gänzlich und bei jedem einzelnen Zuge lässt sich der Grund (ausserhalb der Reime) finden und klar machen. und ouch die Dietriches lässt er weg als Tautologie, denn in der vorausgehenden Strophe steht *done lebte nû niht mære der Dietriches man und*

nun in B dô wären gar erstorben Dietriches man. Wenn das keine Tautologie ist! Die so entstandene Lücke muss er nun ausfüllen, und thut es, indem er das übergebliebene Satzglied erweitert. Hier passiert ihm aber, wie auch sonst zuweilen, dass er selbst in den Fehler fällt, den er an seinem Vorgänger so eifrig verfolgt und vertilgt. Besser machen und selber machen ist eben zweierlei. Er sagt also: Günthers Mannen waren alle gefallen, ausser (niwan) sie zwei allein, Günther und H., die stunden bis an die Knie im Blute. Darnach wäre also Günther sein eigener Mann gewesen. Hätte B das gesagt, C hätte es ihm sicher nicht durchgehen lassen. In 2236³ hat B nun schon wieder eine Tautologie aus der vorigen Strophe, Wolfhart gevallen. C tilgt sie und den Eigennamen. B nennt in 8 Strophen hintereinander Wolfhart. C nennt ihn dreimal, dann in einer Strophe nicht, dann wieder zweimal, dann gar nicht mehr. Was nun in B in Strophe 2236⁴ steht, dass Hildebrand seinen Neffen in die Arme nahm, musste C in die nächste Strophe setzen. rêwunde (eine von Lachmann gebilligte Emendation v. d. Hagens) oder rêwende, wie B irrig schreibt, war C zu fremdartig, ebenso im 4. Verse neve für oheim und er ersetzt beide durch geläufige Formen. Die Erklärung Bartsch's von rêwende ist unannehmbar, denn es heisst: auf die Todtenbahre bringend, also höchstens noch tödtend, unter keiner Bedingung aber sterbend, folglich ist rewende in B ein Schreibfehler für rewunde, dem A mit seinem rewude näher steht, und es kann nur erklärt werden rê — wunt = tôt — wunt. Auch das alth. gahrêhida (von nicht erhaltenem gahrêhian = auf die Bahre legen) exequiae, bestätigt diess. Nun sind doch wohl alle Aenderungen in C ohne Reim erklärt.

2018,1—4. C nimmt Austoss daran, dass Hagen und sein Geselle Volker der Helden und Könige pflegen sollen. Versteht er etwa darunter etwas Anderes, als Wache halten, was es entschieden in B heisst, oder findet er unpassend, dass die Könige nach den Mannen genannt werden, oder beides?

1964,1—4. Nicht diese einzelne Str. kann in Betracht kommen, sondern C hat aus zweien (1963, 1964) vier gemacht. Dieses Ver-

hältniss muss berücksichtigt werden, nicht die einzelne Strophe. Man vergleiche meine Bemerkung oben S. 20.

1807,3,4. Diese Strophe ist sehr instructiv für das Verfahren von C und auch für das von Bartsch. Er fragt, warum in 3, 4 der Reim, aber nicht, warum in der ganzen Strophe die Aufeinanderfolge des Vorgangs geändert ist. Und doch gibt diess die einfachste Erklärung. B hat eine etikettewidrige Darstellung. Kr. mit ihren Hofdamen setzt sich zu Etzel an's Fenster, der sitzt also schon. In C setzt sie sich zuerst mit ihren Damen, dann kömmt E. und setzt sich dazu. In B sind übrigens 3—4 Flickverse, die C recht wohl weglassen konnte, um für seine feinere Darstellung Platz zu gewinnen. Da kann auf die Reime nichts ankommen.

1583,3,4. Bartsch citirt wieder einzelne Reime, aber vergisst auf den Zusammenhang Rücksicht zu nehmen, der allein Alles erklärt. In dem erhaltenen Ueberreste der Str. 1582 hat C übereinstimmend mit B, Rüediger währte, die Feinde hätten Eckewart etwas gethan, B lässt dies in der nächsten Strophe fallen, C führt consequent den angeregten Gedanken zu Ende und widmet ihm in 1583 und 1584 drei Verse. In die 2 ersten dieser Verse fällt die vermeinte Auseinanderreimung Bartsch's.

1394,3,4 fehlt in C und Holtzmann hat an dieser Stelle gerade auch eine Lücke von 2 Versen angegeben.

1334,1—3. In B ist der Anfang dieser Strophe abrupt. Die erste Zeile gehört dem Inhalte nach zur vorigen 1333,4. Von den Rached Gedanken gegen Hagen springt der Dichter ohne Vermittlung über zu Kr. Sehnsucht nach dem hochherzigen liebevollen Giselher, den sie im Traume küsst. B hat vielleicht, von dem Zwange der Strophe geleitet, nichts weiter beabsichtigt, aber der so oder so entstandene Gegensatz ist sehr effectvoll. Rache und Liebe zugleich erfüllen ihre Tage und Nächte. C ist solchen Kühnheiten nicht hold und er entfernt sie auf's geschickteste, indem er als Uebergangsmittel Gedanken an die Mutter einschiebt und damit die Strophe eröffnet, die nun freilich homogen wird. Die ganze Stelle ist jetzt übermalt und hat einen harmonischen Ton, aber die kräftige Wirkung ist auch fort.

1191,2—4. (1190,4 ist in allen Texten widersinnig: keiner fand die Krimhilt sehr wenig fröhlich: „also = alte fanden sie sehr heiter,“

welches das Gegentheil der Wahrheit ist; denn sie war ja immerfort traurig. Die richtige Emendation siehe bei der Strophe unten in den Conjecturen.

Es kann hier von Betrachtung einzelner Reime nicht die Rede sein, da C mehrere Str. zugleich geändert und zwei ausgelassen hat. Da noch von einzelnen Reimen anfangen zu wollen, wäre verlorne Mühe, verschwendete Zeit.

700,1—701,4. Hier sind nicht nur die Reime, sondern der ganze Sinn ist geändert. Warum? Weil in B übertrieben steht, die Boten wären aus lauter Generosität 9 Tage hoch bewirthet und dabei ohne Antwort gelassen worden, so dass sie sich am Ende hätten beklagen müssen. Solche Gastlichkeit gehört einer tieferen Sphäre an, an einem wirklichen Hofe vergisst man sich nicht so weit mit blossen Boten. C hat das passend in Ordnung gebracht, aber einen groben Fehler, den B hat, A nicht, dennoch stehen gelassen *und* bitent mine vrouwen, was jetzt auf Sigfrids Mannen geht, so dass also der König seine Leute um ihre Fürbitte bei seiner eigenen Gemahlin hätte angehen müssen, während in A si richtig nur auf Günthers Boten geht.

544,3,4. An dan hat C Anstoss genommen und dafür höher gesetzt. Ersteres hiess, sie hätten ihren Schapel ganz abgenommen, während sie sie nur höher, d. h. aus der Stirne rückten, um sich zu küssen. In B scheinen ausserdem nur Br. u. Kr. sich geküsst zu haben, während in C sich diess auf ihre beiderseitigen Hofdamen ausdehnt. Er versteht das Ceremoniell besser als sein Vorgänger und seine Aenderung erscheint auch uns, die wir nichts von seiner Kenntniss besitzen, ganz natürlich, denn wenn sich die Grossen mit Kusse empfangen, warum nicht auch die Kleinen regis ad instar.

499,5—8 s. meine Anmerkung zur Zusatzstrophe oben S. 14.

497,2—498,4. Ebenso oben S. 13.

453,3,4. Wer hiess Niblunge? Nach B die 100 langen Meilen, oder wenn wir eine Zeile höher greifen daz lant, eines so falsch, wie das Andere. Wir wissen schon, was B meint, aber wir sehen auch, warum C den missdeutigen Ausdruck nicht stellen lassen konnte.

441,3,4. In B wieder indirecter Ausdruck, Danewart und Hagene durften sich nicht darüber aufhalten, dass man sie so artig behandelte. C setzt dafür einen anderen directen Ausdruck.

435,3,4. In B ist Steinwurf und Sprung fasst eins. In C folgt nach einer Pause der Sprung auf den Wurf, nachdem in der folgenden Strophe erst die Länge des Wurfes angegeben ist. C ist eben methodischer und findet es wohl der Mühe werth zu bemerken, dass die Helden sich über einen zwölfklafterigen Steinwurf wunderten. Abgesehen davon wird in B 'der Sprung zweimal, in C nur einmal berichtet.

369,3,4. C lässt auch Dancwart rudern, damit es nicht so herauskomme, als hätte der König allein gerudert und die andern zugesehen. Um diese unhöfische Idee zu entfernen lässt C in dieser Strophe lieber die Rosse weg.

Nach diesen Vorarbeiten lasse ich nun 1) eine Anzahl von Sinn-Conjecturen folgen, die sich meistentheils auf A, doch auch auf den gemeinsamen Text und B beziehen, 2) eine Reihe meist metrischer Conjecturen in A.

12,1. krefte, kraft ist nicht zu dulden und darum verwandelt C das erste in ére. In krefte muss die Corruptel stecken. Am nächsten liegt koste (= Pracht, Aufwand), so dass die Abkürzung von o für die von re genommen und ft für st verlesen wurde.

13,2. wilden, welches dem Metrum widerstreitet, indem es einen überladenen Auftakt erzeugt, ist ein Einschiebsel von A und eine Tautologie; denn, wenn man einen Falken zieht, so versteht es sich von selbst, dass es ein wilder ist, weil ein gezähmter das Ziehen nicht mehr braucht. Beim Kürnberger heisst es daher in der Parallelstelle ganz richtig: ich zôch mir einen valken — dô ich ingezamete — er huob sich ûf vil hôhe. Damit wäre auch die vielfach ventilirte Frage über den Binnenreim dieser Strophe erledigt und die sonst so seltene Schreibung Kriemhilde für Kriemhilde unnöthig.

22,2. versuchte ist wegen des zweisilbigen Auftaktes wohl in suohte (= er suchte heim, griff an) zu ändern.

39,1. vil scheint aus 2 eingeschlichen, l. swie sie kurz wile etc.

47,1 etwa swáz man nâch ir mínne der wérbènden sâch. Der Vers in A ist nicht zu dulden.

47,4. ze triutenne hân scheint mir nicht sicher. truhtinge (=Freier) oder trûtwine (Geliebter) könnten dahinter stecken.

84,4. lies vil mânegen hóchvérten mán.

181,1. l. der viende, 4. l. ze strite anstatt ze flize, vgl. 195,4.

189,4—190,1. vil ist hinunter gerathen, l.

sît tète scháden mére | dér vil zierliche dégen.

Die drizec er ze tóde | wérlichen slúoc.

192,3,4 l.

dô in wart geseit,

daz er der künic waere | daz was in maezlichen leit.

dô wird häufig mit daz verwechselt, wegen der Abkürzung für letzteres de.

197. wol gewahsen, nur hier und im Biterolf, l. wole wahsen (= sehr scharfen).

211,1. l. wâren fürsten hêr.

213,3. l. der man vil *wunde* sach statt des schon oben besprochenen vagen wunder.

214,1. l. ûf einen schilt, es ist der Accusativ von gemâlet registert.

239,1 suochten (statt widerseiten)? vgl. 164,3.

240,2. mit liebe ist jedenfalls zu ändern in *mit libe* (= mit dem Leben). Da der Vers überladen ist, wird was in den nächsten zu ziehen sein, also

dô mit libe gescheiden

Sifrit was der junge,

vgl. Lachmann zu der Stelle.

268,1 ist der Consens von 3 Handschriften, welche ein ungewöhnliches Wort (CE peyen, D poyen) bieten gegen das gewöhnliche der anderen (betten BI, beten A), wohl hinlänglich beachtungswerth. Es scheint beien das Ursprüngliche gewesen zu sein, welches nach der einen Richtung hin in beten, nach der andern in boien (= Banden) geändert ward, je mit Umsetzung eines Buchstaben. beien würde zum Verbum baian, bahian, bahen fovere, reficare gehören und die Ueberschläge und Verbände bedeuten, welche den Verwundeten gemacht werden.

388,2. l. drie palas wite | und einen sal getân (= gemacht) von edelem marmelsteine.

426,3. *ze trût* ist grammatisch falsch, es muss *ze trûte* heissen. Die Lesung von A *ze trout* und von C *zetrout* führen auch auf etwas anderes. Ich schlage vor *wes hât der künie getrût* = d. h. wessen hat sich der König unterfangen, welches Wagniss hat er unternommen.

456,1. Sollte man nicht (wiewohl gegen alle Texte) lesen einen *risen ungefüegen* mit Str. 458, denn dass ein „Ungefüger“ ein Riese ist, versteht sich doch ganz und gar nicht von selbst.

557,1. In allen Texten steht *kleider ab geriten*, welches man denn erklärt: Kleider zu Grunde gerichtet durch Reiten. Diess ist ein Unsinn; denn da jeder Mensch, wenn er reitet, seine Kleider abnützt, so kann es nicht Landessitte sein, dass gerade die Knechte es thun. Hier muss also eine methodische Emendation gemacht werden. Fragen wir zuerst, was heisst *abe riten*? Wiewohl es ein seltenes Wort, (s. B. M. s. v.) so unterliegt es doch keinem Zweifel, dass es bedeutet: müde reiten. Das kann sich aber begreiflicher Weise nur auf ein Reitthier beziehen und ein solches muss in *cleider* stecken. Bekannt ist nun, dass *cl* unter andern verlesen wird aus einem Uncial M, dessen erster Zug nach vorne ausgebaucht ist (= c), der Mittelstrich vertical ist (= l), der hintere mit dem übrigen zusammengezogen wird. So kommen wir auf *meider* und mit Permutation von r und n (wenn der hintere Strich des n kurz war) auf *meiden*, *meidem* = Hengst oder Wallach. Dass die Knechte nach dem Herrenturnier auch noch einen Ritt machten, wird wohl das Wahrscheinlichste sein. Nun muss man weiter fragen, ob denn die Pferde, welche *meidem* oder *meiden* hiessen, von den Knechten geritten wurden, und das ist im höchsten Grade wahrscheinlich, wenn wir den Werth des *meidem* gegenüber dem des *ors* erwägen. Ziemann hat schon *meidem vilis equus*, dann citirt er Mon. Boica, 9, 128, wo ein *meidem* nur 13—15 Pfennige gilt, ein *ros* 32, 50 bis 60 Pfennige, dann die andere Stelle, aus Frisch I, 655, wo der *meidem* mit einem Werthe von 20 Schillingen in der Mitte steht zwischen dem Pflugpferde mit 12 Schillingen und dem Ross mit 30 Schillingen. Ein Reitthier von solchem Werthe passte also ganz genau für die Knechte. Nun sollte, um die Emendation fertig zu machen, zwar *vil meideme* oder *meidene* stehen; aber es wird wohl eher geheissen haben

manic meiden, und wenn für meiden einmal cleider verlesen war, so ergab sich die Aenderung in vil von selbst.

564,2. Lachmann hat spranc in sprach emendirt (es war ohne Zweifel sprach geschrieben), aber er lässt Giselher stehen und giebt sich grosse Mühe, ihn zu deuten. Ich glaube, es ist das einfachste, hier, wie wir auch weiterhin einen eclatanten Fall finden werden, Giselher für falsche Auflösung der Abkürzung G. zu halten, die Günther bedeutete. Dann ist die Stelle ganz einfach; denn was wusste Giselher von der Sache und was hatte er zu befehlen?

565,4. Eine Stelle, die, wie die Varianten und Lachmanns lange Anmerkung zeigen, schon viel Kopfzerbrechens gekostet hat. So wie sie in A steht, ist sie nicht zu dulden. Ich schlage vor:

Ouch was Prünhilt ebene | vor in ze tisch gegân,
wegen vor in vgl. Strophe 607, wo Bischöfe die Königinnen zu Tische führen und es ausdrücklich heisst, dass sie vorden Königen zu Tische gehen,

der vrowen isliche fuorte ein bischof,
dô si vor den künigen ze tische solden gan.

588,3. Ich habe schon oben auf diese Strophe hingewiesen. Da es nun sicher ein Unding ist, einem etwas zu verbieten, was er ohnehin nicht thun kann, so folgt logisch daraus, dass Brünhild dem Könige Günther nur etwas verbieten konnte, was zu thun in seiner Macht stand, das war aber einzig und allein Wehklagen und der Text sagt es ja selbst deutlich genug, dass sie ihm das verbot, denn wodurch sonst konnte er sie im Schlafe stören? Es muss also ein Wort gefunden werden, welches dem Sinne nach passt und dessen Verlesung in minnen evident ist. Dieses Wort ist murnen oder mornen (klagen), ein seltenes Verbum schon im Althochdeutschen, im Mhd. noch gar nicht belegt, aber nach Form und Bedeutung ausser allem Zweifel (s. Graff II, 860). Es ist kein geringes Verdienst von C, minnen entfernt zu haben.

599,3. C sciore satt sêre, welches keinen hier zutreffenden Sinn giebt, während sciore vollkommen der Situation entspricht. Sie band ihn beim ersten Versuch, sie zu minnen.

608,3,4. Hier geht Kriemhilt mit Brünhilt zugleich in ihr Gemach, d. h. in ihr Brautgemach und in der nächsten Strophe sitzt sie wieder

mit Sigfrid und seinem Ingesinde zu Tische. Das ist ein absoluter Widerspruch, den C auch bemerkt und die zwei Strophen ausgelassen hat. Sind wir einmal so weit, so beantwortet sich die Frage, wer denn mit Brünhilde zugleich in sein Gemäch gegangen, von selbst. Es war eben Günther ihr Mann und die Abkürzung G. wurde für Grimhilt verlesen, während sie Günther bedeuten sollte. Man sieht hieraus, dass im Originale Grimhilt und nicht Kriemhilt gestanden haben muss. Solche graphische Verschiedenheiten einer verlorne Vorlage lassen sich nur aus Fehlern mit Sicherheit erkennen, wie wir weiterhin besonders am F sehen werden, dessen sich die Mutterhandschrift bediente, während es jetzt fast in allen Texten getilgt sind. In Z. 4 muss es natürlich der küniginne heissen.

615,3. A ist durch Ausfall einer Sylbe metrisch corrupt, denn dass daz heimliche nur zwei Hebungen haben kann, ist klar. B emendirt heimlicher dinge, für den Sinn ganz gut, aber der kritischen Anforderung nicht genügend. heimliche ist nicht, wie es scheint, Adverbium, sondern der von niht im folgenden Halbvers regierte Genetiv des Substantivs heimliche = coitus; es muss also heissen, dáz der heímlíche.

616,4 ist ein Vers, an dem sich in metrischer Hinsicht die alten Schreiber, wie die neuen Herausgeber den Kopf zerbrochen haben, ohne zu einer entfernt annehmbaren Lesung zu kommen. scâmel, wie Bartsch thut, für diese einzige Stelle mit langem â zu schreiben, ist ein trauriger Nothbehelf. Gleichwohl ist die Hülfe aufs einfachste und im strengsten Anschlusse an A und an die Grammatik zu finden. Da scamel ein Fehler ist und der Dativ scamele heissen muss, so handelt es sich nun natürlich nur darum, auf scamele 2 Hebungen zu bringen, d. h. die Synaloephe zu entfernen, indem man den Vocalanlaut des folgenden Wortes beseitigt und für erclanc das gleichbedeutende derclanc setzt:

daz ím sin hóubet lúte | an éime schámelé derclánc
ist ein vollkommen tadelloser Vers.

656,1. Dass sie in ihren grossen Ehren sassen und „genug hatten“, ist läppisch, der zweite Halbvers metrisch unmöglich. Beides zugleich wird beseitigt, wenn man liest:

Die s'in ir grôzen êren | sâhen, heten genuoc =
die beim Feste gegenwärtigen wurden reich beschenkt.

Verlesung von sâzen für sâhen erklärt sich aus der z ähnlichen älteren Formen des h.

682,3. Dass ze Norwege ein geographisches Monstrum is, wird man zugeben. Ich erlaube mir hier den rationalistischen Einfall vorzutragen, dass gestanden haben könnte Nimwege, denn das liegt von Xanten aus in der Mark. Norwegen ist ein so vager Ausdruck, dass er so gut wie nichts bedeutet und schwerlich in der ursprünglichen Abfassung gestanden haben wird. Lachmann war übrigens nicht dieser Meinung, denn er setzt Strophe 720,2 (wo B sehr einfach cen Bûrgonden hat) von Norwege und diess in einer echten Strophe.

771,4 wäre die Lesart von A schon ganz gut beizubehalten gewesen, wie diu eigéne dín, vielleicht hiess es aber ursprünglich: wie diu eigendiwe dín, denn die jetzt recipirte Lesart wie diu eigene diu dín ist unerträglich hart.

792,2. Aus der Lesung gedaht in BC scheint sich etwas anderes entwickeln zu lassen, als gedaget. gedâhte althochdeutsch gidâhtî heisst Ueberlegung und könnte an dieser Stelle passend stehen = Du hättest Dir die Sache besser überlegen sollen. Als schon im Ahd. seltenes und veraltetes Wort wäre es natürlich ausgemerzt und das naheliegende gedaget an die Stelle gesetzt worden.

828,1. flíze ist ein matter und untreffender Ausdruck. Vergleichen wir dazu Str. 181,2, so finden wir denselben noch einmal (der was ze flíze gar), wo wir ebenfalls etwas anderes erwarten, aber Str. 1954 steht das richtige ze stríte êrlíchen (liess hêrlíchen mit allen Handschriften ausser A und vgl. 267,2). Es ist nun entweder anzunehmen, dass an beiden Stellen flíze für stríte verlesen ist, was ganz gut geschehen konnte, wenn die Verbindung fl für die Verbindung st verlesen wurde, i (= ri) übergeschrieben war und z für t verlesen wurde, was bei der kleinen Form des z sehr leicht möglich ist. Oder man müsste, um flíze an beiden Stellen zu retten, voraussetzen, es hätte die alterthümliche Bedeutung Streit, die es im Angelsächsischen und heute noch im englischen flite hat, die aber nach den bei Graff gesammelten Stellen nicht einmal mehr im Althochdeutschen belegt ist. Ich würde demnach an beiden Stellen stríte für flíze vorziehen.

841,4 ist in allen Handschriften eine schwere Corruptel. si seit im kundiu maere ist ein Unsinn, denn dass sie selbst das wusste, was sie ihm offenbarte, kann nicht gemeint sein; ausser ihr aber wusste Niemand um das Geheimniss. Folglich muss gerade das Gegentheil stehen und es muss statt im kundiu gelesen werden unkundiu, die leichteste Aenderung, die gedacht werden kann. Dann dürfte der zweite Halbvers besser lauten daz (= das Sagen) bezzer waere verlân.

857,4. Aus der Lesung von A v^orewise kommt man am leichtesten auf urwise, welches C hat. Dabei ist noch zu berücksichtigen, dass an dieser Stelle in A unmittelbar vorher ein Fehler ist, iu für iuch, also möglich, dass noch etwas (eben das h oder ch) da gestanden hat, was vom Schreiber fälschlich zu vr gezogen ward. Da man vürwise oder vürewise (in dem Sinne von falsch geführt, irre) mit verweisen der Bedeutung nach zusammengestellt, so muss doch endlich einmal bemerkt werden, dass diese Zusammenstellung, wiewohl sie von Lachmann selbst zuerst gemacht wurde (Anmerk. z. d. Str.), irrig ist. ur und er entsprechen sich, aber keineswegs vur (= vuri) und ver (= var). Die Bedeutung des Verbums verweisen = falsch weisen, könnte, also nie in vürewise stecken, sondern nur die von vürewisen, welches nur vorweisen oder fürweisen bedeuten kann, was an unserer Stelle nichts nützen würde. Ahd. forawîs heisst praescius (Graff I, 1071) und furiwîs würde ganz dasselbe bedeuten. Da nun weder vürwise noch urwise im Mhd. belegt ist, so fragt sich, ob denn im Ahd. Hilfe zu finden sei. Das urwîs bei Otfrid (im Sinne von ausgeschlossen, vertrieben aus dem Paradiese) II, 6, 38 könnte zu passen scheinen, wird aber sofort abgewiesen, wenn wir die Bedeutungen dissimilis parentibus, ignobilis und degeneris aus der Hauptglossensammlung (P. Ra. gl. K.) damit vergleichen, welche uns lehren, dass das Wort zusammengesetzt ist aus ur und wîsa und also bedeutet aus der Art geschlagen, folglich enterbt. Wir werden uns also an ein anderes ahd. Verbum halten müssen, nämlich an das gleichfalls ganz seltene arwîsan (von wîsan meiden) subterfugere, evitare, wonach urwise dem Sinne vollkommen entsprechen würde. Es ist diess eine Stelle unter mehreren, wo ich glaube, dass C das Richtige und Ursprüngliche hat, ganz unbeschadet meiner Gesamtansicht über C.

885,3 muss hier extra ordinem mit zwei Zeilen bedacht werden, weil es uns auch einmal die Kehrseite recht deutlich zeigt. Holtzmann (Untersuchungen S. 41) findet an B und A Anstoss, denn man habe ja die Häute der Thiere nicht gebraten und deshalb sei in C das Ursprüngliche. BA sagen aber auch gar nichts vom Häutebraten, sondern nur, dass man Wild (also ganze Thiere) und Thierhäute zum Sammel- und Speiseplatze brachte. Es waren eben Häute von Raubthieren, deren Aas man liegen liess, dagegen das Wild zum Essen ganz brachte. Hier könnte man also die Sache umkehren und von der feinen Ueberlegung in BA sprechen, was freilich gerade so irrig wäre, denn A und die Vulgata kennen so raffinierte Erwägungen überall nicht, spitzfindige Köpfe dagegen, wie C und Holtzmann treffen auch manchmal daneben.

895,1. *ludmes* hat keinen Sinn und es ist schwerlich zu erwarten, dass es je einen bekommt, wenn wir erwägen, dass *ludem* ein ganz gewöhnliches Wort ist und Lärm, Getös bedeutet. Wie sollte das zugleich ein Thiername gewesen sein! *ludmes* führt graphisch leicht auf *luchses*, wenn man *d* aus dem *c* und dem Vertikalstrich des *h* (wie so oft) sich entstanden denkt, dann das *s* in älterer Form, einem *r* ähnlich mit etwas nach unten verlängertem zweiten Striche, wo dann der zweite Strich von *h* und dieses *r* mit seinen zwei Strichen *m* ergeben. *luchses* hat richtig auch *D*, durch Ueberlieferung oder durch Conjectur, wer wagt das zu entscheiden. Allein ich muss aufrichtig gestehen, dass mir dieses Jagdgewand von Luchsfell, mit goldenen Spangen besetzt (geströut man *drûfe vant vil manic goldes zein*) sehr verdächtig vorkommt, denn 1. wer zieht einen Pelz an, um in der allergrössten Hitze auf die Jagd zu reiten und 2. wann hat man je einen Pelz mit darauf gesäten Goldspangen verziert? Der Text giebt uns aber selbst noch ein drittes ganz entscheidendes Argument an die Hand, indem er zusetzt, diese Goldspangen glänzten *ûz der liechten riuhe*. Kann man von einem Luchspelze, wie von jedem anderen, sagen, er sei rauh, so kann man doch gewiss nicht sagen, er sei hell, da er bekanntlich im Gegentheil braun ist. Ich vermuthe daher, dass ein ganz anderes, aber äusserlich sehr ähnliches Wort da gestanden habe, nämlich *losches* oder *lösches*. Mhd. *lösche* B. M. Mhd. WB. I. 1043 (wozu noch zu fügen ist *rôtez lösch*, Berthold von Regensb.

ed. Pfeiffer 499²⁷) und althd. loski, Graff 2, 282, Schmeller B. W. Neue Ausg. I, 1521, bedeutet rothes Leder. Schmeller hat ganz Recht, wenn er es von dem slavischen los (cervus alces) ableitet. Es wird uns in letzter Instanz als ein scythisches Wort überliefert von einem griechischen Kirchenscribenten. Ein Birsgewand von glänzendem rothen Leder mit Goldverzierung, das passt ganz anders als ein Luchsfell. Zudem weisst Schmeller auch noch im holl. Losch = Luchs nach. Auch passt dazu vortrefflich die Stelle, welche das Mhd. WB. aus dem Trojanerkriege beibringt: „ein Kleid von Leder, welches roth glänzte, wie lösch (= liuhtiu riuhe).

Uebrigens enthält auch die vorausgehende Strophe eine Stelle, die nur auf gelehrtem Wege, d. h. aus dem Physiologus verständlich ist, nämlich die von der Pantherhaut. „Der Panther, heisst es dort, hat einen süssen Geruch“ u. s. w., daher durch die süeze in 894,2.

917,2 haben BCI in zwei wizen hemden, A zvai. Lachmann bemerkt zur Stelle, sie habe grosse Schwierigkeiten, denen durch Simrocks Erklärung abgeholfen werde. Diese Erklärung geht darauf hinaus, dass Günther und Hagen entkleidet mit dem bekleideten Sigfrid um die Wette liefen. Wer hat denn aber daran gegenüber den zwei vorausgehenden Strophen und der ersten Zeile von 917 den geringsten Zweifel haben können? Dass sie beide in zwei weissen Hemden wie zwei Panther gelaufen sind, das ist die unerträglichste Wiederholung, von der natürlich das ausgemerzt werden muss, dass Jeder von ihnen ein Hemd, zusammen zwei, angehabt. Für zwei oder zvai wird wohl eines der Beiwörter saben, snê, die mit weiss verbunden werden, zu vermuthen sein. Beide kommen in den Nibelungen vor.

941,3 möchte ich lesen *daz* (jagen rite), vom Schreiber in dar verlesen und mit da er erklärt, welches im folgenden Verse richtig steht, aber in zwei Versen hintereinander wiederholt die Strophe verschlechtert.

1061,4 unz *ze berge* an den Rîn wäre, wenn es gleich *ze berge* sein sollte, ein mindestene pleonastischer Ausdruck. Ich glaube aber, dass *berc* hier, wie an zwei anderen Stellen von entscheidender Wichtigkeit in A, die andere und seltnere Bedeutung Ufer hat, vgl. die Bemerkungen zu Str. 1236).

1069,1. *ir ist lîp unde guot* scheint aus Str. 1075,2, wo es passend steht, hieher gekommen zu sein. Ich vermuthe, dass es hiess *iz ist ir lîpguot* und dass der Ausdruck *lîpguot* nicht verstanden wurde. Das Wort *Leibgut* ist bei Haltaus aus einer Anzahl von Stellen erklärt und bedeutet gerade, was der Sinn hier fordert: Besitz der Wittwe, über den ihr die lebenslängliche unbeschränkte Verfügung zusteht.

Eine zweite ebenso wichtige und noch viel schwierigere Stelle ist 1070,2. *deheinem einem wîbe*. Bartsch sagt sehr richtig zu der Stelle „*einem ist für uns entbehrlich*“ und Simrock übersetzt gerade so: *Vertraut ein kluger Mann doch solche Schätze nimmer einer Frauen an*. Grammatisch liesse sich freilich die fehlende Senkung in AD und zugleich das anstössige *einem* leicht heben, wenn man alterthümlich *deheinéme* lesen wollte oder noch einfacher nie *deheinem*. Aber es liegt hier ein Fall vor, wo B und C eine höchst auffallende Lesart haben, die Lachmann selbst durch Aufnahme in den Text als die richtige anerkannt hat und mit der wir uns auseinandersetzen müssen. Ich finde hier wieder einen Rechtsausdruck. *inwîp* kömmt zwar nicht vor, aber inman bei Haltaus, welches einen *intraneus* Eingesessenen, gegenüber einem Ausmann bedeutet. Ein *inwîp* wäre demnach eine Eingesessene, über die folglich der Landesherr Jurisdiction hat und der er, nach Hagens Meinung, einen so grossen Schatz nicht zur Verfügung lassen darf, damit sie ihn nicht zu seinem Schaden gebrauche. Also *deheinem inwîbe*?

In 1109,1 würde ich lieber *Jâ* mit D, als *Dâ* lesen, welches wie eine nhd. Wendung aussieht.

diu im 2. Verse ist der alterthümliche Instrumentalis, den die andern in *daz* ändern.

In Vers 2 macht *ander* den Vers zu lang oder holperig (man muss *werbén ein ánder* oder *wérben ein ánder* lesen). Man könnte *ander* oder *ein* weglassen. Diess und das Unpassende von *Dâ* in Vers 1 scheint C gefühlt und darnach geändert zu haben.

1110,2. Die Trennung von *manegen* und *êren* durch die Cäsur in ABI ist ganz schlecht. C hat es schön gebessert (*sit daz wir ir hoeren sô grôzer êren jehen*); aber das können wir für die Verbesserung von A und B wieder nicht brauchen, da es ja keine Emendation im

philologischen Sinne, sondern eine Umarbeitung ist. manige oder manigen für maniger würde vollkommen genügen = da wir so Viele sie rühmen hören.

1190,4 ist in allen Texten gleich tadelhaft. Man sieht hier schön, wie schlecht manchmal die gemeinsame Ueberlieferung ist und wie wenig sich die Ueberarbeiter zum Echten zurückzufinden wussten. Hier wird es vielleicht durch einfache Umsetzung erreicht:

lützel ir deheiner | die vrouwen vroeliche vant,
d. h. auch nicht ein einziger von ihnen allen fand sie heiter.*)

In 1192,1 haben A und B ganz absurd des edelen fürsten. Es war ja nur Krimhilt zu fragen, also eine fürstin, was statt fürsten zu setzen ist. C hat die Sache nicht brauchen können, aber in dem sonst so ganz unbedeutenden Codex h findet sich richtig der edeln frawen muot. Lachmann sagt von dieser Meusebachischen Handschrift, nachdem er sie als Abschrift von J erkannt hatte, es sei einiges daraus zu lernen. Vielleicht ist diess eine solche Stelle. fürstin kommt aber sonst im ganzen Gedicht nicht vor. Das machte wohl die Abschreiber irre.

Lachmann hat die Strophen 1210—1221 (mit Ausnahme von 1220) verworfen und wenn man ihren Inhalt erwägt, wird ihm Jeder ganz ohne alle Rücksicht auf Liederthorie und Heptaden vollkommen Recht geben müssen. Sie sind ein schales Füllsel, auf der Fiction beruhend, dass der Schatz, den Hagen schon einmal und längst vollständig in den Rhein geworfen hat (Str. 1077), auf einmal zum grossen Theile wieder da sei. Aber in die gleiche Kategorie scheint auch 1223 und 1224 zu gehören, die ganz im Widerspruche mit Eckewarts Liegen auf der Marke bei Ruedigêr sind (vgl. Str. 1572—1587). Man denkt, mit seinen 500 Mannen hätte er bei Krimhilt sein und gegen die Burgunden kämpfen sollen. Aber der zweite Theil des Nibelungenliedes stimmt gerade in dieser Beziehung auffallend mit der Dhidhriks-Sage überein, wo die Sache nur etwas natürlicher und anschaulicher (im 367—8 Cap.) erzählt wird.

*) Ich muss bemerken, dass schon Holtzmann in der Vorrede zu seiner zweiten Schulausgabe 1863 vorschlägt vil lützel ir deheiner die frowen vroeliche vant.

Wir sind jetzt bei den vielbesprochenen und vielgetadelten Passauer Strophen angekommen. In 1236,2 ist der Ausdruck *berge* in AB Gegenstand des Anstosses gewesen und Lachmann selbst hat es für einen Fehler gehalten und daher klein gedruckt. Was er für das Richtige gehalten, ergibt sich fast nur aus seiner Bemerkung, „vgl. 318,1“. Da steht *Herberge* wurden *laere*. Die andern Texte CDHJh haben denn auch *herberge*. Gleichwohl ist diess an unsrer Stelle nicht zu dulden; denn *herberge* heissen nur die Wohnungen von Fremden oder Gästen und dass der Königin Krimhilt nur die in Passau anwesenden Fremden und der Hof des Bischofs neugierig entgegengееilt seien, kann man doch nicht glauben. Wo bleiben denn da die Passauer selbst? In der nächsten Strophe und weiterhin werden nur die Recken vom Lande genannt, von Fremden selbstverständlich keine Rede. Ich habe nun schon oben bemerkt, dass *berge* Ufer heisst und wenn auf irgend eine Stadt, so passt diess auf Passau mit seinen 3 Flüssen, von denen das Gedicht selbst zwei in Str. 1235 nennt. Eine zweite eben so entscheidende Stelle ist Str. 1462,3 beidenhalp der *berge* weinte Weib und Mann, als die Burgunden aus Worms zogen, d. h. auf beiden Ufern des Rheines. Richtig hat auch a des Rines (folglicly hatte es auch C, in dem diese Strophe in die grosse Lücke zwischen 1436—1531 fällt) Vgl. Grimm, DW. u. d. W. Also die Passauer Herren sind von ihren Ufern und die Leute des Bischofs von seinem Hofe, der nicht am Ufer stund und steht, ausgezogen. W. Wackernagel hat in seinen 1866 veröffentlichten Nibelungenfragmenten diese Stelle ebenfalls behandelt und zum Gegenstand einer Conjectur gemacht, deren Kühnheit kaum von Holtzmann hätte übertroffen werden können. Er liest für die *berge* ganz überraschend einfach *dietberge* und sagt, das sei eben so viel als *herberge*. (S. 34, Note 7 zu der Stelle, wo er die *liute* in *dieliute* = Dienstleute verändert und den zweiten Vers der Strophe zum vierten macht.) Ich finde das letztere gar nicht so einfach, wie Wackernagel, denn *dietberge* kömmt zwar als Appellativum gar nicht vor, wohl aber als weibliches *nomen proprium*, und die Mutter des heiligen Ulrich von Augsburg, die so hiess (s. Schmellers Ulrich) wird doch nicht den Namen: Wirthshaus geführt haben.

Dass in Str. 1236,3 sie *ilten ûf* als erster Vertheil eine Hebung zu wenig hat, ist klar. Wollte man lesen:

sie *ilten balde ûfe | in Beière lant*,
so muss man Bedenken tragen, so altertümliche Formen, wie Beiere in ein verhältnissmässig so junges Stück bringen zu wollen und da dürfte vielleicht der allereinfachste Weg der sicherste sein. Im Ahd. und Mhd. ist *iltun* und *ilten* bei weitem die häufigste Form, aber daneben kömmt doch auch einige Male eine dreisilbige, vor und *ileten* ist belegt; also sie *iléten bálde | ûf in Beier lant*.

Die Klage hat übrigens *ûf in Beier lant*, was auch richtig wäre als 2. Halbvers.

Dass der Bischof Pilgrim der Onkel der Krimhilt und der Burgundenkönige sein soll, wie in 1238,1 gesagt wird, ist leicht das allerstärkste Stück, welches einem im ganzen Nibelungenliede zu glauben zugemuthet wird. Die Pilgrimstrophen in der Form, wie wir sie haben, sind nicht zu vertheidigen, übrigens gar nicht übel gemacht und Lachmann sagt deshalb auch (S. 163 der Anmerkung) „übrigens liegt mir wenig daran, wenn man die Strophen von Pilgrim nicht für noch jünger, als unsere Sammlung halten will.“

Aber dass das Itinerar der Königin erst bei Everdingen beginnen soll, gerade dem ersten nichtbairischen Orte und dass die ganze Strecke von Worms bis nach Oestreich, das ganze Schwaben- und Baierlant übersprungen sein soll, das ist schwer plausibel zu machen. Lachmann sagt S. 161 (611) freilich über die Heimath der Lieder, auf Schwaben führe in ihnen nichts, so wenig, als an den Rhein (obgleich man auch nur die Fortsetzung des 11. und das 12. Lied der genaueren Ortsbestimmungen wegen mit völliger Sicherheit östreichischen Dichtern zuschreiben dürfe). Aber wenn einer Efferding kannte, so musste er doch auch vom nahen Passau etwas wissen, er musste wissen, dass es einen Bischof hatte und etwa auch, dass die Heerstrasse an Passau vorüber, nicht hindurch führte. So viel ist gewiss, die Königin musste, um nach Efferding zu kommen, an Passau wenigstens vorbeipassiren und da konnte und musste sie denn wohl vom Bischof feierlich empfangen werden, der ja nicht gerade der Bischof Pilgerin und, selbst wenn es Pilgerin war, Abh. d. I. Cl. d. k. Ak. d. Wiss. XIII. Bd. I. Abth.

doch nicht der Onkel der Königin zu sein brauchte. Zudem haben die zwei Strophen 1237 und 1238 dieselben Reime (eit int) in gleicher Folge, was sie ganz verdächtig macht. Zufällig hat sich nun hier in dem Münchner Fragment H eine vom Schreiber sofort getilgte Lesart erhalten, die auf eine Spur führt, infel für nifel. Eine Infel hat bei einem Bischof von Passau jedenfalls eher einen Sinn, als eine königliche Nichte. Da man nun nicht lesen könnte (als erste Vershälfte) der bischof mit siner infel, so muss man dafür das metrisch und grammatisch richtige unter infel setzen, welches unter später in mitter, mit siner verändert worden wäre. Sind wir einmal durch die Infel von der Nichte befreit, so muss es im zweiten Versteile natürlich heissen ûz Pazzouwe satt ze, denn das entspricht ganz der natürlichen Lage, wie sie später noch einmal Str. 1569 mit merkwürdiger Genauigkeit geschildert ist. Das Nichtverweilen in Passau wird auch dort hervorgehoben. Dadurch entscheidet sich nebenbei auch die Frage ob eher Strophe 1238 oder 1237 auszuwerfen. Offenbar letztere, denn sie widerspricht in ihrem vierten Verse auch der nächstfolgenden 1239. Also, dass sie an Passau vorüberziehen musste und da vor der Stadt vom Bischof feierlich (unter infel) und vom Volke in neugieriger Menge empfangen wurde, das, scheint mir, dürfte wohl auch in einer viel früheren Fassung dieser Passauer Strophen gestanden haben, welche der Form nach herstellen zu wollen, ich für vergebne Mühe erachten müsste.

Str. 1290,2 hielt Holtzmann für eine Hauptstelle, um die Ursprünglichkeit von C zu beweisen. Wäre seine Voraussetzung, dass hier nur von einer Art Schlepptragen die Rede sein könne, begründet, so liesse sich gegen Holtzmanns Argument durchaus nichts einwenden, dann wäre in C das Richtige, in B ein doppelsinniger Ausdruck, in A eine schlechte und matte Aenderung. Ich habe daher v. Hefner-Alteneck gefragt, ob das Schlepp- und Kleidertragen schon so frühe (drittes Drittel des 12. Jh.) in den Costümabbildungen vorkomme und er hat es entschieden verneint und setzt es erst ins dreizehnte. Dagegen findet sich im Liede selbst häufig genug, dass Ritter und Damen der Feierlichkeit wegen schönere Kleider tragen als gewöhnlich, was in A durch rîche ausgedrückt ist. Wie erklärt sich denn nun aber das sonderbare iriu in B? Erstens ist es unsicher,

denn es steht „Alles auf radiertem Grunde“, wie Lachmann z. der St. angiebt, zweitens muss es geändert werden des Sinnmangels wegen. C, in dessen etikettmässiger Zeit das Schlepptragen wohl schon vorkam, ändert vortrefflich in ir diu. Wir aber brauchen einen Durchschnitt zwischen dem unsicheren iriu und dem nur inhaltlich sicheren rîche. Sobald die Frage einmal so präcisirt ist, ergiebt sich einfach ciriu oder zieriu, waraus in B durch Missverständniss iriu, in A durch Uebersetzung rîche geworden ist.

1303,4—1304,1,2 möchte ich so lesen:

ich waen man alle zîte | den künec bi Kriemhilde vant.

Dietrich der hêrre | und ander manic degen

die heten sich der ruowe | mit arbeit bewegen etc.

In der Urhandschrift möchte so übergeschrieben gewesen sein:

dē k.

bi Grimhilde.

Daraus machte ein Schreiber, dem die Abkürzung k für künec nicht geläufig war, dem, ein anderer löste dem künige zwar richtig auf, machte aber denselben Fehler, wie der erste, indem er das Uebergeschriebene in die Mitte, anstatt an den Anfang setzte. Die Aenderung des nächsten Verses ergab sich dann von selbst. Man wird mir aber zugeben, dass es viel natürlicher ist, den König allzeit bei seiner Braut Krimhilt sein zu lassen, als Dietrich und seine Mannen. Wenn ich nun behaupte, dass künic abgekürzt k. geschrieben wurde, so habe ich das nicht aus der Luft zu greifen gehabt, sondern es stund mir in 1356,1 eine klassische Parallelstelle zu Gebote. Dort steht in A und B Ruediger falsch, in CDlh richtig der künec, ebenso in 1754,4 in B der Ruedger mit in ce tisse gie statt der künec, und 1935,4 da von dem chünege Ruedeger in B, anstatt dâ von der künic Gunther. Diese Fälle werden mehr als hinreichend sein, um mit den schon oben besprochenen die Bedeutung falsch gelesener Abkürzungen für die Texteskritik zu würdigen.

1309,1 ist metrisch ganz unerträglich, denn eigentlich müsste man ja lesen,

óuch gap kúnec nie deheiner zúo sín sélbes hóchgezít,
was einen recht schönen στίχος πολιτικός, aber keinen Nibelungenvers

gibt. Die Hauptschwierigkeit liegt im 2. Halbverse in dem übermässig beschwerten zweisilbigen Auftakte. *sîn* kann wegbleiben, vgl. Elisabeth ed Rieger, v. 351 mit *selbes* ingesinde. Unser Vers lautet dann ganz glatt:

Ouch gap nie künec deheiner | zuo selbes hôchgezît.

Auch in 1307,2 deutet das Schwanken aller Texte eine ganz verwirrte Ueberlieferung an. Die Trennung von *künege* und *deheinem* oder *deheime* durch die Cäsur muss unbedingt beseitigt werden. Man braucht aber *deheiner* gar nicht, also etwa:

ich waene man von künege | immer mëre sage etc.,
oder eine ähnliche Construction.

1467,3. A hat wal und Lachmann, der diess in den Lesarten mittheilt, führt zum Ueberflusse noch 5 Stellen an, in denen das Wort allein oder zusammengesetzt vorkommt. Trotzdem setzt er aus B *wâc* in den Text. Ich muss gestehen, dass es mir wahrscheinlicher ist, dass das ganz gewöhnliche *wâc* für das viel seltnere *wal* gesetzt wurde, als umgekehrt, und dass *wal* in der Bedeutung von Gewoge, Wellenschlag mir hier besser zu passen scheint, als das andere Wort, da ja gerade von einer Donauüberschwemmung die Rede ist.

1497,4. In allen Texten steht *mich* über *füeret*.

Was hätte denn Hagen davon, wenn er allein auf dem andern Ufer wäre? Es bezieht sich doch auf die *degene* (1497,2) und genauer bezeichnet die tausend Ross und Mann (1499,3.) Das Alles kann Hagen doch nicht unter *mich* verstehen und dass er den Fuss ins Fahrzeug setzt, das thut er nicht, um übergefahren zu werden, sondern um den Fergen am Abstossen zu hindern. Man wird also wohl *si* vermuthen dürfen. (In der *Dhidhrikssage* steht freilich auch *ef þv flytr mik* [= wenn du mich übersetzest]; aber die Nebenumstände sind auch ganz andre.)

1634,3,4 sind in ihren ersten Halbversen der erste zu lang, der zweite zu kurz. In der Originalhandschrift wird also ein Wort, welches das Gleichgewicht herstellt, zwischen beiden Zeilen nachgetragen gewesen und beim Abschreiben in die unrechte gekommen sein. Diess kann aber nur *gâbe* sein, also:

swie selten er emphinge ein wâfenlîch gewant,
dô neic nâch gâbe Gunther | etc.

Im ersten Verse sollte stehen, was er ihm gegeben hat, denn ein wâfenlîch gewant ist ein viel zu unbestimmter Ausdruck. Wir wissen aus der Vilkinasage, dass es ein Helm war und da der Parallelismus *membro-rum* auch hier einen solchen verlangt, so bin ich fast überzeugt, dass in einer älteren HS. gestanden hat einen helm oder helmen (anstatt dem helde). (Nv laetr Roðingeirr margreifi bera inn einn hialm gville varðan oc settan dyrlegum steinv. oc gefr Gunnare konunge. oc þessa gíof þackarr Gunnarr konungr vel oc þíkkir vera en mesta gerseme. Dh.-S. Cap. 370.)

Str. 1656,2 ist durch zweisilbigen Auftakt und die Wiederholung von *dô* mangelhaft. Sehr oft wird bekanntlich die Abkürzung *de* (= *daz*) für *do* verlesen. So glaube ich auch hier, also

daz gevriesch von Berne der alte Hildebrant.

1701,3 glaube ich, dürfte gelesen werden:

waz ir so rehte sciere *verrücket* hete ir muot,
was ihren frohen Sinn so schnell in Traurigkeit umgewandelt habe?
Ueber wenige Zeitwörter sind im Mhd. WB. so viele Belege, als über verrihten (fast 5 Spalten) und darunter finde ich gar keine, welche zur Deutung der vorliegenden Stelle gebraucht werden könnte. Freilich ist *verrücket* auch nur ein Nothbehelf.

Str. 1713,2,3 sind metrisch mangelhaft, weil Hilfsverbum und Adjectiv vom Infinitiv und Substantiv durch die Cäsur getrennt sind vielleicht

swer sin welle hüeten | des ist wole zît,

ich waene si lîhte (oder villîhte) | brünnen an in tragen.

Str. 1797 enthält im gemeinsamen Text nicht weniger als sechs Mal hintereinander *daz* (*daz* wîte münster, *daz* wart durch *daz* getân *daz* si *daz* wolden wîzen *daz*). *wolden wîzen* in Vers 3 gibt gar keinen passenden Sinn, denn sie wissen es bestimmt, dass die Königin zu nahe an ihnen vorübergehen musste (sich mit ihnen drängen), wenn sie sich in die Kirchenthüre stellten und ihr nicht auswichen. Wenn wir dieses ihr Wissen formuliren, so kommen wir auf *wole*

wizzen = *wissen*, *wessen*. *daz wart durch daz getân* ist ein zweiter schlimmer Ausdruck, endlich *dan* und *getân* unreine Reim. Ich schlage also vor:

*Volker unde Hagne die zwêne giengen stân
für daz wîte münster. ez wart durch haz getân,
wan si wole wizzen, daz des küneges wîp
müese mit in dringen.*

wisse ist ältere Form, *wizze* geschrieben in Grieshabers Predigten II, 128. In den Nibelungen ist *wesse* gebräuchlich, daher die Entstellung in *wolden wizzen*.

1811,2,4 sind die zweiten Halbverse zu lang; den *géstén zegégené* hat 4 Hebungen, mit den *Búrgónden hán* gleichfalls.

Man kann vermuthen

		<i>in zegégené</i>
<i>si wolden kurzwîle</i>		<i>mit den gesten hân.</i>

1836,1. Der erste Halbvers ist viel zu lang. J hat den Fehler durch *saezzzen* verbessert. Ich vermute *gaezzzen* (Verwechslung von g und s). Dem scheint Str. 1848 zu widersprechen, aus der hervorgieng, dass die Herren während der ganzen Zeit, dass sie herumgieng und ihre Mordpläne an den Mann zu bringen suchte, mit dem Essen auf sie warten mussten. Allein man braucht auch die Sache nicht so penibel zu nehmen, in *gaezzzen* liegt eben das Tafeln mit Allem, was dazu gehört.

Str. 1837,3 möchte ich dem gemeinsamen Texte gegenüber die Restriction, die in *schatzes* liegt und zugleich den schwerfälligen zweisilbigen Auftakt beseitigen. Kann denn Dietrich sagen wollen: Wer die Burgunden um irgend eines Geldes willen erschlägt, der hat nicht auf meine Hülfe zu rechnen. Ich schlage vor:

dûrch deheînes lîebe.

Eine ihn characterisirende feine Aenderung hat C in dieser Strophe, die er sonst ganz unverändert lässt, angebracht. Er lässt nicht Dietrich auf die Bestechungsversuche der Königin antworten, sondern den alten Hildebrant, der ohnehin schon durch das ganze Gedicht das Privilegium hat, sich kein Blatt vor den Mund nehmen zu müssen. Die rücksichtslos abschlägige Antwort wäre im Munde Dietrichs unhöfisch gewesen, für seinen Waffenmeister ist sie es nicht.

1888,1 lies zur Beseitigung des schweren Auftaktes: *in die tür getrat.*

1900,4. Ist eine der merkwürdigsten und in mehr als einer Beziehung wichtigsten Stellen. Sie hat entschieden dreisilbigen Auftakt und wird auch zum Beweise für diesen überall citirt neben der zweiten ähnlichen Hauptstelle. 2116,1, *ir widersagt uns nû ze späte.*

Da schon jeder zweisilbige Auftakt, wenn er nur einigermaßen überladen ist, in einem metrisch so fein gebauten Werke, wie das unsrige, äusserst störend wirkt, so ist ein dreisilbiger geradezu unerträglich. In unsrer vorliegenden Stelle können wir ihn sicher los werden und zwar von Seite des Sinnes aus. Dass Hagne zum Spielmann, dem er in seiner Wuth die Hand abgehauen, sagen soll: Das bringe als Botschaft in der Burgunden Land, ist weit hergeholt, da alle Burgunden, auf die es im Gedichte überhaupt ankömmt, ja hier im Hunnenlande sind und Hagen recht gut weiss, dass Keiner je zurückkehren wird. Der natürliche Ausbruch von Hagens Hohn und Grimm ist: Da hast du den Lohn für deine verrätherische Botschaft =

daz habe der boteschefte.

Gerade diess steht aber in C, der es aus Conjectur gesetzt haben muss, denn die bekannten Texte haben nichts davon.

Sind wir nun aber dem Sinne nach einmal so weit, so wird uns auch das vorher so unbequeme *daz habe dir ze boteschefte* in einem ganz anderen Lichte erscheinen. Sollte es sich mit der *boteschefte* vereinigen lassen? Gewiss und sogar in dem Grade, dass AB das Gleiche noch energischer ausdrücken. In *dir ze* steckt nämlich einfach Verlesung für *dirre* und *botschaft* kann man im Dativ eben so gut sagen als *boteschefte*, also

daz habe dirre bôtschâft = das nimm zum Lohne für diese deine Botschaft. Damit ist A in einem ganz verzweifelt scheinenden Falle wieder einmal glänzend gerechtfertigt. Seine Fehler, mögen sie isolirt oder mit B gemeinsam sein, sind für die Auffindung des Ursprünglichen ein besserer Führer, als die sinnrichtigen Besserungen aller anderen Handschriften. Damit sind wir denn auch zugleich den einen der schlimmsten dreisilbigen Auftakte los. Beim ändern hilft uns C nicht, denn

in 2116,1 hat er am Sinne nichts auszusetzen und der dreisilbige Auftakt genirt ihn ohnehin nicht, so wenig er ihn in der eben behandelten Stelle genirte. C ist ein höfischer Metriker, und dass die höfische Metrik bei all ihrer Kunst und Künstlichkeit dennoch nicht an die Feinheit der Nibelungenmetrik reicht, hat Lachmann längst ausgesprochen.

In 2116,1 nützt es noch nichts, dass in einigen Handschriften *nu* fehlt, weil dann, wie Lachmann bemerkt, nur *widersagt* gegen die natürliche Betonung gelesen werden müsste. Aber doch regt dieses fehlende *nu* zu der Frage an, ob denn nicht noch etwas entbehrlich wäre und das ist sicherlich der Fall. Einmal kann man *uns* weglassen, denn dass sich das *Widersagen* (disfidare, défiér) eben nur auf den Gegner, also auf *uns* bezieht, versteht sich von selbst. Auch *ze* könnte man weglassen, denn *späte* und *ze spätē* sind in dieser Situation ganz gleichbedeutend.

Ir widersagt uns spätē oder

Ir widersagt ze spätē sind beide gleich verständlich und ohne dreisilbigen Auftakt.

Str. 1942,2 hat gleich wieder einen übermässig überladenen Auftakt, ja, wenn wir bedenken, dass schon *gesáz in dem hūse* ein voller Halbvers ist, so liegt in *daz ich ie* ein weiterer dreisilbiger Auftakt. Wir müssen hier B zunächst ausser Acht lassen. Lachmann hat schon bemerkt, dass der Vers verlangt, *daz ich ie gesaz im hūse*, wir haben dann nur leichten zweisilbigen Auftakt, den wir durch Contraction von *daz ich* in *deich* auch beliebig einsilbig machen können. Lachmann hat ausserdem auch bemerkt, dass die Stelle sich nicht genügend deuten lässt, wenn man sie auf den gegenwärtigen Kampf bezieht und sagt deshalb: „vielleicht wird auch in unserer Stelle auf eine uns unbekannte frühere Begebenheit gedeutet.“ Ich fasse den Sinn, Lachmanns Andeutung folgend, so: es thut mir leid, dass ich mich jemals beim Mahle (= *in hūse*) vor Volker gesetzt, den Vorrang bei Tische eingenommen habe, denn er ist ein solcher Held, dass er vor mir zu sitzen verdient. Wenn diese Deutung die richtige ist, so wird sie einfach dadurch gewonnen, dass man *dem* vor *hūse* entfernt. C scheint nun die Sache ebenso gefasst zu haben, wenn er sagt:

daz ich vor Volkēre ie gesaz dem degene.

Aehnlich im altfranzösischen Rolandsliede, wo Roland, als er Oliver so heldenmüthig kämpfen sieht, sagt: früher warst du mein Waffengenosse, jetzt nehme ich dich als Bruder an, *or vos receif jo frere*.

An Strophe 1948 hat C etwas aussetzen gefunden und sie weglassen. Der Ausdruck in V. 3, *wir howen noch die wunden die mir vil sanfte tuot* erschien ihm vielleicht zu barbarisch im Munde des jungen Giselher. Ich denke *vil sanfte* ist aus *vnsanfte* verlesen und dann muss folgerichtig *mir* verändert werden: *die in unsanfte tuot*. Was für eine Vorlage A gehabt hat, ergibt sich aus solchen Verlesungen, wie 2007,2 *starken* für das hier durch Sinn und Reim unbedingt gesicherte *chradem* oder *kradem*. Ich glaube nicht, dass die gewöhnlichen paläographischen Permutationen hier ausreichen, sondern man wird wohl noch dazu annehmen müssen, dass Züge erloschen waren und falsch ergänzt wurden. Dagegen ist der folgende Fall paläographisch sehr klar. Str. 2024,3 steht im gemeinsamen Text *quelne*, welches zur Folge hatte, dass *lange* eingeschoben wurde. Im Originale hiess es offenbar *tuelne* und die Verwechslung von *t* und *c* ist die gewöhnlichste. In *twelne* war *lange* per se enthalten. Indess ist nicht zu leugnen, dass *quelne* sich auch erklären lässt und die Aenderung des Textes hier also nicht nothwendig gefordert wird.

Anders in den zwei folgenden Fällen.

Str. 2031,2 hat B für *welt ir ditzestärke* (A) *dizstarke hazen*, C ebenso. Nimmt man an, dass in A wirklich nur etwas ausgefallen ist, so kann man gegen die Vulgata nichts einwenden. Allein wir haben oben Str. 2007,2 gesehen, dass *starke* offenbar aus *kradem* verlesen war und so könnte hier auch etwas ganz anderes darin stecken und zwar *gestriuze* = Gekämpfe, welches wir uns so geschrieben denken müssen, dass das anlautende *g* mit *z* (wie öfter) verwechselt werden konnte, über dem *st* ein *i* übergeschrieben und verwischt war (für *ri*) dann *uzze* folgte, in der Weise geschrieben, dass das erste *z* mit *r* das zweite mit *h* *ch* verwechselt werden konnte. So kommen wir von *diz gestriuze* auf *dizze starche*. Dass dieses in der älteren Schrift so häufige mit *h* zu verwechselnde und wirklich verwechselte *z* in der Vorlage vorhanden war, scheint der folgende Fall ausser Zweifel zu stellen.

Str. 2033,3 *slaht uns ellende und lât uns zuo ziu gân* = schlägt uns todt und lasst uns zu euch hinaus gehen. C hat das nicht brauchen können und dafür gesetzt *wichet von dem hûse* (Simrock: weicht von dem Hause). Bartsch sagt freilich: „eine Voraussetzung dessen, was die Folge des Herauskommens ins Freie sein wird“; aber diese Voraussetzung ist es ja eben, woran C, Simrock und ich Anstoss nehmen. In *slaht* steckt aber auch ganz etwas Anderes, und einfach das, was C paraphrasierend sagt, nämlich *f(er)lâzet*, indem die Abkürzung für *er* übersehen, *f* für *s* und das alte *z* für *h* gehalten wurde. Dass *f* früher viel häufiger im Gebrauche war, als später, ist schon weiter oben bemerkt worden. *verlâzet* heisst natürlich lasst uns los, d. h. aus dem Hause, folglich dem Sinne nach ganz dasselbe, was C sagt.

Ich habe oben wegen der Zusatzstrophe in C auf das Folgende verwiesen. Hier ist nun der Punkt zu erledigen. Die Strophe von C giebt einen sehr schönen Sinn, wenn man anstatt *âne* einfach *ane* oder *an* liest. *an triuwe tât beliben* heisst der Treue sterben = die Treue brechen. Dann ist der Gegensatz vollkommen berechtigt: Lieber mit Weib und Kind ins Elend gehen, als treulos werden.

2103,2 möchte ich statt *weinen* vorschlagen *waenen*. Wenn Rüediger für die Königin Leib und Seele in die Schanze schlägt, so braucht sie nicht zu weinen, sondern nun beginnt sie zu *hoffen*. In C 518,2 steht wirklich umgekehrt *waenen* für *weinen*.

Str. 2144 möchte ich mit A *türen* lesen anstatt *türnen*. Auch Jh haben *der tur*.

Str. 2149,2 ist insofern merkwürdig, als jede Handschrift fast eine andere Präposition vor *slegen* hat. *ûz* BC, *zuo* A, *von* D, *uz* von Jh. Von diesen passt nur *von* zu *slegen*, die anderen offenbar nicht. Ich glaube daher, dass statt *slegen* zu lesen ist *felgen*. Eine Felge am Schilde kann natürlich nur den eisernen Reif bedeuten, der den Schild am Rande umgibt, wie die Felge das Rad. In diesem Reif waren die Spangen mit ihrem einen Ende befestigt, mit dem anderen im Mittelpunkte unter dem *umbo*. Waren die Spangen aus (*ûz*) den Felgen oder *an* (*zuo*) den Felgen abgehauen, so fielen die Ziersteine, die von ihnen gehalten wurden, herunter.

Strophe 2260,4. Statt *wol* sterben möchte ich *volsterben* vor-

schlagen = ganz und gar sterben. Der Gedanke Dietrichs scheint zu sein: Wehe, dass der Jammer, der uns dem Tode nahe bringt, uns dennoch leben lässt.

9,2. 1. von *Metzen Ortwin* mit B.

11,1 besser umgestellt *des küniges truhsaeze*, wenn man nicht etwa lesen will *trúhsaéze sküniges*.

42,1. (*vil*) *lützel der varnden* | *man dâ arme vant*, DC, auch B haben diesen Sinn.

46,4. 1. *in daz Gûntheres lant* mit B, ebenso 235,4, 259,4 (*in daz Sigemundes* und an vielen anderen Stellen, wo der Artikel fehlt.

55,4 muss mit B gelesen werden: *die vil hêrlîchen meit*.

601. Da *ze* hebungsfähig ist, so muss, um den zweisilbigen Auftakt zu vermeiden, zusammengelesen werden *zén Búrgónden dâ*, ebenso 124,3.

106,2 1. mit BC: *daz hete ich gerne erkant*, wegen *gérnè bekánt*.

113,2 lies mit der Handschrift *swéder únser einer áne* |
dem ändern *mác gesigen*.

115,1 1. mit B: *mit grímmégen míote* | *dâ stúonden frúnde sîn*.

129,3 ist von C gut emendirt. Vielleicht

des enkundens im gevolgen, | *sô michel was sîn kraft*.

142,3,4 wohl anzunehmen, dass *here* aus 4 in 3 gerathen ist, wo es überflüssig steht, also:

die uns habent gesant,

Liudgast und Liudgêr | *die wêllent súochen hér enlânt*.

162,1. *heim* oder *hêrren* ist überflüssig.

174,4 besser *ze sorgen werde bewant*.

184,2. 1. *sam si waete der* (= *waeter*) *wint* mit CD,

4. 1. *grimmege* mit BI.

187,4. 1. *des muose künic Liudgast*.

215,4. *zé den Sâhsén gesánt* reicht hin, vgl zu Str. 60.

216,4. 1. *diu küene* (aus B).

223,4. 1. *eín vil líbeze hêrzen trút* (mit BC).

331,4. 1. *sich wóle kunnén bewârn* (mit i).

238,4. *meistec* (mit B).

- 239,4. 1. *dō si diu māerē bevant* (mit Ih).
- 275,4. 1. *vil manic waetlichiu wip*, weil sonst *manic* keine Hebung hat, ebenso 278,4, 286,4.
- 285,4. 1. *nie sō schoenen gesach* mit BDEI, weil sonst der Vers nur 3 Hebungen hat.
- 289,4. 1. *daz ist iu zérén getân* mit I.
- 293,1. Im Anschlusse an BD ist sicher zu lesen:
wart dā vriuntliche | getriutet (= gedrückt, gestreichelt) *wīziū hant*. Vgl. Kl. 1082, Kl. 882, Not 1298, Kl. 1137.
- 301,4. *rechte* kann nicht fehlen: *sō rechte wiclichen streit*.
- 303,4. 1. *daz mūoz iu sīn ze dīenste | *mīn frou Kriemhilt getân*.
- 304,1. 1. *al* mit BCI.
- 307,4. 1. *michēle kraft*.
- 308,4. 1. *zuo den sīnen gesten gān* mit B.
- 309,4. 1. *willigen* mit BC.
- 314,4. 1. *des lāt iu sicherheite* (C) *geben beider hēren hant*.
- 316,2. *den vriunden sīn genuoc* mit B.
- 316,4. 1. *dér riet Gūnthère dāz* mit B.
- 319,1. 1. *Urloup ouch nemen wolte | Sīfrit ein helt guot* mit B.
- 319,4. 1. *in vōn der reisé gewān*.
- 321,4. 1. *dés hāt mīch her Gīselhēr | wōl mit éren erwānt*.
- 325,2. 1. im Anschlusse an B, *ir gelīche wesse man deheine mē*.
- 329,4. 1. *des müget ir, künec edele, | der reise haben guoten rāt* mit I.
- 333,2. *schoene | Prūnhilt* zu trennen ist unmöglich. Es muss also mit B gelesen werden:
und kumet diu schoene Prūnhilt | her in dītze lant.
- 333,4. *sō māht du mit ir* ist kein Halbvers, immer gehört dazu. Dann muss vor *vroelichen* ein Wort mit einer Hebung ergänzt werden, *vīle* (nicht *vil*) oder *hārte*.
- 340,4. 1. *daz solte Sīfrit mir sagen* im Anschlusse an B.
- 341,1. 1. *daz man ie bevant* mit I.
- 353,4. 1. *dīu vil hērlīche méit*, weil *dīu* nur dann die Hebung haben kann, wenn *vil* folgt.
- 363,1. 1. *sī sprach hērre Sīfrit* (sonst müsste man betonen: *si sprach, er Sīfrit*, was unerträglich wäre).

- 363,4. l. mit B *in vroun Kriemhilde hant*, vgl. zu Str. 46.
- 364,4. *dō neic im schōne z magedin?*
- 367,4. l. *ûz der* oder *ûzer*, denn *ûz* vor *Burgonden* könnte die Hebung nicht haben.
- 368,2. *von stade er schieben* hat eine Hebung zu wenig. l. mit Rücksicht auf 1505,3, *vón dem stáde er schieben*.
- 371,4. l. *niwan Sifride bekant*, vgl. Lachmann Anm.
- 372,4. l. *wes sint dise bürge und ouch daz hêrlîche lant*.
- 373,3. l. *hoertet* mit BC.
- 373,4. *noch* (mit B) kann nicht fehlen, *dâ müget ir noch hiute*.
- 376,4. *die schoenen* kann nicht fehlen.
- 382,4. l. *dâz ist sider uns geseit*.
- 385,4. l. mit D *als inz ir êllén gebót*.
- 390,4. l. *in den hovesite* sagen.
- 391,1 muss mit B gelesen werden: *man phliget in dirre bürge*.
- 398,2. l. *diu maget zûhteclichen | zuo dem gaste sprach*.
- 399,1. l. *vrouwe* oder *min vrou*.
- 400,2 fehlt eine Hebung, l. *dûrch die dîne liebe* mit B.
- 402,3 ist sicher unrichtig, aber ich weiss keine einfache und annehmbare Besserung.
- 402,2. l. *wil er min spil geteiltiu | alsô bestân*, vgl. 403,2.
- 408,4. l. *sach man schînen dar an*.
- 410,2. l. *was gân* (vgl. *Glichesaere zuo vestîn gân*).
- 411,3,4. l. mit DC. *von listen daz geschach*
daz in dâ niemen ensach.
- 416,4. Die 2. Vershälfte hat 5 Hebungen, also *selbvierde* oder *kûme truoc* (mit BC).
- 421,6. *geswarn* ist eine österreichische Form, die C bewahrt hat. In BDIh steht nach Lachmanns Anm. *gesworn*, dagegen hat er unter dem Texte *geswarn*. Was ist richtig? Auch in 2086 hat nur C *swarn:varn* im Reime.
- 417,2. l. *grimmigem* mit B.
- 417,3. l. *vliessen* (um den zweisilbigen Auftakt zu entfernen), vgl. 426,4.
- 424,2. Der zweite Halbvers ist unerträglich. Will man nicht mit B

lesen: *vor vreuden wart vil rôt*, so muss man wenigstens umsetzen: *wart von vreuden rôt*.

426,3. 1. *wâfen, sprach dô Hagne*.

457. *entsliuz ûf* ist eine Tautologie, wie C wohl gefühlt hat. Also *nu entsliuz* oder *nû sliuz ûf*.

462,1 wohl besser *dô daz strîten hôte*.

Von Str. 458,4—466,3 steht fünfmal *dô*, wenn man 459,4 nach BC1h dazu rechnet. Man könnte sie leicht bis auf eines entfernen oder ändern.

458,4. 1. *ér an Sîfrîden rief* (statt *lief*) *wie er getorste wecken*.

459,1 *des*, 459,2 *bleibt*, 459,4 *daz* oder *doch*.

460,3,4. *daz der portenaere so krefteclîchen sluoc,*
dar umbe was im waege der hêrre Sîfrit genuoc.

462,4 hat 5 Hebungen, also *vaste* mit Blh zu tilgen, oder *bant* mit DIh zu lesen.

466,4 muss gelesen werden (mit B) *diu tet Âlbrîche wé*.

469,4. 1. *daz ir mich lâzet genesen* (mit B).

470,4. 1. *sô wil ich iu leides | hie niht lâzen geschéhen*.

477,4. Wohl *ségelé sie fûerent | noch wîzer dânné der sné*.

478. Dreimal hintereinander *die* unerträglich, etwa *nû sint si vrouwe kômen*.

479,4. 1. *oder sol ich siez verdagen*.

480,1. 1. *er sprach ir sult enkegene | in für das palas gân*.

488,3. 1. *von golde und ouch von sîden*.

488,4. 1. *sô wir kômen übere | vgl. 542*.

489,1. 1. *luot* mit DIh.

492,2. 1. *der heten si dô vil*.

494,4. 1. *weinde*, vgl. 943.

496,3. 1. *wir sûmen uns der maere*, vgl. 581.

498. Da man unmöglich *fûern* sagen kann, so stund wohl *fûeren* *boteschaft* oder vielleicht *varn die boteschaft*.

502,1. 1. *sô saget vrouwen Uoten* (der Halbvers hat sonst nur zwei Hebungen).

507,2. 1. *des küniges koem'er âne | dô daz wart geseit*, denn dass

er ohne den König kam, wissen wir ja und auch warum, aber nicht so das Gesinde.

523,3. *wes iuch der künec bittet* ist metrisch nicht zu dulden, denn wenn auch *bittet* geschrieben wird, kann man doch nur *bitet* (also einsylbig) lesen, vgl. BM. Mhd. WB. I, 168. Folglich muse die Fassung von BDI angenommen werden: *wes iuch bitet Günther*.

526,2 besser *getorste si in küssen | daz taetes âne haz*.

4 fehlt eine Hebung, l. *âls der bote in geriet*, wenn man nicht statt *bote* mit B lesen will *Sifrit*.

528,2 besser *vil rîcher waete genomen* B.

530,3. l. *die vrouwen* mit BCD.

550,4. *Für Prünhilde jehen* hat nur drei Hebungen, also *für vrown Pr*.

555,2. *höchgezelt* kommt auch im Parz. 27, 17 vor und bedeutet wohl eine Tribüne mit einem Zelte darüber, von wo aus die Damen dem Turnier zuschauen, wenigstens passt dies am besten auf die beiden Stellen, wo das Wort vorkommt.

557,3. Lachmann sagt in den Anm., dass C den Vers durch Zusatz von *witen* verbessert. Dasselbe thut auch B durch *unze* für *biz*. *biz für den pällas* zu lesen, ist doch unerträglich hart. Den zweisylbigen Auftakt in der zweiten Hälfte von Z. 3 entfernen B und CD.

560,2. Hier, wie an vielen anderen ähnlichen Stellen scheint in der Vorlage *füre* (statt *für*) gestanden zu haben.

562,3. l. *ir gaebet mir iur swester*.

564,4. Mit theilweiser Anlehnung an B und Glättung des zweiten Halbverses möchte ich lieber lesen:

wan mîn swester eine | sol hie bi Sifride sîn.

571,4 gewiss zu lesen *mit sament Sifride*. *samt* hat schon B.

577,4 möchte ich lieber lesen:

des gan ich im ze minnen | die schoenen maget lobelich.

580,4 könnte man wohl sagen: *noch was ez beiden âne nît?*

583,4. Die Emendation von Lachmann ist unbestreitbar und sehr glücklich gefunden, um die Rohheit zu entfernen, die sonst in der Strophe läge, nur scheint mir nicht nöthig, in A mehr zu ändern, als

zierlicher degên

hete dicke samfter bi ändern wiben gelegen

(nicht Günther ist gemeint, sondern *quidam*).

- 587,1. 1. *und zerfuorte ir kleit.*
 3. 1. *von eime starken borten* (sc. war der Gürtel gemacht).
 588,2. *und hienc in an die want* ist in B gut, aber nach 599,4 scheint anders gelesen werden zu müssen, nämlich:
si truog in zeime nagele | hôch an eine want.
 591,2 lässt sich in A leicht durch Umsetzung helfen,
lât durch iuwer tûgende | zuó ziu mich nu gân.
 596,2. 1. *den kûnigen zen êren* (mit C).
 4. 1. *sweridegene* mit BC.
 598,2 wohl besser mit B *der edel rîter guot.*
 4. *daz sult ir mich nu wizzen lân.*
 601,2. 1. *hînte* mit B und 602,1.
 602,3. 1. *daz sich mac der liste | nieman wol verstên, oder*
daz sich der lieste niemen | wole mac verstên.
 614,4. 1. *vón den mínen hânden wé.*
 624,3. Ich sehe keinen Grund, von der Lesung von A, *daz ez vil lûte erschrê*, abzugehen. Das Bett krachte (schrie), so stark drückte Sigfrid die Königin dagegen. Wenn eine Pfanne mit Krapfen schreien kann, warum nicht auch eine Bettstelle? vgl. Parzival 184,25.
 636,1. 1. *Ê man die rîche gâbe | alle dâ verswanc,*
die dâ ze lante wolden | dûhte des ze lanc,
ez en wart gesindes nie mære baz gepflegen.
 634,2 muss wenigstens gelesen werden: *kleider* (mit schwebender Betonung) *und golt vil rôt.*
 652,2. 1. *danne die helde waeren.*
 656,3,4. 1. *borten und gesteine | verwieret wol dar in,*
sus pflac ir vlîzeclîchen | diu vil edel kûnigîn.
 661,3 wird die vom Sinne geforderte Aenderung *rîcher* von C bestätigt, ebenso wie 671,4 *er jach sîn niht ze dienste* = er machte keinen Anspruch auf ihn, als auf seinen Vasallen.
 672,2. 1. *hîlf mir, daz er Sifrit.*
 677,1. Lachmann emendirt *Der kûnic sprach* und zieht dadurch *ir recken* in die erste Vershälfte; aber *sûlt vón mir* (oder *von mîr*) *sâgen* ist ein sehr harter Halbvers. Ich würde lieber *von tilgen, mir* als Dativus ethicus fassen und lesen:

*Dô sprach der künic Gunther
ir recken sult mir sagen.*

677,3. l. mit I *Sifrid dem starken*, denn sonst haben wir nur drei Hebungen mit stumpfem Versschluss.

680,1. Der zweite Halbvers hat 4 Hebungen, die Lesart von B ist noch schlechter, denn der zweisilbige Auftakt ist in den Nibelungen überhaupt nicht oder doch nur in den seltensten und leichtesten Fällen zuzulassen, hier in B aber entschieden falsch, denn in *und swaz* hat *swaz* den höheren Ton gegen die Regel. Also:

*und swáz man vrouúwen vánt,
die enbuten dienest.*

687,3. *dá hêr Sîfrit* ist unerträglich, während B ganz gut liest: *dá der hêrre Sîfrit*.

691,4. Der zweite Halbvers hat nur drei Hebungen, dafür der erste einen überladenen zweisilbigen Auftakt. B setzt *lieben* ein. *dá* ist überhaupt unnöthig, also kann man lesen:

*ob heime unser friunde | iht hôhes muotes getragen, oder
ob unsêre friunde | heime iht hôhes muotes tragen.*

692,2. l. mit B *mînen konemagen*.

694,1. l. *Und bitent mîne frouwen*.

726,2 scheint mir eine leichte Umstellung nothwendig. Günther weiss ja recht wohl, wie gut seine Schwester die Brünhild empfangen hat und verlangt nun das gleiche von ihr, also:

wie iuch empfieng mîn swester,

wodurch zugleich der Vers glatter wird.

763,2 dürfte die gute Anordnung des ersten Halbverses aus I aufzunehmen sein: *wan ich nicht âne schulde*.

766,3 würde ich mich nicht bedenken, den unnatürlich betonten Halbvers *dienstlich ist undertân* mit C in *ist dientlich undertân* zu ändern, ebensowenig als

771,2 mit BDC zu lesen *der dîne*.

788,3. *Wortherte* bei Notker (s. Holtzmann Untersuchungen S. 40) heisst nicht *worthart*, sondern Wortwechsel, vgl. das ahd. *hertum* = abwechselnd bei Graff IV, 1028, welches, nebenbei bemerkt, in höchst auffallender Weise mit dem slawischen *tshrieda* ἐφρημερία, vices

(s. Miklosich Lex. palaeosloven. [1862—65] p. 1124) übereinstimmt. Also ist diess Citat aus Notker auch kein Beweis für die Ursprünglichkeit von *wortherte* gegen *wortraeze*.

797,3,4. 1. mit Versetzung des *künic* aus der oberen in die untere Zeile:

daz riwet mich vil sere. | dun beredest mich
der vil grözen schanden, | ich minne, künic, niemer dich.

828,2,3. 1. *als ich in ē hân:*

ich gelege in wüeste | ir bürge und ouch ir lant.

835,1,2,3. 1. *daz ich ie gewan*

den man der lieben vriunden sô wol tar vore stân,

alse mîn her Sifrit tuot den mâgen mîn.

836,2. 1. mit B *iu*.

841,1 hat D gut *mâge*, Nebenform von *mâc* und durch das angelsächsische *maega* bestätigt.

842,4 metrisch falsch. 1. *niedehein* (oder *kein*) *wafên versnéit*.

853,1,2. *willen, willeclîche* armselige Wiederholung, aber sicherer Ersatz schwer zu finden. I hat *friuntlich*.

878,2,3 möchte ich die Lesart von B unbedingt in A aufnehmen, was ist durch Versehen in die untere Zeile gerathen.

892,4 ist entweder *vil rôtem* mit B zu lesen, oder für von oder *rôtem* eine ältere Form zu vermuthen (*vone, rôteme*).

894,1. 1. *von eime panteltiere*.

900,1 ist metrisch und grammatisch falsch, hat eine Hebung zu viel und *kuche* für *kuchen*. *gerâten* wird mit *zuo* construiert; also *zer kûchén* *geriet*.

901,4. 1. *sus* statt *wol*, wäre es damit ausgewesen, so hätten sie einen fröhlichen Tag gehabt. In *wol* steckt Tautologie. Aber D hat doch eine sehr bemerkenswerthe Variante *wer is wold verenden*, d. h. wenn Jemand jetzt der Jagd ein Ende gemacht hätte, wo nur noch der Bär einzufangen war, was im selben Moment durch Sigfrid geschieht, so hätte der Zug einen lustigen Ausgang genommen. *wole* und *wolden* war auch oben verwechselt, s. z. Str. 1797.

903,4 vielleicht wegen fehlender Hebung,

hîn zuo dem viure | man den beren wider truoc.

929,4. 1. *die ûf in heten gerâten | ungetriuwe den tôt.*

934,2. 1. *ez hât an uns nu ende | allez sorge unt leit (oder allez ende).*

944,2 dürfte *und* zu tilgen sein, vgl. Str. 1.

961,4. 1. *erschrac* für *schrac*, denn *schrecken* heisst springen. Im Mhd. WB. ist eine einzige, falsch abgetheilte Stelle (*und erschricket* statt *und er schricket*) bei Hagen GAT. II, 428 *erschrikket* und diess ist das Praeteritum des schwachen Verbums.

964,4. *alsus* (l. dafür *sus*) oder *mortlich* ist zu viel.

971,4. Die gewöhnliche Lesung scheint falsch und das Richtige in DI zu stehen: *si erwantes gütliche*.

995,2. *é* er *würde* begraben, 4 Hebungen, besser *wart* mit D.

999,3. Ueberladener Auftakt, 1. *daz mans den vollen gaebe* (*in* ist Pleonasmus).

10012,3 ,metrisch ungeordnet, 1.

swâ man indert klôster | und guote (gotes?) liute vant,
silber unde waete | gap man dâ genuoc.

1050,3 überladener Auftakt, etwa

lange. | den Sîfrites tôt
wil in der künic rihten. | daz er in habe erslagen,
hoert man iuch zallen zîten, | sô rehte groezlichen clagen.

Wegen *rihten* vgl. 801.

1073,3. 1. *mâge* statt *mâc*, vgl. oben zu 841.

1077,4 besser *des niht enkündé gesîn*.

1102,4 fehlende Senkung. 1. *dô er sîner reise | niht lenger mohte*
haben rât.

1108,1. 1. *Dô si bî Rüedegêre | des náhtés gelác.*

1160,1 besser *überwinden nieman | kunde daz (= kuntaz) edele wîp.*
vgl. C, 1424 *antwurtem*).

1198,3. 1. *unz Êtzélen lânt.* *unz* steht auch allein und regiert auch ohne *in* den Accusativ.

1209,4 besser *die é wol stúondén bespart.*

1222 wohl besser

Dô sprach diu künigîn clagende: wâ sint die vriunde mîn,
die durch mîne liebe | ellende wellent sîn:

die suln mit mir riten in der Hiunen lant,
die nemen schatz den minen | und koufen rós únt gewánt.

1128,3. 1. si schuofen | unz Tuonowe stat (= bis ans Donauufer),
vgl. zu Str. 1198.

1263,4 fünf Hebungen, lies
des wirtes ingesinde | wart grôziu gá'bé getá'n.

1274,4. 1. kristen unde heiden.

1288,2—4. 1. vrouwe, iuch wil enphâhen | hie der künic hêr (mit Clh).
swen ich iuch heize küssen, daz sol sîn getân:
jan muget ir niht grüezen | ál die Êtzelen mán,

geliche ist überflüssig.

1298,4. 1. den künic wolte lâzen, d. h. Rüdiger wollte dem König Gelegenheit geben, mit der Königin unter 4 Augen zu sprechen. Allein, da C die Strophe nicht geändert hat, der Meister im Ceremoniell ist, so wage ich meine Conjectur nur schüchtern vorzubringen.

1307,4 muss mit B gelesen werden:

truogen iteniwiu kleit.

1309,3,4. 1. der si vil mohten hân,
die durch Kriemhilde | würden allé vertân.

1309,1. 1. Dô disiū maere kômen | z Ezeln bürge dan.

1320, 4. 1. von den was wol gezieret | allez Etzelen lant.

1336,4. 1. des waere et ich von triuwen | Hagnen gerne bereit. mit
treuwen hat wirklich schon D.

1373,2. 1. ez gefuoren hêrlîcher | nie fürsten spileman.

1377,5. 1. wie sich gehabte Etzel.

1391,3 hat 4 Hebungen. Vielleicht könnte man im Anschluss an D
lesen:

daz wir mîn vrou Uoten | kunden gesehen,
ê daz wir geschüefen | unser gemach.

1392,4 muss es heissen: der vrouwen Kriemhilde. (D hat vrouwen).

1400,4. iu éinême widersêit? um die 4. Hebung herzustellen.

1402,2,3. 1, sît ir dâ von schulden | fürhtet den tât
in Hiunischen rîchen, | suln wirz darumbe lân.

1403,4. nnd lâzet die getürsten, vgl. BM. Citat aus Passional
(geturste: vurste). Noch einfacher wäre die geturren (= qui audent).

- 1408,1,2. 1. *die besten die gewan*
zer werlte künece deheiner.
- 1411,4 fehlt eine Hebung, 1. mit B *vîl gewârliche varn.*
- 1417,1. 1. *Wer er Volkêr waere, will ich iu wîzzen lân.* (er Abkürzung für *hêrre*).
- 1445,4. 1. *vîl mîchel wunne benomen.*
- 1452,2. 1. *im mit ungefuoge alsô missebôt.*
- 1475,3,4. 1. *swenne ir uns widere | gebet unser wât,*
wie iwer hovereise | zê den Hîunen ergât.
- 1479,3. 1. *mîn muome hât durch liebe | der waete dir gelogen.*
- 1482,2. 1. *daz dâ iwer einer | niht enkan genesen.*
- 1514,4. 1. *vîl nâch verlorn den sînen lîp.*
- 1530,2. *die Theilung snelle | helde ist unstatthaft, eher könnte man*
noch lesen: mîssevârewé, aber B bietet das genügende vor leide.
- 1556,2. *dô hîrt man nâch hellen ist bedenklich, besser vielleicht*
noch hellen (C), oder nâch helden (D), in V. 3 muss es wohl heissen:
dô die von Tronje jagten | ir vîenden nâch.
- 1571,1. *Der altertümliche Reim fordert ruowe nâ'mén.*
- 1579,2. *hûse statt strâze (B) ist unverwerflich.*
1586. 1. *vrô unt gemeit* mit Wackernagel (Nibel. Fragm. 1866).
vroelîch gemeit ist aus der folgenden Strophe, wo es passend heisst
vroelîch gemuot, assimiliert.
- 1607,1. 1. *der wirt bî Gêrnôte gie in den wîten sal.*
- 1616,3. 1. *daz wir ir gerne dienden.*
- 1618 ist in A und B durch Tautologie eine der verunstaltetsten
 Strophen. Man darf vielleicht den altertümlichen Ausdruck *hîwe* für
wîbe in V. 3 substituieren, und V. 4 statt *mînnen* setzen (mit B) *nemen*, so
 käme eine annehmare Form heraus:
Swaz sich sol gefüegen | wer mac daz understên?
man bat die juncvrouwen hîn ze hove gên.
dô swuor man im ze hîwe daz wînneclîche wîp,
dô lobte ouch er ze nemene ir vîl mînneclîchen lîp.
- 1620,4. 1. *daz ez müge den helden | wol nâch êren behagen.*
- 1641,4 fehlt eine Hebung, 1. *dîu er dâ zen Hîunen | truoc vîl vroelîche sint.*

1653—1655 sind in übler Ordnung. Was 1653,3,4 steht, sollte nach der Versstellung ein Bote sagen, aber er darf die Königin nicht duzen, folglich kann diese Worte nur Etzel sprechen. Nach der jetzigen Anordnung der Strophe ist das aber ganz unmöglich, weil es 1654,4 heisst: *der künec friesch ouch diu maere*.

Die einfache Ordnung scheint folgende zu sein:

1653. *Die boten füre strichen mit den maeren,
daz die Nibelunge zen Hiunen waeren.
Kriemhilt diu vrouwe in ein venster stuont,
si warte nâch den mâgen | sô vriunt nâch vriwênden tûont.*

1654. *Von ir vater lande sach si manegen man.
der künec vriesch ouch diu maere, lachen (oder vor liebe) er began:
„dû solt si wol enphâhen, Kriemhilt vrouwe mîn,
dir koment nâch grôzen êren die vil lieben brüeder dîn.*

1655. *Nû wol mich mîner vriunde* u. s. w. Hier sind nun bloss zwei Zeilen umgesetzt, während ja auch sonst in dieser Partie der Dichtung eine so grosse Verwirrung herrscht, dass Lachmann XV^a, XVI^a (3 Strophen), XV^b (14 Str.), XVI^b (5 Str.), XVII^a (13 Str.), XVI^c, XVII^b aufeinanderfolgen lässt, so dass das sechzehnte Lied an drei Stellen in drei Fragmenten eingeschoben sich darstellt.

1671,1. Die Lesung *sagemaere* (= wegen des Gerüchtes) von D ist so charakteristisch, dass ich sie gerne für die echte halten möchte.

1672,3. 1. *diu bein im wâren lanc*.

1686,3, etwa *der Burgonden man?*

1692,3 hat eigentlich 4 Hebungen, vgl. Lachmann zur Stelle, aber man könnte umsetzen:

den sit an ir mâgen | diu künigin begie.

1699,4 besser *hétens gérné bekânt*.

1716,4 ist durchaus nicht zu dulden und muss mit BCD umgesetzt werden:

ûz helpe nimmer einen vuoz.

1726,4 ist überladen (eigentlich 5 Hebungen) und darum von Lachmann z. St. ausführlich besprochen, ohne dass er zu einem definitiven Resultat kam. Dass man *hinder in* auslassen kann, zeigt C. Sollte er unter *ir* verstehen *irre* und sagen wollen: bei keiner Königsfart habe ich je gefehlt, wie Holtzmann erklärt, so wäre einfach geholfen; aber

kann man *irre* so abkürzen? Ich glaube nicht. *hinder in* ist nun bloss dann nothwendig, wenn man *bestân* oder *gestân* liest. In *verstân* läge es schon ausgedrückt. Sollte man also vorschlagen dürfen:

deheine hovereise | hân ich vil sêltén verstâ'n. oder
deheiner hovereise | bin ich vil sêltén verstâ'n?

1845,4. 1. *darumbe dô der recke verliesen muose den lîp.*

1970,2 hat 4 Hebungen, 1. *der lobete mit dem swerte | eine iuch bestân.*

1928,2. 1. *tôte*, 4. *daz er dâ muose bestân.*

2043,4. 1. *waen, ich friunt deheinen | nie an triwen verlie.*

2086,3 wird der überladene Auftakt entfernt durch *unz unser eines tât.*

2088,4. *ê* muss unbedingt ausfallen, 1. *ich hân iu selten verseit.*

2148,1,2. 1. *Daz edel ingesinde was nu komen gar:*

Volkêr unde Hagene | die sprungen balde dar.

2177,1. 1. (mit lh) *swâ man sich zorens versieht.*

2248,4. 1. *mit mînem lebene kûme | ich dem tiefêl entrân.*

2252,4 wäre wieder so ein Vers mit dreisilbigem Auftakte, wenn man ihn dulden wollte. Hier ist die Aenderung leicht, da man nur *mêre* wegzulassen braucht, um etwas ganz correctes zu haben.

2273,3 hat 4 Hebungen, wenn man es mit richtiger Betonung liest:

die mîr von dîr sînt geschêhen,

und ist unerträglich, wenn man es in drei Hebungen zwingen will:

die mîr vón dir sînt geschêhen,

von dir muss also hinaus (mit CD).

2274,1. *dú und dîn mán* ist zu hart und wenn *ouch* eingesetzt ist, wie in B und C, doch noch ungrammatisch. Vielleicht *und den dînen man.*

2281. 1. *Des antwurte Hiltbrant | zwîu wîzet ir mir daz?*

wer was der ûfem schilde | vor Wasgensteine saz,

dô im von Spanje Walther so vil der mäge sluoc?

ouch habt irs noch ze zeigen an iu selben genuoc,

d. h. die Spuren des Kampfes mit Walther. Diess ist Nachklang der alten Sage. Hagen war in diesem Kampfe einäugig geworden und zwar durch den Wurf mit dem Eberknochen, was schon im Waltharius missverstanden ist (vgl. *carnem vitabis aprinam*). Das Nibelungenlied in den auf uns gekommenen Gestaltungen konnte einen einäugigen Helden noch weniger

brauchen und so war diese Anspielung für das Gedicht verloren und unverständlich.

2307,3 ist in der ersten Hälfte so überladen, dass man *ez* in die zweite bringen (*ez zeinem ende bräht*), oder mit C umsetzen sollte,

dû hâst ez zeime ende | nâch dîme willen bräht.

Ich schliesse hier, Ausführungen über andere Punkte, z. B. den Ursprung der Mordbusse, die Urbedeutung der Rheingoldsage, über Nibelungen und Pseudonibelungen einer späteren Arbeit vorbehaltend.